Bibl. Lipp.
No 3540.

Gall. com.
49=5-112

G. L. Crusius sculp.

Auszug der besten Briefe des Herrn Rüdigers von Rabutin Grafen von Bussy,

ehemaligen General = Lieutenants der Königl. Armeen, und Unterbefehlshabers der französischen und ausländischen Reuterey.

Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt von Cahill,

Lieutenant und Adjutant in dem Regiment von Jung-Stutterheim.

Helmstädt und Magdeburg,
verlegt und zu finden bey dem Commercienrath Hechtel.
1769.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Allerdurchlauchtigsten Fürstin

und Frauen

F R A U E N

Elisabeth Christine

Königin von Preussen

und

Churfürstin von Brandenburg.

Seiner

allergnädigsten Königin

und Frau.

Allerdurchlauchtigste Königin,
Allergnädigste Königin und Frau!

Die grosse Huld und Gnade, deren ich von Ew. Königl. Majestät in unzähligen Wohlthaten gewürdiget zu werden, das Glück

gehabt habe, und deren ich mich lebenslang mit den lebhaftesten Regungen der Dankbarkeit erinnern werde, flössen mir die Kühnheit ein, diesen geringen Versuch meiner Uebersetzung der auserlesensten Briefe des Grafen von Bussy, welche bey müßigen Stunden meine Beschäftigung

ge-

gewesen ist, Eurer Königl. Majestät allerunterthänigst zu Füssen zu legen.

Eure Majestät werden ohne meine Erinnerung sehr bald von Selbst bemerken, daß diese Uebersetzung die erste Frucht meiner Feder ist, und daher kaum unter die mittelmäßigen gerechnet

werden kann; ich hoffe aber, durch unermüdeten Fleiß und anhaltende Uebung mich immer vollkommener und der Welt brauchbarer zu machen.

Ich hätte es für eine Verwegenheit gehalten, Grosse Königin, diese meine Uebersetznng Dero Durchlauchtigsten

Namen zuzuschreiben, wenn ich nicht von der unschätzbaren Huld, die Höchstdenenselben angebohren ist, vollkommen überzeugt wäre, und selbst so viele Proben davon genossen hätte. Diese ist es auch, welche mich an der gnädigen Aufnahme meiner übersetzten Briefe nicht zwei-

feln lässet, und der Beyfall, den ich mir von Eurer Majestät verspreche, wird mich anfeuren, in meinem Fleisse fortzufahren.

Alle meine Wünsche vereinigen sich in diesem einzigen zusammen, daß die Vorsicht, welche über das Leben der Sterblichen wachet, und unsern Jahren ein

Ziel

Ziel setzet, Dero Tage verlän-
gern, und Ihnen ein langes und
frohes Leben schenken möge! Ich
bitte Eure Königl. Majestät
allerunterthänigst, diesen aufrich-
tigen Wunsch, den ich für Dero
theures Leben gen Himmel schicke,
als das Opfer meiner Dankbar-
keit gnädigst anzunehmen und zu

glau-

glauben, daß ich mit einer ewig dauernden Ehrfurcht in tiefster Unterthänigkeit ersterbe,

Allerdurchlauchtigste
Königin,
Allergnädigste Königin
und Frau,

Eurer Königl. Majestät

unterthänigst gehorsamster Knecht
von Cahill.

Briefe.

I.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von St. Aignan.

Den 12. November 1665.

Gnädiger Herr,

Das Zeugniß, welches alle redliche Leute sowol der Wahrheit, als auch ihren guten Freunden, und ihrer eigenen Ehre schuldig sind, nöthiget mich heute, Ihnen nicht nur von meiner Aufführung, sondern auch von den Ursachen meiner Ungnade, einige Erläuterung zu geben. Erwarten Sie aber keine Rechtfertigung von mir, denn ich bin viel zu aufrichtig, als daß ich mich entschuldigen solte, wenn ich Unrecht habe, und der Schmerz, den ich über meinen begangenen Fehler empfinde, hat sich so sehr meines Herzens bemeistert, daß ich ihm weiter keinen Vortheil abgewinnen kann, als diesen, daß ich mich jetzt vor Ihnen nicht strafwürdiger mache, als ich wirklich bin.

Damit ich aber zur Sache schreite, so muß ich Ihnen sagen, Gnädiger Herr, daß als ich mich vor fünf Jahren auf das Land begeben hatte, und nicht wußte, womit ich mir daselbst die Zeit vertreiben solte, ich das alte bekannte Sprüchwort: Müßiggang ist aller Laster Anfang, wahr machte. Denn ich fieng an, eine Geschichte oder vielmehr einen satyrischen Roman zu schreiben; wahrhaftig zwar nicht in der Absicht, einen üblen Gebrauch davon zu machen, sondern nur blos mich zu beschäftigen, und ihn höchstens etlichen meiner guten Freunde zu zeigen, welchen ich dadurch einiges Vergnügen zu verschaffen, und mir bey ihnen den Ruhm eines geschickten Schriftstellers zu erwerben vermeinte. Allein so unschuldig auch diese meine Absichten zu seyn schienen, so hatte ich doch damit gewisse Personen, die mir nie etwas zu leide gethan, auf das härteste beleidiget, wie Sie in der Folge meiner Erzehlung hören werden.

Da die wahrhaften Begebenheiten niemals sonderbar genug sind, die Leser ausserordentlich zu belustigen, so nahm ich meine Zuflucht zu einer Erdichtung, von welcher ich glaubte, daß sie um so viel besser gefallen würde; und ohne einmal daran zu gedenken, wie sehr ich die darin vorkommenden Personen beleidigte, setzte ich blos zu meiner eigenen Belustigung tausenderley Sachen hin, wovon ich niemals etwas gehört hatte. Ich ließ bald Leute in der Liebe glücklich seyn, die man nicht einmal angehöret hatte; und bald wiederum andere, welche an eine solche Glückseligkeit noch niemals gedacht hatten. Und weil

es lächerlich gewesen wäre, ein paar Frauens ohne Verdienste und von niedriger Geburt, zu den vornehmsten Heldinnen meines Romans zu erwählen; so nahm ich zwo solche Personen dazu, denen es an tausend schönen Eigenschaften nicht mangelte; ja die derselben wirklich so viele besassen, daß der Neid einem gern behülflich war, alles nur ersinnliche Böse, so man ihnen sagen wolte, glaubhaft zu machen.

Als ich wieder nach Paris zurück kam, las ich diese Geschichte fünfen meiner guten Freundinnen vor, wovon die eine mich so inständig bat, ihr diesen Roman auf zweymal vier und zwanzig Stunden zu leihen, daß ich ihr solches nicht abschlagen konnte. Einige Tage nachher erfuhr ich, daß er öffentlich im Druck herausgekommen wäre, worüber ich fast in Verzweiflung gerieth. Ich bin zwar überzeugt, daß diejenige, so ihn geliehen und abgeschrieben, ihn vielleicht blos aus Neugier, und ohne alle Absicht, mir zu schaden, zum Druck befördert hatte; allein sie war gegen eine andere Freundin eben so gefällig gewesen, als ich gegen sie. Ich gieng gleich darauf zu ihr hin, und beklagte mich darüber; allein anstatt daß sie mir ihre Unvorsichtigkeit offenherzig hätte bekennen, und mit mir auf Mittel bedacht seyn sollen, wie diesem Uebel abzuhelfen wäre, so läugnete sie mit unverschämter Stirne die ganze Sache, und behauptete, mein Manuscript wäre noch nicht gedruckt, oder wenn es ja damit seine Richtigkeit hätte, so müßte ich es noch jemand anders, als ihr, geliehen haben. Die Dreistigkeit, mit welcher sie dieses vorbrachte, und meine Bereitwilligkeit zu glauben, daß meine

Freunde mir niemals Unrecht thun, benahm mir augenblicklich allen Verdacht. Unterdessen weiß ich nicht, wie sie es anfieng, daß der Lerm von dieser Geschichte mit einmal eine Zeitlang aufhörete. Als sie sich aber nachgehends mit einer ihrer Freundinnen erzürnt hatte, so zeigte mir diese eine von der ihrigen genommene Abschrift meines Manuscripts. Nun ward ich endlich aus Verdruß, mich von einer Freundin so oft betrogen zu sehen, und durch ihre Untreue zwo vornehme Damen beschimpft zu haben, heftig wider dieselbe aufgebracht. Da man aber niemals so viele Billigkeit besitzet, daß man den Zorn derer, die man doch beleidiget hat, ohne Empfindlichkeit ertragen solte; so fieng sie an, zu dieser Geschichte bald etwas hinzuzusetzen, bald etwas davon wegzulassen, um mir dadurch den Haß der meisten Personen, von welchen die Rede war, auf den Hals zu laden.

Die Wahrheit dieses Umstandes erhellet daraus, daß die ersten Abschriften, welche zum Vorschein kamen, nicht verfälscht waren; die folgenden aber waren es: und sobald diese letztern erschienen; so fand man, weil doch die bittersten Satyren immer die angenehmsten sind, die wahrhaften abgeschmackt, und unterdrückte sie als falsche.

Ich bin gar nicht willens, mich hiermit zu entschuldigen; denn ob ich schon selbst von diesen Personen alles Gute gesagt habe, so bin ich doch die Hauptursache, daß sie von dieser ehrlichen Freundin so gelästert worden. Noch nicht zufrieden, daß sie in dieser Geschichte viele Stellen boshafter Weise verdrehet hatte, verfertigte sie auch ganz neue über viele

besondere Umstände, welche sie von mir erfahren hatte, als wir noch gute Freunde waren, und die sie so arg beschrieb, als sie nur immer konnte.

Da ich nun versichert war, daß man sich mit einer solchen Geschichte unter meinen Namen herum trug, und daß meine Feinde dieselbe sogar den König in die Hände gespielet hatten, so wolte ich, ob ich gleich nur hätte leugnen dürfen, doch lieber Seiner Majestät das rechte Original zeigen, und die wahre Schuld auf mich nehmen, als wegen eines nicht begangenen Fehlers in Verdacht kommen. Sie wissen, Gnädiger Herr, daß als der König von Seiner Reise nach Chartres wieder zurück kam, unter welcher Zeit Er diese Geschichte durchgelesen hatte, ich Sie gehorsamst ersuchte, Seiner Majestät mein mit eigener Hand geschriebenes Original eingebunden zu überreichen. Der König nahm sich auch die Mühe, solches durchzulesen. Allein ob Er zwar einen grossen Unterschied zwischen dem Original und der Abschrift fand, so glaubte Er doch, daß die Beleidigung, welche ich zwoen Damen von Stande dadurch zugefüget, und die Gelegenheit, welche ich gegeben, daß noch andere mehr waren beschimpft worden, eine Ahndung verdiente. Er ließ mich also in Verhaft nehmen, und indem Er dadurch ein öffentliches Exempel an mir statuirte, so verschafte Er nicht nur denen in dieser Geschichte aufgeführten Personen, sondern auch seiner eigenen Gerechtigkeit eine völlige Genugthuung.

Sobald mich meine Feinde in der Bastille sahen, glaubten sie, daß ich nun ganz und gar nicht mehr im Stande wäre, mich zu vertheidigen, und

daß sie mich ungestraft der gröbsten Laster beschuldigen könnten. Sie klagten mich daher an, daß ich wider den König geschrieben hätte: allein Seine Majestät, welche niemanden verdammen, bevor Sie ihn nicht angehört haben, setzten sie in nicht geringe Bestürzung, als Dieselben mich durch den peinlichen Richter darum befragen liessen. Ich bedachte mich nicht einen Augenblick, diesem Richter seine Fragen ohne alle Protestation zu beantworten, indem ich glaubte, daß mein Adel dadurch nicht verunehret würde, und ich dem Könige damit eine noch viel grössere Ehrerbietigkeit bezeugte. Nachdem er mir also meine mit eigener Hand geschriebene Geschichte, ich meyne das Original, wovon ich oben Erwehnung gethan, vorgelegt hatte, so befragte er mich, ob ich etwas wider den König geschrieben hätte? Ich antwortete ihm darauf, daß ich mich nicht wenig verwunderte, wie er einem Manne von meinem Ansehen, diese Frage thun könnte. Worauf er mir aber erwiederte, daß er Befehl dazu hätte. Ich beantwortete daher seine Frage mit Nein; und sagte, es wäre gar nicht wahrscheinlich, daß ich, der ich nunmehro schon sieben und zwanzig Jahre gedienet, und zwölf Jahre die leichte Reuterey commandirt hätte, ohne mich einer einzigen Gnade rühmen zu können, ob ich gleich täglich einige Belohnung von Seiner Majestät erwartet hätte, nun noch solte im Stande seyn, die Ihm gebührende Ehrfurcht aus den Augen zu setzen; daß ferner, um diese für meine Unschuld streitende Wahrscheinlichkeit zu zernichten, man mir entweder meine eigene Hand vorlegen, oder doch unverwerfliche Zeugen

gen darstellen müßte, und daß ich mein Leben verlieren wolte, wenn ich durch eins von beyden überführet würde, daß ich der dem Könige und der ganzen Königlichen Familie schuldigen Ehrerbietung im geringsten zuwider gehandelt hätte. Dabey aber bäte ich mir auch zu gleicher Zeit von Seiner Majestät die Gnade aus, gegen meine Ankläger eben so zu verfahren, im Fall sie mich dessen nicht überführen könnten. Ich unterschrieb diese meine Aussage, und bat den peinlichen Richter, welcher mir versprach, dem König solches einzuhändigen, er möchte nicht vergessen, Ihro Majestät zu sagen, ich liesse Dieselben unterthänigst um Vergebung bitten, daß ich das Unglück gehabt hätte, in Dero Ungnade zu fallen.

Da ich nun nach der Zeit weder den peinlichen Richter, noch sonst einen andern wieder bey mir gesehen habe, so konnte ich mir leicht vorstellen, daß eine solche boshafte und närrische Verläumdung in dem scharfsinnigen und schwer zu hintergehenden Verstande des Königes, nicht den geringsten Eindruck gemacht hätte.

Sie aber, Gnädiger Herr, sehen die Falschheit dieser Beschuldigung am allerbesten ein; denn ausser daß Ihnen, so wie der ganzen Welt die Unwahrscheinlichkeit davon deutlich in die Augen leuchtet, so sind Sie auch noch von meiner tiefen Ehrfurcht und ausserordentlichen Hochachtung, ja wenn ich so frey reden darf, von meiner zärtlichen Liebe, die ich jederzeit für den König geheget habe, sehr oft ein Zeuge gewesen. Sie wissen, wie vielmal ich Ihnen gesagt habe, daß ich mich alle Tage bemühete, Ihn auszu-

lernen, daß Er mich aber täglich durch die allervortreflichsten Eigenschaften, welche ich an Ihm entdeckte, in neue Verwunderung setzte. Sie werden Sich auch noch erinnern, Gnädiger Herr, daß eines Tages, als mein Herz von Regungen der Zärtlichkeit überfloß, ich zu Ihnen sagte, daß weil der Friede mir nicht mehr erlaubte, in den Diensten des Königs mein Leben zu wagen, ich Seiner Majestät nun auf eine andere Art dienen wolte, und daß, so wie vormals ein Hauptmann des Alexanders, die Geschichte seines Herrn verfertigte, es auch billig wäre, daß einer der vornehmsten Officiers der Königlichen Armeen, das eben so glorreiche Leben seines Monarchen beschriebe. Ich ersuchte Sie deswegen, Gnädiger Herr, dem König solches bekannt zu machen, und einige Zeit nachher liessen Sie mir Seine Antwort wissen, in welcher ich die ungemeine Bescheidenheit Seiner Majestät nicht genug bewundern konnte.

Solte man mir nun wol bey diesem allen schuld geben können, Gnädiger Herr, daß ich für meinen König nicht genug Hochachtung hegete? und glauben Sie nicht, daß wenn meine Feinde gewußt hätten, wie oft ich Ihnen meine ehrerbietige Neigung gegen Ihro Majestät hohe Person insbesondere an den Tag gelegt, und wie Sie allemal die Gütigkeit gehabt haben, Denenselben solches kund zu thun? glauben Sie nicht, frage ich, daß sie andere Schwachheiten an mir würden gesucht haben? Ich zweifle nicht daran, Gnädiger Herr; allein Gott hat ihre Bosheit zu schanden gemacht. Sie werden sehen, daß sie damit nichts anders ausgerichtet haben, als

daß

daß sie mir, indem ich Ihnen dieses schreibe, einen scheinbaren Vorwand gegeben, den König von neuem an die ehrfurchtsvollen Gesinnungen zu erinnern, welche ich gegen Seine Majestät hege, und die ich Ihnen, gnädiger Herr, so oft zu erkennen gegeben habe.

Indessen unterwerfe ich mich gänzlich Seinem allergnädigsten Willen, und erwarte meine Befreyung mit gelassenem Gemüte. Das Leid, welches ich denen unschuldigen Personen zugefüget habe, schmerzet mich so sehr, daß wenn mein Arrest ihnen noch nicht Strafe genug zu seyn schiene, sie mich jederzeit bereitwillig finden werden, alles zu erdulden, was sie zu ihrer völligen Genugthuung nur von mir verlangen können; indem ich ihnen allemal unendlich verpflichtet bin, wenn sie mir meinen Fehler nur endlich verzeihen, und es ihnen gar nicht verarge, wenn sie dazu nicht sogleich geneigt seyn solten.

Ich weiß gar wohl, daß in meinem Verfahren mehr Unvorsichtigkeit als Bosheit herrschet; allein wenn gleich meine Absichten noch so unschuldig gewesen sind, so können doch die so hart beleidigten Personen dadurch nicht zufrieden gestellet werden, weil sie eben so sehr sind gemißhandelt worden, als wenn es mein ernstlicher Wille gewesen wäre.

Was man mit wenig Worten von der ganzen Sache sagen kann, ist dieses, daß das Publicum, indem es mir die Schuld beymisset, zugleich Mitleiden mit mir haben muß; die beleidigten Personen aber, berechtiget sind, mich zu hassen.

Sehen Sie, Gnädiger Herr, dies ist es, was ich für nöthig erachtet habe, Denenselben von meinen Umständen bekannt zu machen. Ich habe Ihnen durch ein freyes Geständniß meines Fehlers, und durch die wahre Reue, so ich darüber empfinde, zeigen wollen, wie weit ich entfernt bin, dergleichen jemals wieder zu begehen, noch irgend einen Menschen so unglücklicher Weise wieder zu beleidigen.

Sie werden aber aus folgender Betrachtung, die ich jetzt anstellen will, noch besser wahrnehmen, wie sehr ich überzeugt bin, daß man wider keinen Menschen etwas schreiben müsse; nemlich: thut man es blos zu seinem eigenen Vergnügen, so ist es eben so viel, als gedächte man etwas Böses bey sich selbst; geschiehet es aber vollends in der Absicht, um es andern Leuten sehen zu lassen; so kann man gewiß versichert seyn, die Welt werde solches erfahren, es sey nun früh oder spät. Ist die Sache schlecht geschrieben, so hat man Schimpf und Schande davon; ist sie im Gegentheil witzig und sinnreich, so macht man sich dadurch Feinde; bleibt sie verschwiegen, so ist es eine vergebliche Arbeit; und kömt sie zum Vorschein, so wird sie gefährlich. Was ich aber vor allen Dingen zuerst hätte erwehnen sollen, ist dieses, daß man sich dadurch nicht nur den Zorn Gottes und des Königs, sondern auch ausserdem Zänkereyen, Arrest und andere Widerwärtigkeiten mehr auf den Hals ladet. Wären mir Ihre Gesinnungen nicht so gut bekannt, Gnädiger Herr, so müßte ich befürchten, so schuldig als ich mich Ihnen darstelle, sowol Dero Hochachtung als Freundschaft zu verlieren: allein ich bin deshalb

unbesorgt, weil ich weiß, daß Sie mein ganzes Herz kennen, und Ihnen auch nicht unbewußt ist, daß etliche Leute länger als andere mit Jugendfehlern behaftet sind. Bin ich nun gleich von jener Anzahl gewesen, so müssen doch die üblen Folgen und Bestrafung meines Vergehens Sie überzeugen, Gnädiger Herr, daß ich mich nunmehro sehr geändert habe. Ich bin &c.

* *

II.

Von dem Grafen von Bussy an Ihro Königl. Hoheit die Mademoiselle von Montpensier. *)

Paris, den 3. September 1666.

Ich bin von den vielen Merkmalen der Gütigkeit, womit Eure Königl. Hoheit mich sowol in meiner Gefangenschaft, als auch nach meiner Befreyung überhäufet haben, viel zu lebhaft gerührt, als daß ich jetzo unterlassen solte, Ihnen meine Dankbarkeit dafür gehorsamst an den Tag zu legen. Erlauben Sie mir also, daß ich, ohne von der tiefen Ehrfurcht, die ich ihrem Range schuldig bin, viele Worte zu machen, Eurer Königl. Hoheit nur versichern darf, daß ich für Dero Person die schuldigste Ehrerbietung, und wann es mir zu sagen erlaubt ist, die alleraufrichtigste

*) Die Schwester Ludwigs XIV.

tigste Freundschaft hege. Kein Mensch in ganz Frankreich wird diese Gesinnungen gegen Eure Königl. Hoheit so weit treiben, als ich, der ich mit der vollkommensten Ergebenheit in tiefster Unterthänigkeit ersterbe ꝛc.

* *

III.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von Noailles.

Bussy, den 14. Oktober 1666.

Meine Freunde melden mir, daß allenthalben von nichts, als von Krieg, gesprochen werde. Nun können Sie Sich leicht vorstellen, Gnädiger Herr, wie einem Manne dabey zu Muthe ist, der Zeit seines Lebens dem König gedienet hat, und auf weiter nichts bedacht ist, als wie er sich bey seinem Herrn recht beliebt machen, und Ihm seinen Diensteifer an den Tag legen möge. Solten Sie etwa Gelegenheit haben Seiner Majestät dieses vorzustellen, so würden Sie mich unendlich verpflichten. Ich erwarte diese Gütigkeit von Ihnen, Gnädiger Herr, denn ich bin überzeugt, daß es Ihnen nicht nur recht lieb ist, wenn Sie zu dem Vergnügen Ihres alten Freundes und Dieners etwas beytragen können, sondern auch noch ausserdem Ihnen zur Freude gereicht, als ein wahrer Verehrer des Königs, einen Mann verbindlich zu machen, der eine so ausserordentliche Begierde zum Dienste Seiner Majestät von sich blicken lässet.

* *

IV.

Von dem Grafen von Bussy an Dom Cosmus, General der Bernhardiner-Mönche, und nachmaligen Bischof von Lombes.

Bussy, den 29. October 1666.

Ich bin während der Zeit meines Aufenthalts in Burgund immer so unpäßlich gewesen, daß ich niemals die Ehre haben konnte, an Sie zu schreiben. Ich habe aber in meiner Krankheit öfterer an Sie gedacht, als ich bey der vollkommensten Gesundheit nicht würde gethan haben, ob Sie gleich zu einer solchen Zeit mehr Briefe von mir erhalten hätten. Verzeihen Sie mir, Ehrwürdiger Vater, daß ich meine traurigen Stunden Ihrem Andenken widme. Ich verfahre hierin mit Ihnen, als wie mit Gott, der, wie Sie wohl wissen, an dem Herzen der Glücklichen nicht so viel Freude erlebt, als an dem Herzen der Elenden. Ich bin versichert, daß wir darum nicht mit einander zerfallen werden. Glauben Sie dagegen, Ehrwürdiger Vater, daß, zu welcher Zeit Sie mir auch die Ehre Ihres geneigten Andenkens gönnen wollen, ich Ihnen allemal unendlich dafür verpflichtet seyn werde, und daß niemand so viele Hochachtung und Freundschaft für Sie heget, als rc.

* *

V.
Des Dom Cosmus Antwortschreiben an den Grafen von Bussy.

Paris, den 7. November 1666.

Wenn ich nicht Dero Bestes dem meinigen vorzöge, Mein Herr, so solten Sie mir bald Anlaß geben, für Ihre Gesundheit nicht mehr zu beten. Denn Sie gestehen ja selbst, daß Sie weniger an mich gedenken, wenn Sie Sich wohl befinden, als wenn Sie krank sind. Ich weiß recht gut, wie viel mir an der Ehre Ihres geneigten Andenkens gelegen ist, und ich würde auch allen Fleiß anwenden, mich stets darinnen zu erhalten; allein ich bin so unbillig nicht, daß ich dabey mehr auf mich selbst, als auf Dero werthe Person sehen solte. Erinnern Sie Sich meiner, zu welcher Zeit es Ihnen gefällig ist; ich werde dieses allemal als ein freywilliges Geschenk annehmen, welches ich Ihrer Gütigkeit allein zu danken habe, ohne mir jemals von Ihnen etwas als ein Verdienst anzurechnen. Ich verspreche Ihnen, Mein Herr, daß ich jeden Tag meines Lebens wenigstens einmal an Sie gedenken werde, und dieses soll vor dem Altar geschehen. Da will ich Gott um Ihr Wohlergehen anrufen, und ihn inbrünstig bitten, er wolle aus diesen so schönen Blüten der Gnade, welche ich aus Ihrem Herzen habe hervorkeimen sehen, auch gute Früchte ziehen. Sie wissen wohl, daß nur die-

jenigen, welche bis ans Ende beständig bleiben, sich seiner Verheissung theilhaftig machen, und daß es sehr gefährlich ist, auf dem Wege der Seligkeit zurück zu weichen. Sie haben mir erlaubt, Mein Herr, Ihnen etwas vorzupredigen; ich will aber Ihre Geduld nicht mißbrauchen, und meine Rede nur kurz fassen; doch werde ich niemals die heftige Begierde einschränken, welche ich habe, mehr als sonst jemand zu seyn.

* *

VI.

Von dem Grafen von Bussy an die Madame von M.

Bussy, den 3. Merz 1667.

Ich bin über das höfliche Schreiben, womit Sie mich beehret haben, Madame, und über die vielen darinnen befindlichen Gründe sich zu entschuldigen, ungemein erfreuet gewesen. Ich bin nicht so, wie der Abt Fouquet, der ohngeachtet aller Höflichkeiten, die man ihm erweiset, dennoch immer beleidiget seyn will; vielmehr bin ich allemal sehr leicht zu überreden, daß meine guten Freunde mir nicht Unrecht gethan haben, so wahrscheinlich mir solches auch oft im Anfange vorkommt. Und wenn sie sich nun vollends die Mühe geben, sich bey mir zu rechtfertigen, so sage ich ihnen den Augenblick, daß ich befriediget bin; gesetzt auch, daß ihre angeführten

Gründe

Gründe nicht eben die besten wären. Die Sorgfalt, mit der sie sich bey mir entschuldigen, dünket mich eine eben so gültige Befriedigung für mich zu seyn, als wenn sie mich um Verzeihung gebeten hätten. Der Abt Fouquet aber glaubet in seinem Unglück großmüthig zu handeln, wann er sich durch nichts besänftigen läßt, und immerfort zanket. Ich habe auf Veranlassung der Gräfin von * * * und auch weil ich ihm selbst verpflichtet bin, bis hieher alle Mühe angewendet, ihn zu beruhigen; ich habe mich auch durch die ersten Schwierigkeiten, welche er bey Annehmung meiner Complimente gemacht hat, nicht abschrecken lassen, ob ich mir gleich eben so viel dünke, als er. Allein die Erkenntlichkeit hat auch ihre Grenzen, und man würde unbillig mit mir verfahren, wenn man verlangen wolte, daß ich aus Dankbarkeit allezeit den Eigensinn eines unbilligen Freundes erdulden solte, ohne mich jemals darüber zu beklagen. Ich werde die Gefälligkeiten, so derselbe mir erwiesen, niemals verläugnen, ich muß aber auch dabey sagen, daß er sein möglichstes gethan, mich durch die üble Meinung, so er von mir geheget, von aller Verbindlichkeit frey zu machen. Dächte ich nicht besser als er, so wolte ich zeigen, wie er durch eine Art von Tyranney, welche er über seine Freunde auszuüben gewohnt ist, seine mir erwiesene Wohlthaten schon längst wieder zurück genommen hat, ob ich gleich so geduldig gewesen bin, mir niemals etwas davon merken zu lassen. Ich wolte ferner zeigen, wie ich ihm nicht nur einigermassen durch alle diese Erduldungen, sondern auch durch wirkliche Gutthaten,

welche

welche etliche seiner guten Freunde von mir genossen, in der That schon meinen Abtrag gethan hätte; allein, das hiesse Böses mit Bösem vergelten, und ich bin so hitzig nicht, solches zu thun.

* *

VII.

Von dem Grafen von Bussy an den Grafen von * * *

Bussy, den 3. Merz 1667.

Mit dem allergrößten Vergnügen von der Welt, habe ich die Glückseligkeiten Ihres Hauses erfahren. Glauben Sie ja nicht, Werthester Freund, daß die Ihrigen mich darunter am wenigsten erfreuen, sondern seyn Sie vielmehr versichert, daß unter allen Glückwünschungen, welche Sie bey dieser Gelegenheit empfangen werden, die meinige die alleraufrichtigste und uneigennützigste ist. Denn bey meinen jetzigen Umständen darf ich eben keine Wiedervergeltung erwarten, oder vermuthen, daß Sie, Werthester Freund, mir in gleichen Fällen Gegencomplimente machen werden. Indessen unterlasse ich doch nicht, den König von Herzen zu lieben; nicht etwa darum, weil er mir Gutes gethan: sondern weil er wirklich liebenswürdig ist, weil er allen redlichen und rechtschaffenen Leuten, sobald er sie kennen lernet, seine Gnade angedeyen lässet, und weil er meine besten Freunde mit Wohlthaten überhäufet hat. Wäre ich

glücklicher, so wolte ich ein mehreres davon erwähnen, weil ich noch tausendmal mehr davon zu sagen habe. Allein, werthester Freund, Sie solten wol denken, eine Art von Hofnung triebe mich an, also zu reden, da ich doch viel zu unglücklich bin, als daß mir noch erlaubt wäre, das geringste zu erwarten.

* *

VIII.

Von dem Grafen von Bussy an die Herzogin von Montausier.

Bussy, den 24. Merz 1667.

Es giebt gewisse Zeiten, Madame, da es eine Nachläßigkeit ist, an seine guten Freunde nicht zu schreiben, und wiederum andere, wo man es eine Bescheidenheit nennen kann. Mich dünkt, das Schweigen steht einem Unglücklichen besser an, als das Reden. Denn er wird zur Last, wenn er allzu viel von seinen elenden Umständen plaudert; und macht sich nur lächerlich, wenn er gar zu kurzweilig seyn will. Ich habe mir daher seit meiner Abreise nicht die Ehre genommen, an Sie zu schreiben, damit ich sowol das eine, als das andere, vermeiden möchte. Ich hege allzu viel Ehrfurcht für Sie, Madame, als daß ich Ihnen mit meinen Trübsalen beschwerlich fallen solte, und zum Scherzen bin ich nicht lustig genug. Ich weiß gar wohl, daß man zwischen diesen beyden Ausschweifungen die Mittel-

strasse

straſſe halten kann. Allein ich weiß auch, daß die Glücklichen an dem Briefwechſel der Unglückſeligen ſelten ein Vergnügen finden. Unterdeſſen giebt es doch gewiſſe uns obliegende Pflichten, Madame, die man zu keiner Zeit beyſeite ſetzen darf, und damit ich auch dieſe beobachten möge, ſo verſichere ich Sie, daß niemand mit mehrerer Hochachtung und Ehrerbietigkeit ſeyn kann, als ich ꝛc.

* *

IX.

Von dem Grafen von Buſſy an den Herzog von Noailles.

Buſſy, den 8. May 1667.

Ob ich ſchon überzeugt bin, Gnädiger Herr, daß Sie die edelſten und großmüthigſten Geſinnungen gegen mich hegen, ſo darf ich es doch nicht anders als mit der größten Behutſamkeit wagen, Ihnen in meinem jetzigen Zuſtande beſchwerlich zu fallen. Es giebt aber doch auch gewiſſe Zeiten, die mir privilegirt zu ſeyn ſcheinen, wie zum Exempel die gegenwärtige iſt, da man ſo ſtark vom Kriege ſpricht. Iſt es möglich, Gnädiger Herr, daß ich dabey nur einen bloſſen Zuſchauer abgeben ſoll? und daß der König mich, der ich vor groſſer Begierde, Ihm zu gefallen, brenne, und bereit bin, mein Leben ſelbſt für ſeine hohe Perſon aufzuopfern? daß er mich, ſage ich, dieſe Zeit ſo müßig in ſeinem Dienſte zubringen laſſen kann? un-

terdessen, daß hundert tausend Menschen, die nicht so eifrig sind, als ich, die Ehre haben werden, Ihm zu dienen?

Auf mein letzteres an Sie abgelassenes Schreiben, haben Sie mir gütigst geantwortet, daß Sie selbiges dem König zeigen wolten. Darf ich mich wol erkühnen, Gnädiger Herr, Sie zu fragen, was Seine Majestät dazu gesagt haben? Melden Sie mir solches, doch ohne Zurückhaltung, wenn ich bitten darf. Denn so kaltsinnig der König sich auch gegen mich bezeiget, so benimmt mir dieses doch nichts von dem brennenden Eifer, welchen ich für Ihn selbst und für Seine Ehre sehen zu lassen, bereit bin. Es ist Ihnen dieses gar wohl bekannt, Gnädiger Herr, und ich bin überzeugt, daß die Liebe, welche ich gegen unsern Monarchen empfinde, zur Vergrösserung Ihrer Freundschaft, deren Sie mich nun schon so lange gewürdigt, sehr vieles beygetragen hat. Gönnen Sie selbige noch ferner Ihrem ganz gehorsamsten Diener.

* *

X.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von * * *

Chaseau, den 9. Julius 1667.

Ich weiß gewiß, daß Sie so wie ich, über das Glück und die Ehre unsers Königs, die lebhafteste Freude empfinden; ich glaube aber auch, daß Sie Sich mit mir betrüben werden, nicht mit Ihm zugleich

gleich auf der nächtlichen Gefahrwache zu seyn. Ich für meine Person wolte mich gern zufrieden geben, wenn ich etwa nur den Collignn, Gadagne und Pradel dem Kriege beywohnen sähe. Da ich aber den größten Prinzen auf der Welt, dem ich von Jugend auf gedienet habe, ohne Noth, und aus einem Ueberfluß von Muth in eigner Person die Plätze recognosciren, in die Laufgräben gehen, und sich an solche Oerter hinstellen sehe, wo die Krieger zu seiner Rechten und Linken zu Boden fallen, so gerathe ich in die äusserste Betrübniß, daß ich so zu Hause sitzen, und äusserlichem Ansehen nach, tausend nichtswürdigen Leuten gleich seyn muß, welche sich nicht schämen, ihre Zeit sicher und vergnügt daheim zuzubringen, da unterdessen ihr Gebieter alle Ungemächlichkeiten erduldet, und sich stündlich tausend Gefahren blosstellet. Allein, Mein Herr, sind Sie nicht auch der Meinung, daß wenn man bey einem so tapfern Helden, als der unsrige ist, Ehre einlegen will, man auch ganz ausserordentliche Thaten verrichten muß? Grosser Gott! wie theuer kommt bey Ihm die Ehre nicht zu stehen? Zu unsrer Zeit konnten wir viel wohlfeiler dazu gelangen. Denn wenn wir uns nur oft in Lebensgefahr begaben, so übertraf uns gewiß keiner, und wir machten ein grosses Aufsehen in der Welt. Nunmehro aber, da der größte König eben das thut, und Seine geheiligte Person eben so wenig schonet, so erfährt man es kaum, wenn ein Edelmann sich mit Verlust seines Lebens durch eine tapfere That hervorgethan hat. Doch daran ist nichts gelegen, Mein Herr, ich wünschte dem ohngeachtet,

ein beständiger Begleiter Seiner Majestät zu seyn, wann auch kein einziger Mensch von dem, was ich etwan Gutes verrichten würde, redete, so wolte ich zufrieden seyn, daß solches allein dem König bekannt wäre, an dessen Beyfall und Gnade mir mehr gelegen ist, als an den Zeugnissen der ganzen Welt.

* *

XI.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von S***

Chaseau, den 20. Julius 1667.

Es wäre die größte Unbilligkeit von der Welt, Gnädiger Herr, wenn ich nur immer deswegen an Sie schriebe, um mir eine Gnade von Ihnen auszubitten. Heute geschieht es also in der Absicht, mich mit Ihnen über die Siege des Königs zu erfreuen, und Ihnen zu gleicher Zeit meine Betrübniß an den Tag zu legen, welche ich empfinde, daß ich nicht die Ehre habe, bey Ihm zu seyn, und mich an Seiner Statt alle den Gefahren, die Ihm drohen, entgegen zu stellen. Ich weiß, Gnädiger Herr, daß ich noch bey Ihnen in allzu gutem Ansehen stehe, als daß Sie meine Worte in Zweifel ziehen solten, zumal wenn Sie Sich das grosse Vergnügen vorstellen, welches ich empfinden würde, mit Gefahr meines Lebens zu zeigen, daß ich mehr Eifer für unsern Monarchen, und mehr Herzhaftigkeit besitze, als alle diejenigen,

welche

welche mich so sehr bey Ihm angeschwärzt haben. Indessen verzeihe ich meinen Feinden von Herzen; ich weiß aber nicht, ob sie auch bey Gott Vergebung erlangen werden. Vielleicht kann ich Sie dieses mit der Zeit einmal sehen lassen, Gnädiger Herr. Ich habe noch immer gute Hofnung, Seine Majestät werden mir endlich Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und meine Dienste belohnen, wie Sie meine Fehler zu strafen für gut gefunden haben.

* *

XII.

Von der Gräfin von Guiche an den Grafen von Bussy.

Paris, den 8. November 1667.

Ich hätte Ihnen meine gehorsamste Danksagung für den Antheil, den Sie an der Wiederkunft des Grafen von Guiche, wie auch an meiner Erhebung zu der Würde einer königlichen Staatsdame nehmen, schon eher abgestattet, wann mich nicht ein anhaltendes zehntägiges Fieber daran verhindert hätte. Sie würden mir das größte Unrecht thun, Mein Herr, wenn Sie glaubten, daß ich meine guten Freunde, und noch dazu Ihrer so leicht vergessen könnte, indem ich schon von so langer Zeit her Dero aufrichtige Freundin bin.

* *

XIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Bischof von Autun.

Chaseau, den 26. November 1667.

Der schlechte Zustand, in welchem Sie Sich befanden, als ich vorgestern Abschied von Ihnen nahm, hat mir die größte Unruhe verursachet. Ich bitte Sie daher recht sehr, Mein Herr, mir zu melden, ob Sie Sich noch zu einem zweyten Aderlaß haben bequemen müssen, und wie es jetzt mit Ihrem Cathar stehet. Am meisten aber bitte ich Sie, Ihrer Gesundheit wahrzunehmen, und sich bey Ihren Arbeiten nicht gar zu stark anzugreifen. Denn eben der Eifer, welcher Sie so viel Gutes verrichten lässet, wird Sie endlich zur Fortsetzung untüchtig machen, wenn er nicht nach Ihren Kräften abgemessen wird. Die Freyheit, welche ich mir jetzt nehme, Ihnen wider mein Naturel Lebensregeln vorzuschreiben, rühret blos daher, weil ich an allem, was Sie angehet, den größten Antheil nehme, und vor allen andern die Ehre habe, zu seyn rc.

* *

XIV.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von St. Aignan.

Chaseau, den 9. December 1667.

Ich zweifle nicht, Gnädiger Herr, Sie werden meinen Brief richtig erhalten haben, den ich verwichenen Sommer an Sie abschickte, und worin ich Ihnen zu erkennen gab, wie sehr es mich schmerzte, daß ich in dem letzten Feldzuge unsern Monarchen nicht begleiten durfte, um ein Zeuge seines Ruhms zu seyn, und zu versuchen, ob ich nicht auch mit Gefahr meines Lebens etwas dazu beytragen könnte. Da ich dieses Geschäfte nun schon dreyßig Jahre lang getrieben, und zwar allemal in Abwesenheit Seiner Majestät, und unter solchen Heerführern, welche mir vielleicht nicht immer die verdiente Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen; so können Sie Sich leicht vorstellen, Gnädiger Herr, wie gern ich diesen Versuch vor den Augen des Königs gethan hätte. Ich habe auch damals Seine Majestät hierzu um Erlaubniß gebeten; allein Sie hielten mich dessen noch nicht würdig genug. Ob nun gleich der König noch immer fortfähret, mich zu strafen, und mir Seine Gnade zu versagen, so können Sie dennoch versichert seyn, daß ich Ihm jetzt noch eben so sehr ergeben bin, als zuvor. Vielleicht wundern Sie Sich, wie bey

allen den Ursachen, die man hat, Seine Majestät zu lieben, diese Liebe gleichwol so groß seyn könne, daß sie dem Gefängnisse, der Entsetzung aller Würden, und der Verbannung widerstehe? Sie werden aber, was mich betrift, nicht mehr daran zweifeln, wenn ich Ihnen meine Bewegungsgründe werde angezeigt haben.

Für das erste, so ist Ihnen nicht unbekannt, Gnädiger Herr, wie zärtlich ich den König liebe, und wie sehr ich Ihn verehre. Da ich mich nun ein wenig allzu sehr auf diese Empfindungen verlassen habe, in der Meinung, man könnte bey so schönen Trieben niemals fehlen, und ich auch noch ausserdem ein allzu grosses Vertrauen auf eigene Verdienste setzte, die ich sonsten etwa noch besitzen mochte, so kann es wohl seyn, daß ich in meinem Verhalten nachläßiger geworden war, und meinen Feinden dadurch Gelegenheit gegeben hatte, mich zu verläumden.

Als man mich nun ferner im Jahr 1664. zu Fontainebleau bey dem König anzuschwärzen gedachte, so werden Sie Sich noch derjenigen Unterredung erinnern, welche ich damals mit Seiner Majestät zu halten die Ehre hatte, und Sie waren ein Zeuge, wie lebhaft mich die Gnade rührte, mit welcher Höchstdieselben mich anzuhören geruheten. Diese Unterredung, Gnädiger Herr, gab mir die Gerechtigkeit und Güte des Königs, ja was noch mehr ist, Seine Freude über meine Unschuld, so deutlich zu erkennen, daß ich in meinem Herzen fest überzeugt bin, Er habe mich in keiner andern Absicht bestrafet, als weil Er Sich vorstellet, daß ich wirklich strafwürdig wäre.

Wann nun gleich mein Unglück etwas lange anhält, und die leidende Natur mir sagen will, daß meine vorigen Dienste noch wol einiger Gnadenerzeigungen würdig wären; wann ferner auch meine Strafe grösser ist, als mein Verbrechen: so stellet mir doch meine Vernunft, welche von einer unendlichen Hochachtung gegen unsern Monarchen unterstützet wird, dagegen vor, daß die Vertrautesten Seines Hofes mich bey Ihm übel beschrieben haben; und daß, wenn von ihren boshaften Berichten auch etwas Grund gehabt hätte, Seine Majestät dennoch durch die Vergrösserungen, welche sie von meinen Fehlern gemacht, bewogen werden, die mir auferlegte Strafe zu verlängern. Das glaube ich; in wie fern aber alles mehr oder weniger gegründet sey, weiß freylich Gott allein am besten. Sehen Sie, Gnädiger Herr, das sind meine Ursachen, warum ich nicht aufhöre, den König zu lieben, so strenge Er auch mit mir verfähret. Ich weiß zwar nicht, wie früh oder wie spät Er es einsehen wird, daß ich Seiner Gnade nicht ganz und gar unwürdig bin; ich habe aber zu der göttlichen Vorsehung das Vertrauen, sie werde Ihn dieses noch dereinst erkennen lassen. Ich zweifle auch nicht an der Freude, die Sie alsdenn darüber empfinden werden, Gnädiger Herr; denn keiner liebet Seine Majestät so sehr als Sie, und niemand ist von Ihrer Freundschaft so vollkommen überzeugt, als ich.

XV.

* *

XV.

Von dem Grafen von Bussy an die Madame von * * *

Bussy, den 14. Jenner 1668.

So sehr ich anfangs Ihrentwegen in Aengsten war, Madame, so groß ist nunmehro meine Freude, da ich vernehme, daß Sie nur krank gewesen sind. Denn das Vertrauen, so ich auf Dero Freundschaft gesetzt habe, ist viel zu groß, als daß ich bey einem so langen Stillschweigen nicht Ihren Tod hätte befürchten sollen. Ich hoffe aber, Sie werden Sich von der Galle, die Ihnen so viele Quaal verursachet, auf eben die Art losmachen, wie ich mich von der meinigen befreyet habe. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie gesund ich jetzt bin. Ich glaube, Gott hat mir das Gute, so ich auf eine andere Weise entbehren muß, dadurch wieder ersetzet. Furcht und Hofnung, als meine steten Begleiter am Hofe, erhitzten mein Geblüt so sehr, daß ich mir oft etwas davon mußte abzapfen lassen, oder besser zu reden, ich mußte die eine Hälfte meines Lebens zur Erhaltung der andern freywillig aufopfern. Heute schenket mir das widrige Glück eine unvergleichliche Stille des Gemüts. Sie solten nicht glauben, Madame, wie heilsam bisweilen eine Dosis Widerwärtigkeit ist. Es ist wahr, dieser Trank geht ziemlich bitter ein,

und es gehöret ein starker Kopf dazu, um nicht von den aufsteigenden Dünsten schwindlich zu werden. Wann man sich aber im Anfange nur ein wenig Zwang anthut, so wird man es endlich gewohnt, und kann man sich hernach die besten Wirkungen davon versprechen. Ihr Weltkinder werdet mich gewiß für einen Charlatan halten; und ich bin versichert, daß ihr viel lieber ein Vomitiv, als den vorgeschriebenen Trank einnehmen werdet; wie denn auch freylich wol nur sehr wenig Leute sich desselben jemals anders, als gezwungen bedienet haben.

Ich ersuche Sie übrigens, Madame, meine Briefe keinem andern, als dem Herrn * * * zu zeigen. Sie wissen wohl, daß Leute, die in meinem Zustande sind, so leicht nichts vorbringen können, woran nicht etwas zu tadeln wäre. Sind sie lustig, so erbittern sie ihre Feinde; und sind sie verdrießlich, so scheinen sie mit Rache umzugehen. Was mich anlangt, so würde man in der That eben keine allzu grosse Niedergeschlagenheit an mir bemerken; indessen wiewol ich, was meine Standhaftigkeit betrift, wirklich noch zuzusetzen habe; so will ich dennoch sehr froh seyn, wenn man mir keine neue Gelegenheiten giebt, sie auszuüben.

* *

XVI.

Von dem Grafen von Bussy an den Canzler Seguier.

Bussy, den 30. Jenner 1668.

Gnädiger Herr,

Ich glaubte daß ich viel eher die Ehre haben würde, Sie wieder zu sehen; allein es hat Seiner Majestät noch nicht gefallen, mir zu meiner Rückkunft nach Paris die Erlaubniß zu ertheilen. Unterdessen, Gnädiger Herr, bitte ich mir zwey Dinge ganz gehorsamst von Ihnen aus, erstlich, die Fortsetzung Ihrer Wohlgewogenheit, und zweytens, Dero Bildniß, um selbiges in einer Gallerie, so ich mir von den berühmtesten Männern anlege, aufstellen zu können. Ich getraue mir, zu behaupten, Gnädiger Herr, daß niemand dessen würdiger ist, als ich, der ich die Ehre habe, mit der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft zu seyn.

XVII.

An den König.

Sire,

So oft es meine eigenen Angelegenheiten und Vortheile anbetrift, werde ich allemal sehr vorsichtig seyn, Eurer Majestät beschwerlich zu fallen. So bald aber von Dero Dienst die Rede ist, werden Sie mir erlauben, nicht so viel Mäßigung zu beweisen. Verwerfen Sie diese meine Gesinnungen nicht, Allergnädigster König, weil sie weiter nichts, als die Erlangung Ihrer Gnade, das einzige Glück, so ich mir von Gott erbitte, zum Grunde haben. Erzeigen Sie mir die Gnade, mein König! daß ich Sie auf Ihren Reisen begleiten darf. Sterbe ich alsdann in Dero Diensten nicht; so will ich hernach gern wieder zu meinem bisherigen Aufenthalt zurückkehren, und daselbst in Geduld diejenige Zeit abwarten, da es Ihnen gefallen wird, mich wieder zu Sich zu rufen. Möchten doch Eure Majestät nur versichert zu seyn geruhen, daß die strenge Gerechtigkeit, welche Sie an mir ausüben, weder in meinem Herzen den Eifer noch die Bewunderung austilge, die ich für Dero geheiligte Person von je her geheget und empfunden habe. Ich will ewig verlohren seyn, wenn ich allhier anders rede, als ich denke, und wenn ich nicht Zeitlebens fortfahren werde, mit wahrer Hochachtung, und aller ersinnlichen Ehrerbietigkeit zu seyn &c.

Bussy, den 9. Februar 1668.

XVIII.

Von dem Herzog von Noailles an den Grafen von Bussy.

Auxonne, den 9. Februar 1668.

In dem Augenblick, da ich Ihren Brief vom 4ten dieses Monats erhielte, fand ich eine bequeme Gelegenheit, Seiner Majestät Dero an Dieselben gerichtetes Schreiben sogleich einzuhändigen; ob Sie gleich nur erst angelanget, und noch mit vielen Geschäften umgeben waren. Nachdem Sie solches vom Anfang bis zu Ende durchgelesen hatten, so gaben Sie mir Ihr Wohlgefallen darüber sehr gnädig zu erkennen.

Als ich mich darauf bey Ihro Majestät erkundigte, ob es Ihnen nicht erlaubt wäre, hieher zu kommen; so gaben Sie mir den Bescheid, daß es zu der bevorstehenden Reise nicht nöthig wäre, und daß Sie Sich noch ein wenig gedulden möchten. Es kann seyn, daß Sie zu dem nächstkünftigen Feldzuge gerufen werden. Sehen Sie, mein lieber Herr Graf, dies ist es alles, worin ich Ihnen für diesesmal habe dienen können. Seyn Sie versichert, daß ich ungemein erfreuet seyn würde, wenn ich zu Ihrem Vergnügen etwas beytragen könnte, weil niemand so sehr ist, als ich.

* *

XIX.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von Noailles.

Bussy, den 28. Februar 1668.

Ich habe meine gehorsamste Danksagung für Dero letztere mir erwiesene Gefälligkeit nicht eher abstatten wollen, als bis Sie etwas mehr in Ruhe wären. Heute aber versichere ich Sie, Gnädiger Herr, daß ich bereit bin, mein Leben, wenn Sie es verlangten, für Sie aufzuopfern.

Ich habe erfahren, daß der König ehestens nach Flandern abgehen wird. Seyn Sie doch so gütig, und melden mir, ob Sie es nicht für rathsam halten, daß ich an Ihn schreibe, und zu welcher Zeit ich dieses thun soll. Vornehmlich aber bitte ich Sie, zu glauben, daß niemand in der Welt Ihnen ergebener ist, als ich.

* *

XX.

Von der Madame von *** an den Grafen von Bussy.

Paris, den 4. April 1668.

Es wird Ihnen wol schon bekannt seyn, Mein Herr, daß der Friede geschlossen ist. Vergangenen Freytag langte allhier ein Courier mit der Nachricht

 an,

an, daß die Bestätigung zu Aachen wirklich vor sich gegangen sey. So bald die Könige sich unterschrieben haben, wird selbige bekannt gemacht werden. Man glaubt aber, daß es nicht eher, als bis zu Ende dieses Monats geschehen werde.

* *

XXI.

Von dem Herzog von * * * an den Grafen von Bussy.

St. Germain, den 14. Julius 1668.

Ich habe sowol Ihren Brief, als auch die Abschrift Ihres an den König gerichteten Schreibens, den 8ten dieses Monats richtig erhalten. Da ich an allen Ihren Angelegenheiten, so sehr und aufrichtig, als wirklich von mir geschieht, Theil nehme, so dürfen Sie wol nicht befürchten, daß Sie mich mit Ihren Geschäften überhäufen. Der Herr Bischof von Autun hat sich vorgenommen, Sie nächstens zu besuchen. Wir haben mit einander viel von Ihren Angelegenheiten gesprochen, und ich hoffe, daß solches zu Ihren Nutzen gereichen werde. Glauben Sie gewiß, daß ich allemal die größte Freude empfinde, wenn ich Gelegenheit habe, Ihnen zu dienen, und daß ich mehr als sonst jemand in der Welt, Dero aufrichtiger Freund und Diener bin.

* *

XXII.

Von dem Grafen von Bussy an den Marschall von Humieres.

Bussy, den 26. Julius 1668.

Die Würde, zu welcher Sie der König erhoben, veranlasset mich, Ihnen meine Freude hierdurch gehorsamst an den Tag zu legen. Ob sie nun gleich mit dieser Erhebung vollkommen zufrieden seyn können, so glaube ich dennoch, Seine Majestät werden es hierbey noch nicht bewenden lassen. Ich wünsche und hoffe es, sowol zum Besten meiner Base, als auch zum Nutzen Ihrer eigenen Familie. Es ist mit denen Gnadenertheilungen so wie mit den Verfolgungen bewandt; haben diese erst einmal ihren Anfang genommen, so hören sie so bald nicht wieder auf. Ich, der ich ganz und gar keine Ursache habe, mit meinem eigenen Glücke zufrieden zu seyn, will demselben zum Verdruß, doch wenigstens das Vergnügen haben, das Glück meiner guten Freunde zu loben. Und dieses thue ich auch heute, indem ich mich über die Ihnen verliehenen Ehrenstellen von Herzen erfreue, mit der Versicherung, daß niemand Ihnen ergebener seyn kann, als ich es bin.

* *

XXIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von Montausier.

Chasean, den 28. September 1668.

Erlauben Sie mir, Gnädiger Herr, daß ich mich über das neue Ehrenamt, wozu Sie jetzt gelanget sind, zugleich mit Ihnen erfreuen darf. Wäre es gebräuchlich, dem König deswegen ein Compliment zu machen, so wolte ich Seiner Majestät ebenfalls meine Freude über den Nutzen bezeigen, der aus dieser Wahl entstehen wird. Denn Höchstdieselben haben blos allein in Dero Hause alles dasjenige angetroffen, was Sie anderwärts in einerley Familie gewiß nicht würden gefunden haben, neimlich einen Hofmeister und eine Hofmeisterin für den Dauphin, und zwar mit allen denen vortreflichen Eigenschaften, welche zur Erziehung grosser Prinzen erfordert werden. Ich versichere Sie, daß ich allen möglichen Antheil daran nehme, weil niemand sich die Ehre seines Herrn so sehr angelegen seyn lässet, noch mit grösserer Hochachtung ist, als ich.

* *

XXIV.

Des Herzogs von Montausier Antwort-Schreiben an den Grafen von Bussy.

St. Germain, den 8. October 1668.

Nichts in der Welt ist höflicher, noch mit so vielen Merkmalen der Gütigkeit begleitet gewesen, als das, was Sie mir wegen meiner neuen Würde zu sagen beliebt haben. Seyn Sie versichert, Mein Herr, daß ich dieses alles so aufnehme, wie es meine Schuldigkeit erfodert, und daß unter allen Ihren Dienern, von welchen Sie am meisten geehret werden, kein einziger so erkenntlich noch bereitwilliger seyn kann, Ihnen zu dienen, als ich. Mit dieser aufrichtigen Versicherung habe ich die Ehre zu seyn.

* *

XXV.

Von dem Grafen von Bussy an die Madame von D * * *

Bussy, den 10. Jenner 1669.

Die Zeitung von dem Verlust Ihrer Rechtssache ist mir höchst unangenehm gewesen, denn ich versichere Sie, Madame, daß ich die größte Hochachtung für Sie hege. Es sind auch noch andere Umstände dabey, welche meinen Schmerz verdoppeln.

Jedoch im Unglück muß man nicht verzagen! Sie sind vom Stande, Sie haben Verdienste, und besitzen ein so ansehnliches Vermögen, daß Sie wol noch weit grössere Processe verlieren könnten, ohne den Schaden sonderlich zu merken. Seyn Sie also darüber nicht mißvergnügt, sondern nehmen Ihre Gesundheit in acht: denn wenn Sie Ihre Gegner überleben, so sind es diese, welche den Proceß verlohren haben.

* *

XXVI.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Corbinelly.

Bussy, den 6. May 1669.

Ich habe Ihnen so viele Sachen zu erzehlen, Mein Herr, daß ich wegen der allzu grossen Menge nur sehr wenig vorbringen werde. Ich bin seit dem Ablaufe des 1666sten Jahres um eben der Ursache willen in Burgund, warum Sie in Languedoc sind, oder deutlicher zu reden, so wie Sie, vom Hofe verwiesen. Mir ist das Ende dieser Verweisung gänzlich unbewußt; ich bekümmere mich ihrentwegen auch nicht sonderlich, es ist mir nur blos um die Freyheit zu thun. Ihnen, mein Herr ist bekannt, wie verhaßt mir der Zwang ist, und ich glaube, Sie sind eben so, wie ich. Wir wollen schon ein andermal davon reden, denn es nimmt doch alles ein Ende. Unterdessen liebe ich Sie recht sehr, und werde nie aufhören, Sie von Herzen zu lieben rc.

XXVII.

XXVII.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Montespan.

Bussy, den 1. August 1669.

Die besondere Freundschaft, welche ich jederzeit für Dero Herrn Bruder geheget, und die Ehre, welche ich habe, mit Ihnen verwandt zu seyn, noch weit mehr aber Dero Großmuth, Madame, machet, daß ich mich zu Ihnen wende, und Sie gehorsamst ersuche, eine Fürbitte für mich bey dem König einzulegen.

Ich will Ihnen hier nicht klagen, daß ich ein ganzes Jahr und einen Monat, als ein Gefangener in der Bastille zugebracht habe, noch daß ich von einer hohen Würde abgesetzt, und auf drey Jahr vom Hofe verwiesen worden bin. Denn Seine Majestät haben Ihre Ursachen dazu gehabt, und mir kommt es nicht zu, Dieselben darüber zu befragen. Ich will Ihnen nur die Versicherung geben, Madame, daß der Verlust meiner Freyheit und meines Glücks mir niemals diesen brennenden Eifer rauben wird, den ich jederzeit für Seiner Majestät geheiligte Person in meinem Herzen geheget habe; und daß alle diejenigen, welche er mit Seiner Gnade überschüttet, ihr Leben in Seinem Dienste nicht so gutwillig für Ihn aufopfern würden, als ich. Solche Gesinnungen lassen mich hoffen, daß ich nicht immer in Ungnade blei-

bleiben werde, und daß der König Ihnen keine abschlägige Antwort geben wird, wann Sie Ihn gütigst um die Erlaubniß bitten werden, daß ich mich nur wenigstens nach Paris verfügen dürfte, woselbst ich wichtige Verrichtungen habe. Mich dünkt, Madame, es würde unnöthig seyn, wenn ich Sie für eine so grosse Wohlthat meiner Dankbarkeit allhier versichern wolte. Denn meine Feinde mögen auch sagen, was sie wollen, so habe ich doch noch niemals erfahren, daß sie mich der Undankbarkeit beschuldiget hätten, und Sie Madame können sich leicht vorstellen, daß ich diese Beschuldigung zu verdienen, bey Ihnen nicht anfangen werde, sondern vielmehr, da kein Mensch in der Welt Ihnen so sehr verpflichtet ist, als ich, ich daher auch mehr als sonst jemand seyn werde.

* *

XXVIII.

Von dem Grafen von Bußy an den Grafen von Lausun.

Bußy, den 12. August 1669.

Ich habe mit vieler Freude vernommen, Mein Herr, daß es dem Könige ein Wohlgefallen gewesen, Sie zu der Würde eines Hauptmanns Seiner Leibwacht zu erheben. Ich freue mich um so viel mehr darüber, weil dieses nicht nur ein vortreflicher Dienst, sondern auch ein sicherer Weg zu einem noch grös-

grössern Glücke ist. Denn es wird hierbey noch nicht verbleiben. Mein Vergnügen ist allemal sehr groß, wenn ich mir die Gerechtigkeit und die Gnade des Königs vorstelle, und wenn ich sehe, wie dieser Herr zwar strafet, dagegen aber auch wieder belohnet. Weil ich mir nun gerne mit der Hofnung schmeichle, so ziehe ich aus der Freude, die ich Ihrentwegen über das Gegenwärtige geniesse, für mich Folgerungen auf das Zukünftige, und versichere dabey, es könne Ihnen niemals so viel Glück begegnen, daß ich Ihnen nicht noch tausendmal mehr anwünschen solte rc.

* *

XXIX.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn Courart.

Bussy, den 24. September 1669.

Es sind ohngefähr zwey Monate, mein Herr, als ich zu St. Reine an der Person der Mademoiselle Du Pre einen Schatz gefunden, der mir damals schon ausserordentlich kostbar zu seyn schiene. Ihre Bescheidenheit hat mich noch weit mehr gerührt, als ihr grosser Verstand. Denn ein Frauenzimmer, welches vier Sprachen in gleicher Vollkommenheit redet, welches vortrefliche Verse macht, und sich gleichwol nichts darauf einbildet, ist ein Wunder, so man nicht genug erheben kann. So bald ich aber erfuhr, daß Sie Ihre gute Freundin war, so ist mir alles dieses nicht mehr so wunderbar vorgekom-

men; denn ich glaubte, daß alle diejenigen, so von dieser Anzahl wären, nothwendig ein gutes Herz und einen vortreflichen Verstand besitzen müßten. Ich trage daher ein grosses Verlangen, die Anzahl derselben zu vermehren, und ich hoffe, Mein Herr, Sie werden mir solches nicht abschlagen, weil ich Sie nicht nur meiner aufrichtigen Freundschaft, sondern auch der vollkommensten Hochachtung, welche ich schon lange für Sie in meinem Herzen geheget habe, hiermit versichere.

* *

XXX.

Des Herrn Courart Antwortschreiben an den Grafen von Bussy.

Atys, den 13. October 1669.

Je kostbarer die Schätze sind, desto grösser ist auch billig das Verlangen darnach. Es ist nun schon eine ganze Weile, daß Sie einen Schatz besitzen, welcher uns zugehöret; und wir würden es sehr übel aufgenommen haben, wenn ein anderer, als Sie, uns denselben so lange vorenthalten hätte. Allein so viel mir auch an demselben gelegen ist, so bin ich demohngeachtet doch sogleich zufrieden gewesen, sobald ich erfuhr, daß meine Freundin sich in Ihrer Nachbarschaft aufhielte, indem ich keinen Augenblick zweifelte, daß sie Ihre Freundin werden, und die Luft zu Bussy für sie weit heilsamer seyn würde, als die Wasser zu St. Reine. Ich bin höchst erfreuet,

freuet, daß ihre Reise so glücklich gewesen, und daß meine Muthmassung so wohl eingetroffen. Ihrer Dienstgeflissenheit habe ich es zu verdanken, daß Sie mir die Ehre Ihrer unschätzbaren Freundschaft gönnen. Sie sind darin zwar meiner Bitte, doch aber nicht meinen Wünschen zuvor gekommen; und ich werde mir von jeẑt an ein so angenehmes Geschenk mit der vollkommensten Dankbarkeit und Hochachtug zu Nutze machen, und die Versicherungen bestätigen, welche Mademoiselle Du Pre Ihnen bereits gegeben, daß niemand Dero Verdienste, Person und Tugenden lebhafter verehren kann, als ich zeitlebens thun werde.

* *

XXXI.

Von der Frau Marquisin von Fiennes an den Grafen von Bussy.

Paris, den 25. October 1669.

Ich weiß es Ihrer Frau Gemahlin vielen Dank, daß sie so gütig gewesen, und Ihnen meine grosse Neigung, Ihnen worin gefällig zu seyn, bekannt gemacht hat. Allein, Mein Herr, Sie wissen wohl, daß gerade diejenigen Personen, welche nicht viel ausrichten können, gemeiniglich die dienstwilligsten sind. Ich habe Ihren Brief der Madame *) vorgelegt, damit sie daraus ersehen möchte, wie sehr Sie

*) Die Herzogin von Orleans.

Sie derselben für alle Ihnen erzeigte Gütigkeiten verbunden sind. Seyn Sie versichert, Mein Herr, daß Sie jetzt noch in eben so grossen Gnaden bey ihr stehen, als vordem, und daß sie sehr erfreuet seyn würde, wenn sie zu Ihrem Vergnügen etwas beytragen könnte. Sie wird es auch gewiß nicht unterlassen, so oft sich nur Gelegenheit dazu findet, und an meiner fleißigen Erinnerung soll es auch nicht fehlen. Alles, was ich bey der Sache thun kann, ist dieses, daß ich als Dero getreueste Freundin und Dienerin zu der Zeit, da von Ihnen die Rede ist, auch ein Wörtchen für Sie spreche. Glauben Sie aber ja nicht, daß ich so thöricht bin, und vieles für Sie dadurch auszurichten mir einbilde. Nehmen Sie mit dem guten Willen vorlieb und erzeigen mir die Ehre, zu glauben, daß ich in der That bin.

* *

XXXII.

Von dem Grafen von Bussy an die Herzogin von Montmorency.

Bussy, den 10. December 1669.

Ich habe Dero geehrtes Schreiben vom 1sten dieses Monats richtig erhalten. Wir werden von nun an unsere Briefe so wie die Kaufleute anfangen müssen; denn dadurch können wir am besten erfahren, welche davon verlohren gegangen sind. Schon seit einem Monat arbeite ich an den Verweisen, welche ich Ihnen geben wolte, daß Sie meiner so vergessen

gessen hätten; und nun machen Sie mir selbst Vorwürfe. Werden Sie es aber nicht vielleicht wie andere Frauen machen, und zuerst schelten, damit ich nicht zum Schelten kommen kann? Doch dem sey wie ihm wolle; ich versichere Sie, Madame, daß wenn Sie mir auch gar keine Neuigkeiten zu melden beliebten, ich mich dennoch nicht weniger bestreben werde, Ihre Freundschaft zu verdienen.

Ich bin über die Vermählung der Fräulein von Toußy mit dem Herzog von Aumont recht sehr vergnügt. Er ist mein guter Freund und Verwandter, und ich bin schon von langer Zeit her der Frau Marschallin von La Motte aufrichtiger Freund und Diener. Dies sind noch ein Paar gute Seelen von alten Schrot und Korn, die ihre Freunde im Unglück nicht verlassen.

* *

XXXIII.

Von dem Grafen von Bussy an Dom Cosmus.

Chaseau, den 29. Jenner 1670.

Die Ursache, warum ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe, ist diese, daß ich alle Augenblicke glaubte, Seine Majestät würden mir gnädigst erlauben, wieder bey Hofe zu erscheinen, und in eben diesem Zustande befinde ich mich noch. Da ich mich indessen in meiner Hofnung bis jetzo betrogen sehe, und selbige mir auch noch ferner fehlschlagen könnte,

se

so bin ich fest entschlossen, noch öfter an Sie zu schreiben, als ich bisher gethan habe. Werde ich zurück berufen, so verliere ich dabey nichts; bleibe ich hier, so hat mir dieser Briefwechsel inzwischen viel Vergnügen verschaft.

So hart mich nun auch mein Schicksal verfolgt, Ehrwürdiger Vater, so ertrage ich doch alles mit der größten Standhaftigkeit. Wäre mir die Geduld angebohren, und ich ein Mensch ohne Ueberlegung, oder deutlicher zu reden, ein Mensch der blindlings glaubt, und ohne Nachdenken annimmt, daß alles, was die Oberherren thun, sehr wohlgethan ist; so wolte ich mich über meine Gemütsruhe gar nicht wundern. Da mir aber die Ursachen meines Unglücks am allerbesten bekannt sind, und niemand von Natur empfindlicher ist, als ich, so schliesse ich daraus, daß der gegenwärtige Zustand meines Gemüts von der blossen Gnade Gottes herrühret; und daß ich ohne seinen sonderbaren Beystand, so viele Trübsale mit einer solchen Gelassenheit nicht würde überstanden haben. Ob ich nun gleich das Ende davon bald zu sehen hoffe; so stelle ich mir doch allezeit das schlimmste vor, damit ich immer standhaft bleibe, es möge mir begegnen, was da wolle.

Si fractus illabatur Orbis
Impavidum ferient ruinae.

Ich schütte mein Herz vor Ihnen aus, Ehrwürdiger Vater; weil ich weiß, daß Sie mich lieben, und weil ich glaube, daß es Ihnen nicht unangenehm seyn wird, mich in einer solchen Gemütsverfassung zu sehen. Wäre mein Herz anders beschaffen,

schaffen, so wolte ich Sie um Ihren Trost ersuchen. Nun aber habe ich weiter nichts, als die Fortdauer dieser göttlichen Gnade vonnöthen. Helfen Sie mir selbige von Gott erbitten, Ehrwürdiger Vater, und bleiben Sie mir stets gewogen.

* *

XXXIV.

Des Dom Cosmus Antwortschreiben an den Grafen von Bussy.

Paris, den 31. Jenner 1670.

Da ich in Ihrem Andenken schon ganz erstorben zu seyn glaubte, so ist die höfliche Versicherung, welche Sie von dem Gegentheil zu geben, mir die Ehre erzeiget haben, für mich gleichsam eine Freude der Auferstehung gewesen. Ich empfinde dieselbe um so viel lebhafter, da ich von Ihnen vernehme, daß Sie den besten Theil erwählet haben, und den gegenwärtigen Zustand Ihres Gemüts als eine besondere Wirkung Gottes betrachten. Er zeiget ihnen auch dadurch seine väterliche Liebe, welche gemeiniglich darin besteht, daß er den Seinigen zwar viel Creutz auferleget, dabey aber auch tragen hilft. Die Welt verfährt mit ihren Kindern nicht auf eben die Art; denn sie läßt dieselben viele tausend Widerwärtigkeiten ausstehen, und kann ihnen nicht die geringste Hülfe leisten, solche standhaft zu ertragen. Wir haben hiervon ein ganz frisches Beyspiel aufzuweisen, und ich glaube, das Gerücht davon ist bis

in Ihre Einsamkeit erschollen. Ich werde hie zufriedener seyn, als wenn ich erfahre, daß Sie Erlaubniß haben, selbige zu verlassen, und wieder nach Paris zu kommen. Denn da Sie so gütig sind, und mich mit Ihren Briefen beehren, so hoffe ich auch, daß Sie mir das Vergnügen, Sie zu besuchen, nicht abschlagen werden.

Ich habe nun nicht mehr die Ehre, der Frau von *** Beichtvater zu seyn. Denn ich war für eine Person, die von den Thorheiten dieser Zeit nur halb ablassen will, und ihre Tage theils der Messe und theils der Comödie widmet, ein allzu beschwerlicher Mann. Ich will indessen doch nicht so wie Sie, Mein Herr, den Schluß machen, daß ihre Bekehrung damals, als ich Ihnen ein gutes Zeugniß davon ablegte, nicht so aufrichtig gewesen, als selbige mir geschienen. Denn es giebt Personen in der Welt, die nach einer völligen Genesung doch in ihre vorige Krankheit wieder zurück fallen. Wann aber ein so starker Geist, als der ihrige ist, sich einmal entschlossen hat, Gott rechtschaffen zu dienen, so hoffe ich auch, daß er beständig bleibt und sein Wort niemals wiederrufet. Ich wünsche solches von Herzen und bin mit aller ersinnlichen Hochachtung Dero ganz gehorsamster Diener.

* *

XXXV.

An den König.

Sire,

Dreyzehn Monate habe ich im Gefängnisse zugebracht, unter welcher Zeit ich auch noch meiner Würde bin entsetzet worden. Vier Jahre bin ich vom Hofe verbannet, und dieses alles auf die gerechteste Weise von der Welt. Indessen hoffe ich doch, Eure Majestät werden zu Gnaden halten, daß ich Sie meiner jetzt erinnere, und Ihnen in tiefster Unterthänigkeit vorstelle, wie ich Denenselben auf eine rühmliche Art ein und dreyßig Jahre gedienet, so daß ich bey einem bessern Glücke wohl einiger Wohlthaten würdig wäre. Erlauben Sie mir, Allergnädigster Herr, daß ich in Erwegung aller meiner Ihnen treulich geleisteten Dienste, mich zu Eurer Majestät Füssen werfe, und Dieselben unterthänigst um Verzeihung bitte, daß ich das Unglück gehabt, in Dero Ungnade zu fallen. Gott ist mein Zeuge, daß mich dieses tausendmal mehr schmerzet, als der Verlust aller meiner Versorgung. Wann Eure Majestät sich nur einen Augenblick den Zustand eines Edelmanns vorstellten, der von Jugend auf treu und redlich gedienet, und dabey seinem Herrn oft nützlich gewesen ist, der Verstand genug besitzet, die Verdienste dieses Herrn mit gerührtem Gemüte zu erkennen, der aber dennoch so unglücklich gewesen ist, seine Gnade zu verlieren; so weiß ich gewiß, Eure Majestät

D würs

würden Mitleiden mit mir haben. Ob Sie nun gleich auf die gerechteste Weise hart mit mir verfahren, Allergnädigster Herr, so habe ich Ihnen doch treulich gedienet; ich habe Sie mit ehrfurchtsvollem Herzen bewundert, und ich liebe und verehre Sie noch jetzt. Eure Majestät wissen gar wohl, daß ich nicht erst von der Zeit an, da ich in Dero Ungnade gefallen bin, also mit Ihnen rede. Ich müßte der allerverdorbenste Mensch von der Welt seyn, wenn diese meine Gesinnungen mir zu nichts dieneten, und die Eigenschaften, dadurch andere zu Lieblingen werden, mir nicht einmal den Nutzen brächten, daß sie mich von der schwersten Ungnade befreyten. Machen Sie derselben doch bald ein Ende, Gnädigster Herr. Eure Majestät werden alles dasjenige an mir finden, was Dero Gnade rechtfertigen kann. Ich besitze noch eben dieselbe Herzhaftigkeit und Stärke, um Eurer Majestät als ein rechtschaffener Mann zu dienen, und mein widriges Schicksal hat mich nun weit klüger gemacht. Worin ich aber insonderheit unter allen Personen, welche Eure Majestät mit Wohlthaten überhäuft haben, selbst den allerdankbarsten nichts nachgebe, das ist der ehrfurchtsvolle Eifer für Dero geheiligte Person, mit dem ich in tiefster Unterthänigkeit ersterbe 2c.

Bussy, den 27. März 1670.

* *

XXXVI.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Zoccoly, damaligen Beichtvater des Herzogs von Orleans.

Chaseu, den 19. März 1670.

Wäre ich bey Hofe gewesen, Ehrwürdiger Vater, so hätte ich Sr. Königl. Hoheit mündlich zu erkennen gegeben, wie sehr ich an allem, was Denenselben zugestossen, Theil nehme. Ich hege von Natur so viele Hochachtung, und wenn ich es sagen darf, so viele Freundschaft für Seine hohe Person, daß ich, der vielen mir erzeigten Gütigkeiten stets eingedenk, jederzeit über Seine Verdrießlichkeiten von Herzen betrübt, und über Seine Vergnügungen inniglich erfreuet seyn werde. Jetzt ist Er mit dem König, und der König hinwiederum mit Ihm sehr wohl zufrieden. Gott gebe, daß es die ganze Zeit ihres Lebens so fortdauern möge! Ich bewundere Ihr Glück, Ehrwürdiger Vater, daß Sie einem so grossen Prinzen zugehören, dessen Verstand seiner hohen Geburt nichts nachgiebt. Ich für meine Person erwarte allhier mit der größten Gelassenheit, (woran ich sehr wohl thue) was der König noch endlich aus mir zu machen geruhen wird. Mein Leiden ist hart und langwierig, Gott aber, der mir solches ertragen hilft, ist mein Trost. Sie bleiben mir, hoffe ich, indessen stets gewogen, und glauben, daß ich nie aufhören werde zu seyn.

* *

XXXVII.

Von dem Pater Zoccoly an den Grafen von Bussy.

Paris, den 6. April 1670.

Ich habe meine gehorsamste Danksagung für Dero geehrtes Schreiben nicht eher abstatten wollen, als bis ich dasselbe Seiner Königl. Hoheit gezeigt hatte. Denn ich weiß wohl, daß ich Ihnen auf keine angenehmere Art dafür danken kann, als wenn ich Ihnen sage, daß Seine Königl. Hoheit sich Ihre Freudenbezeugung haben gefallen lassen. Und dieses ist wirklich geschehen. Denn Seine Königl. Hoheit wolten Ihren Brief selbst lesen, und gaben mir nachher Befehl, Ihnen zu melden, daß Sie Dero Theilnehmung an Ihren Umständen mit vielen Dank erkenneten, daß Sie Sich ferner eine besondere Freude daraus machen würden, wenn Sie zu Ihrer Wiederkunft nach Hofe etwas beytragen könnten, und daß Sie keine Gelegenheit dazu verabsäumen wolten. Ich hoffe, die Königliche Gnade werde Ihrem Leiden nun bald ein Ende machen. Aber Sie wissen wohl, daß nur Gott allein die Herzen der Könige lenket, und daß, weil es ein Werk des Allmächtigen ist, Ihnen auch deswegen oblieget, die bestimmte Zeit, da sich alle Ihre Widerwärtigkeiten endigen sollen, in Geduld und Gelassenheit abzuwarten. Ich bitte Gott, er wolle, wofern es seiner göttlichen Ehre nicht entgegen

gegen ist, das Ziel Ihres Leidens immer näher herbey rücken lassen. Denn niemand in der Welt kann mit aufrichtigerm Herzen, noch mit mehrerer Ehrerbietigkeit seyn, als ich rc.

* *

XXXVIII.

Von dem Grafen von Bussy an die Madame Du Bouchet.

Chaseu, den 26. April 1670.

Ist es möglich, Madame, daß eine Frau auf der Welt mit so vieler Vernunft, als Sie besitzen, mir die Frage thun kann, ob ich keine Hofnung hätte, wieder nach Hofe zu kommen? Ich frage Sie meiner Seits, ob es wol Leute in der Welt giebt, die ohne Hofnung leben? Ich will diese Frage selbst beantworten, Madame, und Ihnen nur sagen, daß Leute die zum Galgen geführt werden, doch die Hofnung nicht sinken lassen. Sie haben noch niemals gehört, daß der König einem Verwiesenen hat verbieten lassen, jemals wieder zu kommen; warum solte ich denn die Hofnung verlieren, Ihn wieder zu sehen? Lernen Sie also von mir, Madame, daß alle Menschen hoffen, und folglich die Verwiesenen auch; daß sie bisweilen nur fruchtlose Schritte thun, wie zum Exempel die meinigen sind, und daß sie oft, wenn sie am wenigsten daran gedenken, zurück berufen werden. Es geschiehet dieses nur mit einigem Unterschied, denn ein jeder findet sich endlich wieder ein, und ich

werde auch eben so wie alle andere wieder kommen: nur die eigentliche Zeit kann ich nicht bestimmen. Vielleicht weiß sie der König selbst nicht, denn ich geniesse nur selten die Ehre Seines Andenkens. Ich kann eben nicht sagen, daß mir die Zeit sehr lang würde; nicht als ob ich kein Verlangen trüge, bald bey Ihnen zu seyn; sondern weil es mir beschwerlich fallen würde, die Sache so sehr zu Herzen zu nehmen. Was übrigens meine Freunde anbetrift, so werden diese durch nichts abgehalten, mich zu besuchen, wenn sie sonst Lust dazu haben.

* *

XXXIX.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Corbinelli.

Chaseu, den 3. May 1670.

Man meldet mir, daß Sie Sich auf einige Zeit nach Paris begeben hätten, worüber ich sehr erfreuet bin. Denn ausser dem Vergnügen, welches Sie vermuthlich selbst darüber empfinden, schmeichle ich mir auch noch mit der Hofnung, daß Sie Ihre Frau Schwester zu Chatillon, und mich zu Bussy oder auch hier besuchen werden, wenn ich zu der Zeit noch nicht wieder da seyn solte. Sie haben mir dieses versprochen, Mein Herr, und ich bitte Sie recht sehr darum. Ich weiß nicht, ob Sie Sich auf unsre Zusammenkunft so freuen als ich; ich für meine Person bin ausser mir, so oft ich daran gedenke, und

mir vorstelle, daß wir uns unsre verschiedenen Schicksale einander erzehlen werden.

Meminisse juvabit.

Wie vielerley Sachen werden wir uns bey unserm Wiedersehn einander nicht zu sagen haben? Seyn Sie übrigens versichert, daß Sie von keinem so sehr geliebet werden, als von mir. Meine ganze Familie ist erfreuet, Sie zu sehen. Leben Sie wohl!

* *

XL.

Von der Mademoiselle Du Pre an den Grafen von Bussy.

Paris, den 8. May 1670.

Ich war anfänglich willens, mich bey Ihnen nach der Ursache Ihres Stillschweigens zu erkundigen; ingleichen nach einem gewissen Päckgen Briefe und Verse, das ich vor ohngefähr zwey Monaten an Sie abschickte, und in welches Herr Courart eine Trauerrede auf die Königin von Engeland mit eingelegt hatte. Weil ich es aber hernach schon für verlohren hielte; so wolte ich mir die Ehre, an Sie zu schreiben, so lange vorbehalten, bis Sie wieder nach Bussy gekommen wären, von da mir unser Briefwechsel immer der sicherste zu seyn scheinet. Ich statte Ihnen für Ihr geneigtes Andenken, und für die Erlaubniß, welche Sie mir geben, mit meinen Neuigkeiten fortzufahren, und dagegen die Ihrigen zu erwarten, den verbindlichsten Dank ab. Der Vor-

theil wird dabey auf meiner Seite seyn. Was ich Ihnen diesmal überschicke, bedeutet wenig, ist aber gleichwol alles, was davon zum Vorschein gekommen ist.

Der Bischof von Langres ist todt, und hier haben Sie seine Grabschrift. Er hatte demjenigen, der sie verfertigen würde, hundert Thaler vermacht.

Grabschrift
des Abts de la Riviere nachmaligen Bischofs von Langres.

Ci gît un très-grand personnage,
Qui fut d'un illustre lignage,
Qui posseda mille vertus:
Qui ne trompa jamais, qui fut toujours fort sage.
Je n'en dirai pas d'avantage,
C'est trop mentir pour cent écus. *)

(D. i. Hier ruhen die Gebeine eines verdienstvollen Mannes, der nicht nur von sehr berühmten Vorfahren abstammete, sondern auch mit vielen vortreflichen Tugenden begabet war: er betrog niemanden, und führte jederzeit einen unsträflichen Lebenswandel. Dieses mag genung seyn; denn mich dünkt, ich habe für hundert Thaler schon allzu viel gelogen.

XLI.

*) Der Abt de la Riviere war gerade das Gegentheil von allem, was in dieser Grabschrift gesagt wird.

* *

XLI.

Von dem Grafen von Bussy an den Grafen von B***

Chasen, den 15. May 1670.

Sie haben Recht, mein lieber Vetter, es ist die größte Unbilligkeit von der Welt, daß wir, die wir uns einander lieben und ehren, dennoch so wenig Umgang mit einander pflegen, als ob wir weder das eine noch das andere thäten. Lassen Sie uns unpartheyische Richter seyn, und gestehen Sie nur frey, daß bey meinen jetzigen Umständen Ihnen zukomme, sich etwas sorgfältiger um mich zu bekümmern, als Sie gethan haben. Ich bekenne Ihnen dagegen ebenfalls, daß ich darauf nicht so genau sehen noch mich hätte sollen abhalten lassen, Ihnen wegen Ihrer Vergessenheit etliche kleine Verweise zu geben. Allein unglückliche Leute fürchten sich so sehr, man möchte sie verachten, und ihre Anerbietung für Niederträchtigkeit halten, daß sie darum lieber alles bleiben lassen. Nach dieser kurzen Erläuterung sage ich Ihnen nunmehro, ohne mich zu verstellen, daß ich Sie jederzeit sehr hoch geschätzet; und wiewol ich mich anfänglich über Ihr langes Stillschweigen verwundert, Ihnen doch allemal in meinem Herzen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und niemals an Ihrer Freundschaft gezweifelt habe. Wohlan dann, liebster Vetter, wir wollen inskünftige unsere Pflicht besser in acht nehmen: als wir bisher gethan haben. Melden Sie

mir zuweilen, was in der Welt neues vorgeht, absonderlich aber bitte ich mir Ihre eigenen Neuigkeiten aus, weil ich daran den mehresten Antheil nehme. Ich meines Ortes werde Ihnen erzehlen, wie ich mir die Zeit vertreibe, bis ich einmal die Ehre habe, mich mündlich mit Ihnen zu unterreden. Uebrigens seyn Sie versichert, daß ich mit der größten Hochachtung und Freundschaft verbleibe ꝛc.

* *

XLII.

Von der Frau von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 30. May 1670.

Nun kann ich es Ihnen nicht länger verschweigen, mein Herr, Mesdames Du **** haben recht sehr auf mich geschmählet, daß ich Ihnen seit Ihrer Verbannung nicht geschrieben: und ich, die ich eben nicht gewohnt bin, mir Lehren geben zu lassen, habe ihre Verweise gleichwol mit vieler Gelassenheit angenommen. Vergebens stellte ich ihnen vor, ich hätte Sie ja hier in Ihrer Krankheit besucht, nachgehends aber, so lange Sie noch nachher in Paris zugebracht, weder von Ihnen selbst noch von Ihren Besuchen eben so wenig, als nach Ihrer Abreise von Ihren Briefen das mindeste gehöret. Genung, sie liessen sich nicht bedeuten, und hätten mir beynahe Unrecht gegeben, ohne mich einmal anzuhören. Alles, was sie mir auf meine Vorstellungen zur Antwort gaben, war

dieses,

dieses, daß weil Sie unglücklich und abwesend wären, ich eben darum an Sie schreiben müßte. Alle diese Einfälle kommen hauptsächlich von der Frau von *** her. Wann Ihnen dann meine Briefe so wohl gefallen, Mein Herr, wie ich mir vorstelle, weil sie aus Paris kommen, so will ich Ihnen herzlich gerne damit aufwarten. Ich verwunderte mich in Wahrheit eben nicht sehr, daß ich nach Ihrer Krankheit die Ehre nicht hatte, Sie bey mir zu sehen: denn ich wußte schon etwas von Ihrer Gemütsunruhe, und hatte ein wahres Mitleiden mit Ihnen; allein ein paar Zeilen waren Sie mir doch schuldig, wo mir jemals einer etwas schuldig seyn kann. Indessen bekenne ich meinen Fehler, und bitte tausendmal um Vergebung, daß ich Sie in meinen Briefen nicht bedauret habe: denn was meine innerlichen Empfindungen anlangt, so bin ich frey von allen Vorwürfen. Ich habe Sie beklaget, und mir viele Mühe gegeben, Ihnen sowol in eigener Person, als auch durch andere Leute zu dienen. Ich habe Sie nicht nur gegen Ihre Feinde, sondern auch bey Ihren Freundinnen vertheidiget; mit einem Wort, die Hochachtung hat mich das für Sie thun lassen, was Ihre besten Freundinnen aus Freundschaft für Sie vielleicht nicht gethan haben. Denken Sie nach, ob Sie Sich wol nicht an manchem Orte hier mehr versprochen? Die Sitten unserer Einwohner haben sich aber seit Ihrer Abreise noch dazu sehr verschlimmert.

Es ist wol Zeit, daß ich zum Schluß dieses schon allzu langen Briefes eile. Indessen ist es doch einmal

mal so eingeführt, daß man von Paris nicht ohne Neuigkeiten schreiben darf. Was soll ich Ihnen nun melden?

Der König von Pohlen beunruhiget unsere hiesigen Damen nicht wenig; sie haben alle Lust zu seinen Edelgesteinen: und ob er gleich weder jung noch schön, noch allzu geistreich ist, so bewirbt man sich doch sehr stark um seine Person; denn seitdem Sie uns verlassen haben, macht sich das schöne Geschlecht weit weniger Bedenken, als ehemals, gekrönten Häuptern den ersten Antrag zu thun.

Aber, Mein Herr, womit vertreiben Sie Sich denn die Zeit in Ihrer Einsamkeit? Ich will wünschen, daß nach den Prophezeyungen der Frau von Chantal alles gegenwärtige dienen möge, Sie recht fromm zu machen. Denn unsere Lebenszeit ist viel zu kurz, als daß wir in derselben unsere Gedanken nur auf diese Welt richten solten.

Schelten Sie doch mit den beyden Damen, die Sie zu einem so langen Briefe verurtheilet haben; aber schelten Sie ja mit allen beyden, ich bitte Sie. Ich hingegen, die ich nun schon länger als drey Jahre Wittwe bin, ohne ein einziges Compliment von Ihnen zu erhalten, da man mir doch, ohne Ruhm zu melden, von dem Scepter an bis zum Hirtenstabe, diese Ehre erwiesen; ich versichere Sie, daß ich mit sehr vieler Ehrerbietung und Hochachtung bin.

* *

XLIII.

Von der Mademoiselle Du Pre an den Grafen von Bussy.

Paris, den 22. Junius 1670.

Ich war nicht wenig beschämt, Mein Herr, als ich diesen Brief datirte, und an das Datum Ihres letzten Schreibens gedachte, in welchem Sie mir Ihre Freude bezeugten, daß ich nicht, wie Sie befürchtet hatten, entweder krank oder gar gestorben war. Dieses zeuget von Ihrer Gerechtigkeit; denn Sie würden doch etwas dabey verlieren, wenn ich nicht mehr da wäre: ich meyne eine Person, welche Sie in der Welt am meisten verehret, und die noch mehr von den guten Eigenschaften Ihres Herzens, als von Ihrem vortreflichen Verstande eingenommen ist, wiewol ich selbigen merklich weit über diejenigen hinaus setze, die hier den ersten Platz einnehmen, und denen ich aus dem was ich denke, gar kein Geheimniß mache.

Sie sind viel zu gütig, als daß Sie mir mein Stillschweigen nicht verzeihen solten, zumal wenn Sie erfahren werden, daß die Krankheit und das Absterben eines meiner besten, ehrlichsten und klügsten Freunde, des Herrn Civil-Richters, die Ursache davon ist.

Es thut mir sehr leid, daß der Brief, den Sie mir vor diesem letztern zu schreiben die Ehre erzeigt haben, verlohren gegangen ist. Denn ausserdem,

daß

daß ich von dem allen, was Sie mir zuschicken, nicht das geringste einbüssen will, so mag ich auch nicht haben, daß Ihre Briefe in fremde Hände gerathen.

Sie werden diesen Sommer zu St. Reine eine sehr liebenswürdige und mit vielem Verstande begabte Person antreffen. Sie schrieb mir vor zwey Monaten den allerartigsten und sinnreichsten Brief, vermischt mit Versen und Prosa. Sie ist die Nichte des berühmten Descartes, und besitzet bey Ihrem grossen Verstande sehr viele Annehmlichkeiten. Ich hoffe die Gräfin von Bussy und Dero Fräulein Töchter werden gütigst erlauben, daß sie Ihnen ihre Aufwartung machen darf.

* *

XLIV.

Von dem Grafen von Bussy an die Marquisin von Villeroy.

Chaseu, den 25. Junius 1670.

Ich habe eben die betrübte Nachricht von dem Absterben Ihrer Frau Mutter erhalten. Die lange Abwesenheit verhindert mich nicht, an allem, was Sie angehet, noch eben so viel Antheil zu nehmen, und Sie noch eben so sehr zu lieben, als ich jemals gethan habe. Doch es ist unnöthig, Ihnen diese Versicherungen zu geben, weil Sie nur ein wenig nachdenken dürfen, um den Grund meines Herzens zu wissen ꝛc.

* *

XLV.

Von dem Grafen von Choiseul an den Grafen von Bussy.

Paris, den 30. Junius 1670.

Ich bin ausserordentlich vergnügt, mein Werthester, daß Sie willens sind, unsere alte Freundschaft durch einen stärkern Briefwechsel zu unterhalten. Seyn Sie versichert, daß ich meiner Pflicht auf das genaueste nachleben werde. Unsre Base Du Pleßis ist von Engeland wieder zurück gekommen, als wohin sie ihres Amts wegen, und ihrer schwächlichen Gesundheit ungeachtet, der Madame *) hatte folgen müssen. Ich werde dieselbe heute Abend besuchen, und sie wird recht vergnügt seyn, wenn sie Ihren Brief sehen wird. Ich werde Ihnen melden, nicht nur was bey ihr, sondern auch, was in der Welt vorgeht. Niemand wünschet so sehr, als ich, daß Sie doch hierher kommen, und sich selbst darnach erkundigen möchten. Glauben Sie meinen Worten, liebster Freund, und zweifeln nicht, daß Sie bey vorkommenden Gelegenheiten den getreuesten und aufrichtigsten Freund an mir finden werden.

XLVI.

*) Die Herzogin von Orleans.

* *

XLVI.
Von der Frau von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 4. Julius 1670.

Ich sehe wol, Mein Herr, Sie haben mich durch alle die Freundschaftsversicherungen, womit Dero Schreiben angefüllet ist, so sehr verpflichtet, daß ich wegen des Vergangenen nicht mehr auf Sie schelten darf: und überhaupt müssen wir klügern Leute ja wol billig nur immer das Gegenwärtige in Anschlag bringen. Indessen muß ich Ihnen, indem ich ernsthaft mit Ihnen rede, doch sagen, Mein Herr, daß in vielen Stellen Ihres Briefes mehr der Philosoph, als der Christ zu reden scheinet. Haben Sie den Pascal nicht gelesen? Wann Sie etwa dieses vortrefliche Buch nicht haben, so will ich es Ihnen schicken. Denn ausserdem, daß Sie es sehr geistreich finden werden, so glaube ich auch noch, daß Sie wol nöthig hätten, Ihren Glauben ein wenig daraus zu stärken. Werden Sie nur nicht böse, daß ich Ihnen diese kleine Predigt halte; ich thue es mit der aufrichtigsten Freundschaft von der Welt. Der Tod der Herzogin, welch eine schreckliche Predigt ist der nicht! Sie ist mit einer heldenmüthigen Standhaftigkeit verschieden. Es ist erstaunlich, daß eine so schöne und glückliche Prinzeßin von sechs und zwanzig Jahren, Ihr Leben eben so gelassen aufgiebt,

als

als solches schon ein alter graubärtiger Einsiedler thun könnte, der seine ganze Lebenszeit in Wüsteneyen zugebracht hat, um sich allda zu dieser letzten Stunde vorzubereiten.

Aber, Mein Herr, was richten denn Ihre Freunde in Ihren Angelegenheiten Gutes aus? Arbeiten sie nicht? Ich für meine Person kann solche Leute gar nicht leiden, die bey dem Unglück eines Freundes ihre Hände in den Schoß legen. Wann Sie etwa jemanden gebrauchen, der noch ansehnlichere Personen, als ich bin, zu Dero Diensten aufmuntern soll, so erbiete ich mich mit willigem Herzen dazu, weil niemand mit so vieler Aufrichtigkeit ist, als ich.

* *

XLVII.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 6. Julius 1670.

Ich eile, an Sie zu schreiben, liebster Vetter, um in Ihrem Gemüte den Verdruß sogleich wieder auszutilgen, den mein letzter Brief darin angerichtet hat Er war nicht so bald geschrieben, als es mich schon wieder gereuete. Der Herr von Corbinelli wolte nicht haben, daß ich ihn absenden solte. Ich widersetzte mich aber, und wolte ihn, so schlimm er auch gerathen war, doch nicht vergebens geschrieben haben. Ich glaubte, liebster Vetter, daß ich Sie um dieses

Briefes willen nicht verlieren würde, da Sie mich wegen einer noch wichtigern Sache nicht verlohren haben. Wir Leute von unserer Race verlieren uns überdem nicht von einander. Unsre Bande lassen wol zuweilen ein wenig nach; sie zerreissen aber niemals. Ich weiß dieses aus der Erfahrung, und deswegen konnte ich das, was geschehen ist, schon noch wagen. Es ist wahr, ich war damals von der unglücklichsten Laune, und konnte meinen Eigenwillen, an Sie zu schreiben, durchaus nicht brechen. Ich tauchte meine Feder in lauter Galle, und daraus entstand ein so närrischer und bitterer Brief, daß ich Sie jetzt tausendmal deswegen um Verzeihung bitte. Wären Sie eine Stunde nachher zu mir ins Zimmer getreten, ich hätte mit Ihnen schon wieder über mich selbst gelacht. Nun sind wir denn also mit einander wieder ausgesöhnet. Wie glücklich könnten Sie sich schätzen, wenn hiermit alles abgethan wäre; aber, mein Gott, wie viel bleibe ich Ihnen nicht noch schuldig, so ich niemals abtragen werde! Herr von Corbinelli wird Ihnen meine Gesinnungen entdecken, und meiner grauen Haare ohngeachtet, vielleicht wieder einigen Geschmack an mir beybringen. Er hält sehr viel von mir, und ich schwöre Ihnen, daß ich ebenfalls keinem andern so gewogen bin, als ihm. Sein schöner Verstand, sein vortrefliches Gemüt, mit einem Wort, alle seine Eigenschaften gefallen mir im höchsten Grade wohl. Dieses Glück habe ich Ihnen allein zu verdanken; denn wenn Sie nicht gewesen wären, so würde ich niemals mit ihm bekannt geworden seyn. Sie sollen

ihn

ihn auch bald wieder haben, und von dem Vergnügen, mit ihm zu plaudern, nicht lange mehr abgehalten werden. Er wird Ihnen erzehlen, wie mit dem Tode der Madame zugleich alle Lust und Freude des Hofes ein Ende genommen. Leben Sie wohl, Graf! Keinen heimlichen Groll, ich bitte Sie, von nun an! Wir wollen uns das Leben einander nicht schwer machen. Ich habe Ihnen ein wenig zu viel gethan: allein wer kann in dieser Welt wol von sich sagen, daß er niemals in diesen Fehler gefallen sey.

* *

XLVIII.

Von dem Grafen von Bussy an die Gräfin von * * *

Chaseu, den 8. Julius 1670.

Ich bin über unsern erlittenen Verlust nicht zu trösten, Madame, ich bin ganz ausser mir, denn ich habe die Herzogin von Orleans nicht nur so, wie es eines jeden Schuldigkeit ist, wegen ihrer hohen Geburt unendlich verehret; sondern ich liebte sie auch noch als meine Freundin, weil sie ungemein liebenswürdig war, und mir jederzeit die Ehre ihrer Freundschaft und ihres Schutzes angedeyen ließ. Es geschieht also nicht in der Absicht, Sie zu trösten, Madame, daß ich mir jetzt die Ehre nehme, an Sie zu schreiben, sondern vielmehr, um mich mit Ihnen über das grosse Unglück, so uns begegnet ist, zu be-

klagen. Ich weiß, wie viel Sie durch diesen Todesfall verlieren, und ich versichere Sie, daß niemand in der Welt an allem, was Sie angehet, grössern Antheil nimmt, als ich. Ich bitte Sie, hieran nicht zu zweifeln; vielmehr zu glauben, daß ich zeitlebens der Ihrige seyn werde.

* *

XLIX.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn Grafen von Choiseul.

Bussy, den 5. August 1670.

Sie sind der allerbeste und sorgfältigste Freund von der Welt, und ich versichere Sie, daß ich dagegen der allererkenntlichste bin.

Wann unser Freund, der Ritter von Riviere, mich mit seinen Briefen beehret, so wird er mir ein ungemeines Vergnügen dadurch verursachen; thut er es aber auch nicht, so werde ich ihn doch entschuldigen, weil ich weiß, wie viel man in Paris Zerstreuungen hat, und wie viel die dortigen Kleinigkeiten selbst, den ehrbarsten Leuten zu thun machen.

In einer Zeit von fünf Jahren, solte ich ja wol der härtesten Widerwärtigkeiten gewohnt worden seyn; dennoch aber schmerzet mich das Absterben der Madame jetzt noch eben so sehr, als den ersten Tag; und dieses rühret daher, daß ich sie aus Ueberlegung beweine, welches eine Sache ist, die Bestand hat.

Ich

Ich will wünschen, daß der König nicht nöthig haben möge, den Brunnen zu trinken, und bitte Gott, er wolle Ihm ein sehr langes und höchst beglücktes Leben schenken.

* *

L.

Von dem Herrn von Corbinelli an den Grafen von Bussy.

Chatillon, den 29. August 1670.

Leben Sie wohl, Mein Herr, ich reise morgen nach Toulouse, ich weiß nicht, wo ich mein aufgeräumtes Wesen wieder finden soll. Seitdem ich von Ihnen weg bin, hat mein Vergnügen ein Ende; und die Erinnerung an beydes zu Bussy, hat mich noch nicht wieder zu mir selbst kommen lassen. Alles ist mir zuwider, die Stille ausgenommen. Solte sich mein Gemüt an dem Orte, wohin ich jetzt reise, nicht aufheitern, so werden Sie mich bald wieder bey sich sehen.

* *

LI.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Herrn von Corbinelli.

Bussy, den 1. September 1670.

Seyn Sie versichert, Mein Herr, daß mir unsre Trennung so unangenehm ist, als Sie Ihnen nur immer seyn kann. Wir haben unsre Tage so ruhig und vergnügt bey einander zugebracht! Ich

werde wol mit den Leuten, die ich diesen Sommer zu sehen bekomme, meine Rechnung ganz anders machen müssen. Wäre ich es allein, den Ihre Abwesenheit hier so unerträglich ist, so könnten mir die andern doch wenigstens Trost einsprechen; so aber sind wir alle zusammen gleich mißvergnügt, und die Frau von Lamoresan, die solches sehr wohl einsieht, bedauert sie eben so sehr, als wir. Unser Verdruß ist durch eine Predigt, welche ein Franciscaner-Mönch von St. Reine gehalten, und durch eine Unterredung mit * * * noch vergrössert worden. Der Umgang dieses letztern hat mich über Ihre Abwesenheit eben so wenig getröstet. Glückliche Reise, Mein Herr, schreiben Sie mir oft, und fahren Sie fort, mich zu lieben.

* *

LII.

Von dem Grafen von Etrees an den Grafen von Bussy.

Belle-Isle, den 15. September 1670.

Wenn ich gleich Dero geehrtes Schreiben erst nach einer Zeit von einem halben Jahre beantworte, Mein Herr, so glauben Sie deswegen ja nicht, daß mir die Ehre Ihrer Wohlgewogenheit und Ihres geneigten Andenkens weniger schätzbar ist. Ich habe dieses verbindliche Schreiben erst erhalten, nachdem ich eben so viele Meilen zu Lande als zu Wasser gethan hatte. Auf sehr verschiedenen Wegen, ist es, wie Sie sich leicht vorstellen können, schwer einander

zu begegnen; und daher werden Sie sich auch nicht verwundern, wenn ich Ihnen sage, daß ich Ihren Brief erst auf der Rhede von Belle-Isle erhalten habe; von welcher ich nächstens mit einer Escadre von neun Schiffen und einigen leichten Fregatten auszulaufen gedenke. So lange nun auch dieses Schreiben umher gestreift, so hat mir selbiges doch eine ungemeine Freude verursachet, weil ich daraus ersehe, daß Sie mir noch beständig die Ehre Ihrer Freundschaft gönnen. Die Merkmale, so ich davon erhalte, sind mir jederzeit höchst angenehm, und weil Burgund keine Provinz ist, die nahe am Meere lieget, so kann ich nicht unterlassen, Sie ergebenst zu bitten, mich mit Ihren Nachrichten in Paris zu beehren; denn ich bin willens, eine Reise dahin zu thun, so bald ich nur von meiner jetzigen, die ich anzutreten im Begriff stehe, werde zurück gekommen seyn. Ich erwarte diese Gütigkeit von Ihnen, Mein Herr, damit unser Briefwechsel inskünftige etwas stärker werden möge. Ich bin ohne Ausnahme, Dero &c.

* *

LIII.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Grafen von Etrees.

Bussy, den 18. October 1670.

Dero an mich abgelassenes Schreiben vom 15ten September ist mir eben erst eingehändiget worden, Mein Herr, und ich bin ungemein erfreuet, zu er-

erfahren, daß mein Brief nicht verlohren gegangen, und daß Sie mir noch beständig gewogen sind. Als ich bey Gelegenheit des Absterbens des Herrn von *** die Ehre hatte, mich schriftlich mit Ihnen zu unterreden, war mir Ihre Beförderung noch gänzlich unbekannt; denn sonsten hätte ich Ihnen meine Freude darüber unverzüglich an den Tag gelegt, so wie ich anjetzo thue, und zeitlebens bey allen Ihren glücklichen Begebenheiten zu thun nicht unterlassen werde. Ich für meine Person lebe noch immer der Hofnung, Seine Majestät werden mir endlich erlauben, daß ich wieder bey Hofe erscheinen, und meine Freunde allda zärtlich umarmen darf; denn obschon das Glück wunderlich genug mit uns Menschen spielet, so verlange ich doch von demselben auch weiter nichts, als dieses einzige. Indessen geniesse ich allhier bey einem ruhigen und stillen Leben der vollkommenen Gesundheit; und könnte ich verbannet seyn, ohne mir dabey die Ungnade des Königs vorzustellen, so würde ich nicht die geringste Betrübniß darüber empfinden; allein dies ist es, was mir beständig auf dem Herzen liegt.

Uebrigens muß ich Ihnen auch noch erzehlen, daß ich den Krieg in meine Nachbarschaft bekommen habe; Epinal und Chatte sind erobert. Das erstere durch Canonen, das letztere aber mit Pistolen, wie die Rede geht; und doch kann Ihnen das grosse Vertrauen, so man auf den Commandanten dieses Orts gesetzet hatte, nicht unbekannt seyn. Ich für meine Person war von seiner Herzhaftigkeit und von seiner Ehre

Ehre ganz eingenommen, zumal wenn ich mir vorstellete, wie tapfer er sich gegen den Marschall von La Ferte vertheidigte, und wie berühmt er sich sonst in der Welt gemacht hat. Sobald ich daher erfuhr, daß an den Vestungswerken stark gearbeitet würde, und daß der Ort noch dazu mit einer hinlänglichen Besatzung versehen wäre, so vermuthete ich sonderlich auch wegen der schon späten Jahrszeit eine sehr lange und mühsame Belagerung. Indessen hat ihn doch der Eigennutz eine Niederträchtigkeit begehen lassen, und dies ist so etwas häßliches, daß man nicht nur davor erschrickt, sondern sich auch hernach nicht enthalten kann, zu glauben, daß wenn sich die Belagerten in einem Orte tapfer halten, man ihnen entweder gar nichts oder zu wenig angebothen habe.

Zu dem vorgeschlagenen Briefwechsel gebe ich von Herzen gern meine Einwilligung. Sind Sie in Paris, so wollen wir oft an einander schreiben: creutzen Sie aber auf der See herum, so werden wir doch wenigstens dann und wann etwas von Ihnen erfahren. Seyn Sie versichert, Mein Herr, daß ich nie vergnügter bin, als zu der Zeit, wenn ich etwas angenehmes von Ihnen vernehme, und daß niemand mit mehrerer Hochachtung und Freundschaft ist, als ich.

LIV.

Von dem Grafen von Bussy an den Marquis von * * *

Bussy, den 26. November 1670.

Die Nachricht, welche ich eben erhalte, Mein Herr, daß der König Ihnen Seine Gnade hat angedeyen lassen, erwecket nunmehro eben so viele Freude in mir, als ich vormals Verdruß empfand, zu sehen, daß Sie nicht so glücklich waren, als Sie es verdienten. Ausserdem daß diese Veränderung mir Ihrentwegen ein ungemeines Vergnügen verursachet, so muß ich Ihnen auch noch bekennen, daß dieselbe mir um mein selbst willen wichtig ist; indem sie mich wieder mit einiger Hofnung tröstet, da ich sehe, wie der Herr, mit welchem wir es zu thun haben, nicht immer gleich hart und strenge verfähret. Seine Handlungen mögen indessen seyn, wie sie wollen, so fahre ich doch beständig fort, Ihn auf das zärtlichste zu lieben, vornehmlich aber, wenn Er Personen erhebet, welche die ansehnlichsten Aemter Seines Reichs so geschickt als Sie verwalten, und, Mein Herr, eben so sehr als Sie von mir geliebet und hochgeschätzet werden.

* *

LV.

Von der Madame von Corbinelli, einer Nonne zu Chatillon, an den Grafen von Bussy.

Chatillon, den 15. December 1670.

Mein Bruder hat in den vier Monaten, die er von hier weg ist, nur zweymal an mich geschrieben. Seine Nachläßigkeit ist so hartnäckig, daß ich gewiß noch keinen Brief von ihm erhalten hätte, wenn er nicht so begierig wäre, zu vernehmen, wie es mit Ihnen stehet, Mein Herr. Ich habe mich dieserhalb bey Ihrem vornehmsten Verehrer, dem Herrn Remond erkundiget, um sowol meinem Bruder zu willfahren, als auch Ihnen, Mein Herr Graf, meine ausserordentliche Hochachtung und Ehrerbietigkeit dadurch an den Tag zu legen. Wann ich wüßte, daß Ihnen mit meinem Gebet viel gedienet seyn könnte, so wolte ich Ihnen hier die Versicherung geben, daß kein Tag vorbey gehet, da ich nicht den Allerhöchsten anrufe, er wolle Sie aus Gnaden zu einem eben so grossen Heiligen machen, als Sie von je her ein vollkommener Weltmann gewesen sind. Zum wenigsten hoffe ich doch, es werden Ihnen meine Gebete, die ich überhaupt für Ihr zeitliches und ewiges Wohl thue, nicht zuwider seyn.

* *

LVI.

Des Grafen von Bussy Antwort an die Madame von Corbinelli.

Bussy, den 18. December 1670.

Ich war um Ihren Herrn Bruder recht sehr besorgt, Madame, und ich bin gar nicht zufrieden, daß ich kein Schreiben von ihm erhalten habe. Wäre mir seine Addresse bekannt, so hätte ich den Anfang gemacht. Die Versicherungen, welche Sie mir von Ihrer Hochachtung geben, sind mir um so viel kostbarer, weil sie mich hoffen lassen, Sie werden mir dergleichen auch bald von Dero Freundschaft schenken. Ich weiß zwar nicht recht, was Sie sich von mir für Gedanken machen; so viel aber ist gewiß, daß Ihre Gebete, welche Sie für mein ewiges Wohl zu Gott schicken, mir überaus angenehm sind, und wie ich zuversichtlich glaube, nicht vergeblich seyn werden.

* *

LVII.

Von der Madame von S * * * an den Grafen von Bussy.

Paris, den 18. December 1670.

Da Sie so eigensinnig sind, und Ihre Lebensgeschichte nur allein für Sich behalten wollen, so kommen Sie mir wie diejenigen Väter vor, welche

ihre

ihre Kinder lieber zu Hause schlecht ernähren, als von sich lassen wollen. Meine Vergleichung ist zwar nicht ganz richtig, indessen, wer sie nicht gleich versteht, der kann sie doch errathen; und überhaupt habe ich mir vorgenommen, Ihnen einen kleinen Verweiß zu geben, daß Sie dem Urtheil Ihrer guten Freunde so wenig trauen. Aber sagen Sie mir doch, gehöret denn der Herr * * * nicht auch mit darunter? Lassen Sie ihn doch zu mir kommen, ich will mich bemühen, ihn mit dem Herzog von * * * zusammen zu bringen, und alsdann wollen wir sehen, was in der Sache auszurichten ist. Denn nehmen Sie mir es nicht übel, mit allen Ihren Einsichten ist es doch nicht möglich, daß Sie selbst in Ihren eigenen Angelegenheiten so weit in der Ferne alles richtig bemerkten. Der Hof ist wie ein veränderlicher Triebsand; was an demselben gestern hätte können unternommen werden, tauget heute vielleicht gar nichts. Doch bitte ich Sie, verlassen Sie Sich hierin nicht blos auf mich; fragen Sie einen Ihrer besten Freunde, der an Ort und Stelle ist.

Der Graf von G * * * kommt nun von einer zwanzig Meilen weiten Reise wieder zurück. Letzthin erhielt ich ein Schreiben von ihm; allein ich getraue mir fast nicht, darauf zu antworten, weil ich nicht Witz genung dazu habe. Denn was diejenigen Briefe anbelangt, welche ich an Sie schreibe, Mein Herr, so sind selbige nur freundschaftlich, und Sie sehen wol, daß es mir niemals einfällt, witzig zu seyn. Wer dürfte es auch wol wagen, seinen Witz vor Ihnen auszukramen? Neuigkeiten weiß ich

jetzt nicht zu melden; ich erwarte aber welche von Ihnen aus Ihrer Einsamkeit. Sind Sie noch mit Ihrer Ruhe zufrieden? Betrachten Sie den Auf- und Niedergang der Sonne noch immer mit Fleiß? Haben Sie zuweilen jemanden bey sich, mit dem Sie sich unterreden können? Wie steht es um das Lesen? Und wie haben Sie Ihre Einrichtungen gemacht? Melden Sie mir alles dieses, wenn ich bitten darf, und leben Sie recht vergnügt.

* *

LVIII.

Des Grafen von Bussy Antwort-Schreiben an die Madame von ***

Bussy, den 20. December 1670.

Auf Dero geehrtes Schreiben, in welchem Sie meine Denkwürdigkeiten mit Kindern verglei-chen, die von ihren Vätern verwahrloset werden, weil sie solche nicht wollen von sich lassen, dienet zur Antwort, Madame, daß meine Kinder eben so wohlgezogen sind, als wenn sie sich weit und breit in der Welt umgesehen hätten; denn ich habe hier nicht die geringste Abhaltung, ihnen allen nöthigen Unterricht zu geben.

Sie melden mir hiernächst, Sie hätten sich vorgenommen, mir Vorwürfe zu machen, daß ich die Meinungen meiner Freunde zu wenig bey mir gelten liesse; ja Madame, fände ich ihrer etwa vier bis fünfe von den alleraufrichtigsten und verständigsten

bey

bey Ihnen versammelt, und diese, nachdem ich ihnen vorhero alle meine Gründe vorgetragen, wären anderer Meinung, als ich: so wolte ich ihnen ohne Bedenken folgen. Aber nun sind Sie es ja ganz allein, die hier redet, und blos Ihre heftige Begierde, welche Sie haben, mich nach Ihrem Sinn zu lenken, leitet Sie. Ich könnte Ihnen sehr viel erhebliches sagen, meine Meinung zu unterstützen; wenn ich das aber auch thäte, so könnte ich Ihnen durch Briefe doch noch nicht alles sagen, was Ihnen von der Sache zu wissen nöthig ist. Also geben Sie mir denn nur keinen Eigensinn schuld, Madame; denn ich würde Ihnen sonst eben denselben Vorwurf machen. M * * * ist mein sehr guter Freund, was mich aber abhält, ihn in meinen Angelegenheiten zu gebrauchen, kann ich Ihnen jetzt nicht schreiben. Was Sie von den Höfen sagen; hat seine gute Richtigkeit; die Sachen ändern sich daselbst sehr plötzlich: indessen ist doch der ganze Vortheil, welchen die gegenwärtigen Personen vor den abwesenden voraus haben, dieser, daß sie solche Veränderungen etliche Tage eher erfahren. Glauben Sie nur, Madame, ich verstehe meine Sachen doch besser, als alle andere, die mich an Geschicklichkeit übertreffen; und was noch mehr ist, ich sehe zuweilen aus denen Neuigkeiten, die ich aus Ihrer Gegend erhalte, und die ich oft mit Recht in Zweifel ziehe, daß ich in meiner Einsamkeit viel richtiger von Dingen urtheile, als man bey Hofe thut.

Uebrigens begreife ich nicht, warum Sie dem Grafen von G * * * nicht antworten konnten;

Sie sind, was den Punkt des Witzes anbetrift, im Stande, Leuten ein Genüge zu thun, die noch weit feiner sind, als er. Um endlich auch Ihre Neubegierde zu stillen, was ich mache und wie ich lebe, will ich Ihnen hier von allen eine umständliche Beschreibung machen. Ich stehe ziemlich früh auf, Madame, und so bald ich angekleidet bin, setze ich mich hin und schreibe; Sachen die entweder mein Hauswesen oder meine Angelegenheiten bey Hofe und zu Paris, oder sonst etwas anders betreffen. Bey dieser Beschäftigung halte ich mich auf, nachdem ich viel oder wenig zu schreiben habe, oder auch wol, nachdem das Wetter ist. Darauf gehe ich spatzieren, und verfüge mich von einer Werkstatt zur andern: denn ich habe hier Maler, Maurer, Tischler und Künstler. Wann dieses geschehen ist, so setze ich mich zu Tische. Ich esse sehr dreust, ohne alle Umstände; und Ihre gute Freundin die Frau von *** wird Ihnen sagen können, daß sie mich oft **den Wilden bey Tische** genannt hat. Nach der Mahlzeit halte ich mit meiner Familie Kränzchen, und finde darin weit mehr Vergnügen, als in tausend Parisischen Gesellschaften. Nachdem ich mich hier eine Zeitlang aufgehalten, so verfüge ich mich wieder zu meinen Arbeitern, und unter solchen Beschäftigungen geht endlich der Tag zum Ende. Bey dem Abendessen geht es wiederum so her, wie bey der Mittagsmahlzeit. Alsdann mache ich ein Spielchen, und begebe mich um zehn Uhr zur Ruhe. Dies sind nun meine gewöhnlichen Geschäfte, wenn ich nicht etwa Besuche abstatte oder annehme. Diese sind so wie

die

die Parisischen vermischt, bald kluge, bald närrische Menschen, so wie es in der Welt seyn muß. Zum Beschluß muß ich Ihnen noch sagen, Madame, daß ich zwey anmuthige Landhäuser besitze, wie sie in ganz Frankreich nur zu finden sind, und die ich alle Tage schöner zu machen suche. Ausserdem wende ich auch noch allen Fleiß an, mein Hauswesen, welches durch den Dienst des Königs in schlechten Zustand gerathen war, zu verbessern. Ich stehe in meiner hiesigen Gegend ziemlich in Ansehen; indem mein bisgen Verdienst mit so grossen Widerwärtigkeiten verbunden, mir eine durchgängige Aufmerksamkeit zuwege bringt.

Dies ist wol so ein kleiner Trost im Elende: inzwischen arbeite ich doch auch an meiner Zurückberufung nach Hofe, nur ohne Heftigkeit, wie ich Ihnen bereits gemeldet habe. Gelingen mir meine Bemühungen: gut; wo aber nicht: so will ich mich darüber nicht zu Todte grämen. Ich stelle mir ohnedem immer das schlimmste vor; damit wenn ja meine Hofnung mir fehlschlüge, mich dieses nicht allzu sehr kränken möge. Ich gestehe es Ihnen, Madame, daß der Vortheil meines Hauses, und meine dortige guten Freunde mich weit mehr, als meine eigene Ehrsucht zu dem Verlangen antreiben, wieder bey Hofe zu erscheinen. Und in Wahrheit, es mag mir auch bey meiner Zurückkunft begegnen, was da will, so wird mein Gemüt doch niemals so ruhig seyn, als es jetzo ist. Ihr guten Leute, die ihr Gutes und Böses noch nicht so erfahren habt, begreifet vielleicht nicht, was ich sagen will; ich will auch lieber, daß

ihr diese meine Denkungsart für ungegründet haltet, als daß ihr aus eigener Erfahrung überzeuget werdet, ich habe Recht.

* *

LIX.

Von dem Grafen von Bussy an Dom Cosmus, Bischof von Lombes.

Chaseu, den 10. Jenner 1671.

Endlich hat der König Ihnen doch noch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, welches Seiner Majestät so viel Ehre macht als Ihnen. Denn wir haben schon lange auf die Merkmale der Achtung gehoffet, welche Höchstdieselben Ihnen schuldig waren. Ausser der Freude, die ich mit allen denenjenigen theile, die es mit Vergnügen sehen, wenn Verdienste belohnt werden, empfinde ich auch noch ein ausserordentliches Vergnügen, das Verdienst meines Freundes belohnt zu sehen, und es bleibt mir, was diesen Punkt betrift, nun weiter nichts übrig, als noch zu wünschen, daß Sie Ihrer Glückseligkeiten lange Jahre geniessen, und daben beständig glauben mögen, daß keiner Ihnen ergebener ist, als ich.

LX.

* *

LX.

Des Bischofs Dom Cosmus Antwort-Schreiben an den Grafen von Bussy.

Paris, den ‑ Jenner 1671.

Ich schätze die Ehre, welche Sie mir dadurch erzeigen, daß Sie an der Gnade, die ich von der Huld des Königs erlangt habe, Theil nehmen, für eine der besten Einkünfte des Bischofthums Lombes. Wie rühmlich ist es nicht für mich, daß ein Mann von Ihrem Stande und Verdiensten sich gefallen lässet, bey meinen Umständen nicht gleichgültig zu seyn! Ich bin Ihnen unendlich dafür verpflichtet, und meine Dankbarkeit fließt in alle meine Gebeter ein. Ich bitte Gott, er wolle Sie bey den christlichen Gesinnungen, die Sie damals, als ich die Ehre hatte, mich mit Ihnen zu unterreden, von sich blicken liessen, unveränderlich erhalten. Ich wünsche Ihnen täglich, was eine von Ihren guten Freundinnen zur Glückseligkeit eines Menschen für nöthig erachtet; nemlich Paris in dieser, und Paradies in jener Welt. Ich bin mit der vollkommensten Ehrerbietung ꝛc.

LXI.

Von dem Grafen von Bussy an den Grafen von Lausun.

Chaseu, den 11. Jenner 1671.

Tausenderley Leute werden nicht ermangeln, Ihnen zu der Gnade, welche der König Ihnen erwiesen, Glück zu wünschen. Seyn Sie aber versichert, Mein Herr, daß keiner von allen solches mit mehrerer Aufrichtigkeit thun wird, als ich, der ich nicht nur die größte Freude von der Welt darüber empfinde, sondern auch dabey von Herzen wünsche, daß die Freundschaft, womit Sie von Ihro Majestät beehret werden, ohne Grenzen seyn möge. Zweifeln Sie nicht an der Wahrheit dessen, was ich sage, und bleiben Sie stets ein Freund von Dero ganz gehorsamsten Diener.

XLII.

Antwort des Grafen von Lausun an den Grafen von Bussy.

Paris, den 13. Jenner 1671.

Ich bin Ihnen für Dero Theilnehmung an meinen Angelegenheiten, unendlich verbunden, Mein Herr. Seyn Sie versichert, daß Dero geneigtes Andenken mich über alle massen erfreuet, und daß ich

ich über die Fortdauer Ihrer Widerwärtigkeiten ein ausserordentliches Mißvergnügen empfinde. Sie werden mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn Sie meinen Worten Glauben beymessen, und ich werde mir es für eine besondere Ehre schätzen, wenn Sie an meinem guten oder widerwärtigen Glücke noch ferner Theil nehmen, und dabey nicht zweifeln, daß ich mit der vollkommensten Aufrichtigkeit der Ihrige bin.

* *

LXIII.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Montespan.

Chaseu, den 21. Jenner 1671.

Wäre ich in einem glücklichern Zustande gewesen, Madame, so hätte ich Ihnen meine Freude über so viele Glückseligkeiten Ihres Hauses schon eher zu erkennen gegeben; endlich aber sehe ich wol ein, daß es unbillig ist, wenn ein solcher Scrupel mich bey so frohen Begebenheiten noch länger gleichgültig seyn lasse. Weil ich die Ehre habe, mit Ihnen verwandt zu seyn, so sehen Sie selbst ein, Madame, daß der Antheil, welchen ich hauptsächlich an der Vermählung der Herzogin von Nevers zu nehmen habe, sehr groß seyn müsse. Er ist wirklich sehr groß, ich muß es gestehen, doch aber nicht grösser als derjenige, den ich zeitlebens an allem, was Ihnen in der Welt nur wiederfahren kann, nehmen werde, weil ich in der That bin 2c.

* *

LXIV.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn Le Tellier.

Chaseu, den 21. Jenner 1671.

Die Glückwünsche der Verwiesenen haben so etwas überlästiges und verdrießliches an sich, daß Sie darum jetzt lange nicht so viele von mir erhalten, als geschehen würde, wenn ich noch bey Hofe wäre. Indessen aber lassen Sie mir die Gerechtigkeit wiederfahren, Mein Herr, zu glauben, daß die vielfältigen Gnadenerweisungen, womit der König Dero Haus beehret, mich höchlich erfreuen; weil ich schon so lange bin und niemals aufhören werde zu seyn ꝛc.

* *

LXV.

Von dem Grafen von Bussy an die Mademoiselle von Montpensier. *)

Chaseu, den 21. Jenner 1671.

Da ich schon von so langer Zeit her vorzüglich Eurer Königl. Hoheit Diener bin, so wäre ich nicht zu entschuldigen, wenn ich Ihnen bey dem gegenwärtigen Vorfalle nicht mein unterthänigstes Compliment machte. Hätte ich die Ehre, persönlich bey

*) Die Schwester Ludwigs XIV.

Ihnen zu seyn, so wolte ich mich gegen Eure Königl. Hoheit über die vorgefallene Begebenheit weit besser auszudrücken wissen. Jetzt begnüge ich mich, Ihnen zu sagen, daß ich nicht nur an allen Ihren Glücksveränderungen den größten Antheil nehme, sondern mich auch Eurer Königl. Hoheit vieler mir erzeigten Gütigkeiten bis ans Ende meiner Tage dankbarlichst erinnern werde.

* *

LXVI.

Der Mademoiselle von Montpensier Antwort-Schreiben an den Grafen von Bussy.

Paris, den 31. Jenner 1671.

Ich war mehr als zu wohl von Ihnen überzeuget, mein lieber Herr Graf, daß Sie an allem, was sich mit mir zugetragen, Theil nehmen würden, zumal da ich weiß, wie sehr Sie mein guter Freund sind. Seyn Sie hinwiederum von mir versichert, daß die anhaltende Ungnade, welche der König auf Sie geworfen, mir sehr nahe geht, und daß wenn meine Wünsche erhöret würden, dieselbe nicht lange mehr dauren solte.

LXVII.

An den König.

Sire,

Auf die Nachricht, daß Eure Majestät sich zum Feldzuge nach Flandern rüsteten, habe ich geglaubt, Sie würden es nicht ungnädig nehmen, wenn ich um die Erlaubniß, Ihnen dahin zu folgen, in tiefster Unterthänigkeit anhielte. Es geziemet mir nicht, Allergnädigster Herr, weiter nachzuforschen: es ist genug, daß ich Eure Majestät mit einer Armee aufbrechen sehe; und ich begnüge mich, Ihnen meine unterthänigsten Dienste mit aller nur ersinnlichen Ehrfurcht anzubieten, es mag auch dieses Heer bestimmt seyn, zu was es wolle. Ich bitte nicht um die gänzliche Erlassung meiner Strafe, wofern Eure Majestät mich dieser Gnade noch nicht würdig achten, sondern nur um eine Veränderung derselben, welche darin besteht, daß Sie mir, der ich Ihnen im Exilio ganz und gar unnützlich bin, in Dero Diensten etwas zu thun geben, woran ich Tag und Nacht zu arbeiten habe. Dies ist es, Allergnädigster Herr, warum ich Dieselben unterthänigst anflehe, mit der gehorsamsten Bitte, meine vordem geleistete Dienste, imgleichen meine Gefangenschaft, die ein ganzes Jahr gedauert, meine fünfjährige Verbannung, den Verlust meines Glücks, und die Ehrerbietigkeit, mit welcher ich alle diese Züchtigungen gedultig ertragen habe, in einige Betrachtung zu ziehen. So hart auch diese

Strafe

Strafe gewesen ist, Allergnädigster Herr, so habe ich doch allezeit mein gänzliches Vertrauen auf Dero Gerechtigkeit gesetzet. Das Beyspiel so vieler Personen, welche Eure Majestät erstlich der begangenen Fehler wegen bestraften, und hernach ihrer guten Thaten und Verdienste wegen wieder belohnten, lässet mich nicht zweifeln, daß die Reihe endlich auch an mich kommen wird. Allein, Gnädigster Herr, was mich am meisten zu dieser Hofnung leitet, ist der Reichthum zärtlicher und ehrerbietiger Empfindungen, davon gegen Eure Königl. Majestät mein ganzes Herz voll ist, und ich kann nicht glauben, daß Gott mir meine ganze Seele so ganz für Eure Majestät solte gebildet haben, ohne zu sorgen, daß Ihnen solches über kurz oder lang bekannt würde. Haben Sie also die Gütigkeit, Gnädigster, und stellen eine Probe mit mir an; wann Eure Majestät finden, daß ich nicht die Wahrheit rede, so mögen mich Dieselben noch weiter, als jetzo, von Dero Gegenwart verbannen; Sie werden sich aber gewiß freuen, mich Ihrer Gnade gewürdiget zu haben, indem Sie erkennen werden, daß niemand, wer es auch sey, mit mehrerm Eifer wahrhaftiger ist, als ich ꝛc.

Bussy, den 13. März 1671.

* *

LXVIII.

Von dem Grafen von Bußy an den Herrn von Corbinelli.

Chaseu, den 8. May 1671.

Wenn Sie wüßten, Mein Herr, wie sehr unsre ganze Familie von der Furcht, welche Sie äussern, nicht nach Bourgogne zu kommen, darnieder geschlagen gewesen ist, so liebten Sie selbige noch zärtlicher, als vorhin. Die Fräuleins von Bußy hatten sich einen kleinen Vorrath witziger Einfälle angeschaft, um Ihnen ein Geschenk damit zu machen, und weil sie durch die Kenntniß fremder Sprachen Ihre Hochachtung zu erwerben glaubten, so haben sie sich schon seit einem Monat einen Italiänischen Sprachmeister gehalten. Ich fürchte aber, sie werden bald wieder aufhören, nachdem Sie uns einen solchen Schrecken verursachet haben. Ich weiß nicht, ob Sie das Antwortschreiben gelesen haben, welches die Pfalzgräfin, aus Spaß an die Madame von La Baume und den Abt Bourdelot abgelassen, als diese wider die Hofnung geschrieben hatten. Hier übersende ich Ihnen dasselbe; und ob ich zwar nicht willens bin, Ihnen durch die Bekanntmachung meiner eigenen Gedanken zuvor zu kommen, so muß ich Ihnen doch sagen, daß ich in meinem Leben noch nichts gründlichers und feineres gesehen habe. Es ist wahr, die Materie selbst ist sehr reich und vortheilhaft, allein

es hätte doch kein andrer, als die Pfalzgräfin, selbige so glücklich behandeln können; denn die Ausführung leidet gar keinen Zusatz mehr. Da indessen die Hofnung meine Hauptleidenschaft ist, und ich zu derselben mehr, als zu irgend einer andern geneigt bin, so kann ich nicht unterlassen, über diese Materie noch einige Betrachtungen anzustellen, und mit ein Paar Worten davon zu sprechen; doch aber nicht in der Absicht, um noch etwas erheblicheres zu sagen, das die Pfalzgräfin vergessen hätte, sondern vielmehr blos um meine Neigung dadurch zu rechtfertigen. Ich kann mich nicht genug verwundern, daß es Leute in der Welt giebt, welche wider die Hofnung etwas einzuwenden haben. Sie verwechseln selbige ganz gewiß mit ihren thörichten Träumereyen und Einbildungen; und wenn ihnen ihre lächerlichen Wünsche fehl geschlagen, so soll alsdenn die Hofnung, die doch, in so fern sie der Vernunft gehorchet, eine Quelle alles Guten ist, die Schuld tragen. Man solte sie dafür, ich will nicht sagen als Leute die wirklich Böses thun, aber doch als böse Rathgeber nachdrücklich bestrafen, weil sie zu den traurigsten Ausbrüchen der Verzweiflung Anlaß geben. Wäre der unglückselige V** †) nicht überredet gewesen, die Hofnung sey etwas vergebliches, ja so gar die Verzweiflung sey ein Mittel sich zu helfen;

†) Dieses war Vatel, des Herzogs von Orleans Haus-Hofmeister, welcher sich mit einem Dolche erstach, weil an einem Fasttage, als sein Herr zu Chantilly den König tractirte, die frischen Seefische ausgeblieben waren.

sen; so würde er nimmermehr sein eigener Mörder, und den Menschen ein Abscheu geworden seyn; noch vielweniger hätte er Gott und den Prinzen, dessen vornehmste Tugend die Gnade war, so gröblich beleidigt; er würde vielmehr durch eine sorgfältige Aufwartung die Gunst seines Herrn, woran er so närrischer Weise verzweifelte, inskünftige wieder erlangt haben. Wie viele Personen siehet man nicht, welche um etlicher begangener Fehler willen, auf die gerechteste Weise vom Könige waren bestrafet worden, und die nunmehro den höchsten Gipfel des Glücks und der Ehren erreichet haben? Der Ausgang würde nicht so herrlich gewesen seyn, wann diese in Verzweiflung gefallen wären, oder niemals gehoffet hätten, durch eine bessere Aufführung die Gnade ihres Herrn wieder zu gewinnen. Es bleibt also eine ausgemachte Wahrheit: daß die Hofnung das einzige Glück dererjenigen ist, welche keines mehr haben. Ja was noch mehr ist, man kann mit Grunde behaupten, sie sey so gar das Theil der Glücklichen. Denn würden diese wol Mühe anwenden, sich in ihrem Glücke zu erhalten, wenn sie nicht die Hofnung hätten, daß sie solches thun könnten? Ich glaube nicht, Mein Herr, daß Sie einer andern Meynung seyn werden; denn wären Sie von der Zeit an, da Sie unglücklich sind, ich will sagen, so lange als Sie in der Welt leben, von der Hofnung nicht unterstützet worden, so würden Sie in Ihrer Verzweiflung dem Judas nachgeahmet, oder dem B** zum Beyspiel gedienet haben, und es wäre nur darauf angekommen, welche Todesart Sie sich erwählet hätten. Am

Ende

Ende meiner Betrachtungen muß ich Ihnen noch sagen, daß ich glaube, wir beyde, der Abt Bourdelot und ich, sind heute von unsern Leidenschaften sehr eingenommen; er von der Verzweiflung, daß er mit so schlechtem Erfolg die Hofnung angegriffen, und ich von der Hofnung, die ganze Welt werde erkennen, daß die Pfalzgräfin dieselbe mit der grösten Geschicklichkeit vertheidiget habe.

Der Pfalzgräfin Beantwortung etlicher wider die Hofnung geschriebener Briefe, wie auch des Vorgebens des Abts Bourdelot, daß nemlich die Hofnung mager, und die Verzweiflung fett wäre.

Wo gedenket ihr hin, ihr offenbaren Feinde der grösten Glückseligkeit des menschlichen Lebens und der angenehmsten Vergnügung des Herzens? Welcher böse Geist treibt euch an, so vortrefliche Seelenkräfte als die eurigen sind, zur Vertheidigung einer so bösen Sache anzuwenden? Ist euch die Hofnung so sehr verhaßt, daß ihr auch so gar derjenigen entsaget, euch in der Welt gelobt und geehrt zu sehen? Von welcher Secte oder Religion seyd ihr denn, daß ihr der Meinung aller Weisen und dem göttlichen Gesetze so ungescheut widersprechet? Was hat euch diese liebenswürdige Hofnung gethan, daß ihr selbige aus der Gesellschaft aller rechtschaffenen Leute verbannet? Was hat sie mit den unordentlichen und lächerlichen Begierden der Träumer gemein? Warum unterscheidet ihr nicht rechtmäßige Ansprüche von thörigten Wün-

Wünschen? Kann man nicht mit ruhigem Gemüte dasjenige hoffen, was man mit Recht begehret? Welch eine boshafte Laune verführt euch zu einer Meinung, die der Verzweiflung so nahe kömmt? Solte dieses abscheuliche Ungeheuer, dieses Erbtheil der niederträchtigen und verdammten Geister eure Seelen so weit verleiten, daß ihr euch zu Vertheidigern eines so erschrecklichen Einfalls aufwerfet? Sehet ihr denn nicht, daß ihr anstatt die Laster anzugreifen, vielmehr mit den Tugenden kämpfet, unter welchen die Hofnung ohnstreitig die allered elste und nützlichste ist? Was kann man ohne Hofnung in dieser Welt anfangen? Giebt es wol in dem menschlichen Leben eine einzige Handlung, die ihrer entbehren kann? Und ihr selbst, als ihr sie verurtheilet, hattet ihr nicht einige Hofnung, uns zu überreden, ihr hättet keine Hofnung mehr: und würdet durch die Zierlichkeit eurer Briefe, und durch die Neuigkeit eurer Gedanken, unser Lob verdienen? Da euch dieses nicht gelungen ist, so liegt der Fehler nicht an eurer Hofnung, sondern vielmehr an der Sache, die ihr vertheidigt. Die Hofnung an sich selbst betrachtet, hat nichts als lauter Liebenswürdiges und Gutes an sich. Denn sie erhebet das Herz der Redlichen, stärket die Schwachen, und kann nur unbescheidenen und thörigten Leuten schädlich seyn, die sich ihrer freylich niemals anders bedienen, als nur sich mit ihren eitlen Anschlägen zu hintergehen. Die Hofnung ist mit einem Worte die letzte Zuflucht der Elenden. Was hat euch diese nun gethan, daß ihr selbige so mißhandelt? Oder vielmehr, was hat euch das ganze

mensch-

menschliche Geschlecht zu leide gethan, daß ihr selbiges um eine Glückseligkeit bringen wollet, welche weder Tyranney noch Schicksal dem allerelendesten Menschen jemals hat rauben können? Die Hofnung hat allezeit den Weg zur Ehre gebahnet, und kein Held hat jemals so viele Siege erfochten, daß er nicht noch mehrere zu gewinnen gehoffet hätte. Es stehet einem jeden frey, die Hofnung nach seinem Muthe abzumessen; man thut wohl, sie trotz aller Schwierigkeiten bey sich zu unterhalten; man thut aber auch nicht weniger wohl, sie eben so beherzt wieder scheitern zu sehen, als man sie anfangs gefasset hatte. So lasset uns denn nur hoffen, weil ihr uns doch nicht daran verhindern könnet. Zeiget uns, wenn ihr wollet, wie wir unsre Wünsche einrichten müssen. Lehret uns unsre Begierden wählen; vergönnet uns aber auch, uns in unsern Widerwärtigkeiten damit zu trösten, daß wir eine wohlgegründete Hofnung gehabt haben, und bedenket, daß der Verlust einer lange erwarteten Glückseligkeit oft nur der Schmerz eines einzigen Tages sey; da uns hingegen die freudige Erwartung derselben viele vergnügte Jahre und tausend angenehme Augenblicke verschaffet hat. Höret also auf, diese so liebenswürdige und so schätzbare Hofnung noch ferner zu verläumden. Sie mag nun trocken seyn oder nicht, so bleibt sie dennoch immer gleich vortreflich; und eine magere Hofnung ist allezeit besser, als eine fette Verzweiflung, ihr möget auch sagen, was ihr wollet. Diese Beleidigung, welche ihr gestern in der Versammlung der berühmtesten magern Leute von ganz Frankreich zugefüget

wurde,

wurde, hat ihrem Ansehen noch nichts geschadet; und die Verzweiflung, so dick und fett uns selbige auch vorgestellet wird, hat auf mein Herz nicht den geringsten Eindruck gemacht. Ich weiß nicht, ob Judas mager oder fett gewesen ist. Die Schrift, welche uns seine Verzweiflung abschildert, erwehnet nichts von seiner starken Leibesbeschaffenheit. Doch dem sey wie ihm wolle, es ist gewiß, daß er sich erhieng, weil er alle Hofnung verlohren hatte. Ist dieses nicht ein schlechtes Beyspiel? Ich werde daher aller eurer Vernunftschlüsse ungeachtet, Zeit meines Lebens hoffen, und mich niemals erhenken.

LXIX.

Von dem Grafen von Bussy an die Mademoiselle Du Pre.

Chaseu, den 25. May 1671.

Ich bin Ihnen für die mir übersandte Lobrede auf den König, unendlich verbunden, Mademoiselle, und ich müßte sehr unerkenntlich seyn, wenn ich nicht vollkommen wohl mit Ihnen zufrieden wäre. Ich werde zu Ihnen nicht sagen, was der Graf von Charost zum Cardinal von Richelieu sagte, als dieser ihm zum Schein vorwarf, er merkte wol, daß er nicht seine Person, sondern nur sein Glück liebte, und der Graf darauf zur Antwort gab: er möchte wünschen, Seine Eminenz in den allerschlechtesten Umständen

von

von der Welt zu sehen, damit er Gelegenheit hätte, Denenselben zu zeigen, daß er Sie im Elende eben so wie in Ihrem Glücke liebte. So unbescheiden ist mein Eifer nicht, Mademoiselle; weit entfernt also zu reden, wünsche ich vielmehr, daß Sie niemals in einen solchen Zustand gerathen mögen, darin Sie meiner Dienste benöthigt seyn könnten, wenigstens nicht in den Zustand, in welchem Sie mir die Ihrigen jetzt erweisen. Ich bin dem Herrn Regnier für die gütige Uebersendung der Lobrede auf den König, nebst beygefügter Uebersetzung, tausendmal verbunden; erzeigen Sie mir die Gefälligkeit und danken ihm dafür in meinem Namen, bis ich Gelegenheit haben werde, es selbst zu thun. Ich weiß noch nicht, wann ich aus meinem Exilio werde erlöset werden. Dem Allerhöchsten ist solches nur allein bewußt. Ich erwarte indessen meine Freyheit mit Geduld, und hoffe selbige auch gewiß zu erlangen, weil ich auf die Gerechtigkeit des Königs mein ganzes Vertrauen gesetzt habe.

* *

LXX.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Scuderi.

Chaseu, den 2. Julius 1671.

Sie solten sich vollkommen dazu schicken, mich zu verführen, Madame, denn niemand weiß seinen Lobeserhebungen eine grössere Wahrscheinlichkeit

zu geben, und das ihnen sonst gemeiniglich anklebende abgeschmackte Wesen mit mehr Scharfsinnigkeit zu benehmen, als Sie. Wann ich in meiner Rede die Hofnung gut vertheidiget habe, so rühret dieses daher, daß mein Herz ganz voll davon ist, und man von Dingen, davon man selbst gerührt ist, mehrentheils gut redet. Dies ist noch meine einzige Leidenschaft, und ich finde, daß sie eine Gebietherin ist, die das Herz ihres Liebhabers mit steter Freude erfüllet, und ihm auch so gar im allergrößten Unglücke getreu bleibet.

LXXI.

Von dem Pater Rapin an den Grafen von Bussy.

Paris, den 24. Julius 1671.

Es ist die Wahrheit, Mein Herr, daß nachdem die Frau von Scuderi mich etliche Ihrer Briefe hatte sehen lassen, ich an Ihrer Schreibart einen solchen Geschmack und so viel Hochachtung für Sie bekam, daß ich dieselbe bat, Ihnen mein Buch von der Beredsamkeit zu übersenden, um mir dadurch Ihre Wohlgewogenheit, und die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu erwerben. Ich gestehe Ihnen indessen, daß ich nicht so eitel bin, nur blos deswegen diese Bekanntschaft zu suchen, weil ich viele Ehre davon haben, und ein grosses Ansehen dadurch erlangen kann, sondern vielmehr darum, weil ich

glaube,

glaube, Sie können mir in vielen Dingen sehr nützlich seyn. Ich habe so viel Kenntniß des Alterthums, daß ich einsehe, Ihre Schreibart sey die ächte, und Sie der einzige, der die Kunst erfunden hat, ungekünstelt zu schreiben, ohne ins Niedrige zu verfallen, und natürlich zu seyn, ohne abgeschmackt zu werden. Und diese sonderbare Gabe ist es eben, welche mir so viele Hochachtung und ein so grosses Verlangen nach Dero Freundschaft eingeflösset hat. Verhält es sich nun auch noch so, daß, wie Sie selbst sagen, Ihr Herz noch besser, als Ihr Verstand ist, so wird es Ihnen nicht schwer fallen, mir meine Bitte zu gewähren, nemlich, das übersandte Buch durchzulesen, und Ihre Anmerkungen dabey zu setzen, damit ich das, was Sie für gut befinden, annoch hinzu thun, oder davon weglassen kann. Ich habe mich anheischig gemacht, eine Samlung von drey Vergleichungen der sechs größten Gelehrten des Alterthums, nemlich des Plato und Aristoteles, des Demosthenes und Cicero, des Homers und Virgils, im Druck herauszugeben, damit man eine Geschichte der Philosophie, der Redekunst und der Poesie in einem Bande beysammen hätte. Was das Ihnen übersandte Buch anbetrift, welches ich selbst unter den dreyen für das schlechteste halte; so wird ein einziger Stral Ihres Verstandes hinlänglich seyn, dasselbe zu verbessern und von seinen Fehlern zu säubern. Dies ist die besondere Gefälligkeit, um welche ich Sie ersuche, Mein Herr, und Sie werden es sich nicht leid seyn lassen, eine Person zu verbinden, bey welcher Sie in so grosser Hochachtung stehen, und von

der andere lernen können, wie man sie verehren muß. Nehmen Sie es ja nicht übel, daß ich so geradezu ohne alle Ceremonien an Sie schreibe. Ich thue dieses blos darum, damit ich mich in den Complimenten, welche Personen von Ihrem Stande zukommen, nicht vergehen möge. Ich bin mit der vollkommensten Ehrerbietung ꝛc.

* *

LXXII.

Des Grafen von Bussy Antwort an den Pater Rapin.

Bussy, den 18. August 1671.

Die verbindlichen Complimente, welche die Madame von Scuderi mir in Ihrem Namen machte, hatten mich schon sehr für Sie eingenommen; nunmehro aber haben Sie mit Ihrem Schreiben mein ganzes Herz gewonnen. Ob ich nun schon überhaupt merke, daß Sie mir schmeicheln, so thun Sie dieses doch auf eine so feine Art, daß ich fast glauben solte, Sie redeten die Wahrheit; und Sie wissen es, Ehrwürdiger Vater, so wenig wir auch die Hochachtung verdienen, die man für uns hat, so unterlassen wir doch niemals, uns solche sehr wohlgefallen zu lassen. Sie bitten sich hiernächst meine Freundschaft aus, und ich kann Sie versichern, daß ich mich schon lange nach der Ihrigen gesehnet habe. Sie melden mir ferner, daß der Nutzen, den Sie von mir haben könnten, Ihr vornehmster Bewe-

gungsgrund dazu wäre; ich wünsche es von Herzen, ich will es auch versuchen, Ihnen angenehme und nützliche Dienste zu leisten. Da Sie übrigens mein Urtheil über Ihr Buch, worinnen Cicero mit dem Demosthenes verglichen wird, zu wissen verlangen, so kann ich nicht anders sagen, als daß es mir sehr wohl gefallen hat. Ich habe noch kein Werk gesehen, worinnen die Sachen so deutlich erkläret, so wohl bewiesen, so natürlich geschrieben, und worin eine so fein versteckte Richtigkeit der Gedanken gewesen wäre, als in diesem. Das einzige, was mir daran mißfällt, ist dieses, daß es gedruckt ist. Ich wolte, daß blos einige, die allein fähig sind, die Schönheiten desselben einzusehen, solches im Manuscript besässen; denn der Gedanke, daß tausend unverständige Leute es lesen sollen, ohne den Werth davon zu kennen, erwecket mir Verdruß. Es beliebt Ihnen zu sagen, es würde mir nicht leid thun, in Ihnen eine Person zu verpflichten, die schon so viele Hochachtung für mich hege, und andere lehren könne, auf welche Art man mich ehren müsse; seyn Sie versichert, Ehrwürdiger Vater, daß ich gegen Sie, und gegen einen jeglichen, dessen Achtung und Freundschaft Sie mir zuwege bringen, der allerzärtlichste und erkenntlichste Freund seyn werde. Zweifeln Sie nicht an der Wahrheit meiner Worte, und wenn ich bitten darf, so versichern Sie auch andere derselben.

LXXIII.

Von der Frau von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 14. August 1671.

Ich habe mich gestern von Ihnen mit dem Herrn Abt von Choisi unterredet. Sie haben mir ja gar nichts von ihm gemeldet, Mein Herr. Wie konnten Sie eine so angenehme Freundschaft errichten, ohne mir ein Wort davon zu sagen? Nicht wahr, er hat einen sehr feinen Verstand, und ist ein sehr artiger junger Mensch?

Nun werden wir ehestens eine Madame *) wieder bekommen, sie ist die Tochter des Churfürsten von der Pfalz, jung und von vielem Verstande. Monsieur **) wird ehester Tagen nach Metz abreisen, und daselbst Beylager mit ihr halten.

Die Lust an Sie zu schreiben, hat sich mit einem Kopfweh angefangen, und die Schmerzen haben so sehr überhand genommen, daß ich mich genöthiget sehe, Ihnen eine gute Nacht zu wünschen.

*) Die Herzogin von Orleans.
**) Der Herzog von Orleans.

LXXIV.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an die Frau von Scuderi.

Bussy, den 18. August 1671.

Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, Madame, daß ich vergessen habe, Ihnen von meiner mit dem Herrn Abt von Choisi errichteten Freundschaft Nachricht zu geben. Er muß mir ohne Zweifel so wohl gefallen haben, daß ich ihn deswegen in Gedanken schon für einen alten Freund gehalten, und folglich geglaubt habe, er sey meinen übrigen Freunden auch schon bekannt. Seine Frau Mutter ist ehedessen ebenfalls meine gute Freundin gewesen. Die Vermählung des Herzogs ist nicht übel ausgedacht, und sie kann uns in Deutschland grossen Nutzen schaffen.

Ich habe mich ebenfalls über Dero Kopfschmerzen zu beklagen, Madame, denn ausserdem, daß ich mich allemal sehr betrübe, wenn ich Sie leiden sehe, so rauben mir selbige auch noch das Vergnügen, lange Briefe von Ihnen zu lesen; denn die allerlängsten kommen mir allemal noch zu kurz vor.

* *

LXXV.

Von dem Pater Rapin an den Grafen von Bussy.

Paris, den 6. September 1671.

Ich kann Ihnen die Freude nicht beschreiben, Mein Herr, welche ich darüber empfinde, daß Sie die Gütigkeit gehabt haben, mir Ihre Anmerkungen mitzutheilen. Ich will Ihnen jetzt nichts von dem Nutzen sagen, mit welchem ich mich derselben bedienen werde, denn Sie sollen es in meiner zweyten Auflage selbst zu sehen bekommen. Es herrschet in allen diesen Anmerkungen ein grosser Verstand und eine Beurtheilung, die Ihrem Charakter so sehr ähnlich ist, daß man Sie gar leicht darin erkennen kann. Da Sie mich nunmehro in die Anzahl Ihrer guten Freunde so liebreich aufgenommen haben, so hoffe ich auch, Mein Herr, daß es Ihnen nicht zuwider seyn wird, einen kleinen Briefwechsel mit mir zu unterhalten. Mein Vortheil wird dabey nicht geringe seyn; denn ich werde mir Ihre Kenntniß von den Wissenschaften, und Ihren auserlesenen Geschmack, der Ihnen gleichsam angebohren ist, zu Nutze zu machen suchen. Ich bitte Sie daher inständigst, meiner nicht überdrüßig zu werden, und in den Gütigkeiten, welche Sie mir zu erzeigen den Anfang gemacht haben, noch eine Weile fortzufahren. Ich bin im Begriff, innerhalb zween Tagen mit dem

Herrn Ober-Präsidenten auf ein paar Monate nach seinem Landhause von hier abzureisen. Die Frau von Scuderi wird Dero Briefe allemal nach seiner hiesigen Wohnung schicken, und so werde ich selbige dort richtig erhalten können. So bald ich wiederkomme, will ich die Sammlung von den dreyen Vergleichungen, nemlich zwischen dem Virgil und Homer, dem Demosthenes und Cicero, welche Sie schon gesehen haben, und zwischen dem Plato und Aristoteles drucken lassen. Ich weiß es von Ihren guten Freunden und Bekannten, Mein Herr, daß Sie mehr Kenntniß von dem Alterthum besitzen, als der größte Theil der Vornehmen, und daß Sie sich darin viel Mühe gegeben haben; hierdurch nun werde ich eben am meisten angetrieben, mich mit Ihnen in einen Briefwechsel einzulassen. Seyn Sie so gütig, und erlauben mir solches, ich werde dagegen mit allem Eifer bemühet seyn, Ihnen in Ihrer Einsamkeit die Langeweile zu vertreiben: Si te haberem otiosum, clamores faceremus. Dies sagte Cicero zu einem seiner guten Freunde, welchen er sehr hoch schätzte, und ich will so viel damit sagen, Mein Herr, daß ich wohl glaube, einigen Beyfall zu verdienen, wenn ich Sie bewegen könnte, meine Werke ein wenig durchzusehen, damit das Natürliche, welches Ihnen nur ganz allein eigen ist, nicht darinnen fehlte. Indessen wolte ich mich doch gern begnügen, wenn ich mit allen meinen Schriften nur den Ihrigen erwerben könnte. Ich bin mit der vollkommensten Ehrerbietung ꝛc.

* *

LXXVI.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Pater Rapin.

Bussy, den 25. September 1671.

Man muß mit Ihnen einen gleich vortreflichen Verstand besitzen, Ehrwürdiger Vater, um eine Art von Critik mit eben der Höflichkeit anzunehmen, mit welcher Sie selbige schreiben. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich bereit bin, die verlangten Anmerkungen zu machen, wenn Sie auch dereinst über meinen fünfjährigen Zeitvertreib dergleichen verfertigen wollen. Sie sehen wohl, Ehrwürdiger Vater, daß ich nach Ihren Briefwechsel ein grosses Verlangen trage, und daß ich willens bin, eine ewige Freundschaft mit Ihnen aufzurichten. Die Freude, so ich darüber empfinde, können Sie sich leicht vorstellen, ohne daß ich es Ihnen sagen darf. Ich schätze Sie überaus glücklich, daß Sie in Gesellschaft des Herrn Ober-Präsidenten zwey Monate in Basville zubringen können. In Paris ist er ein unvergleichlicher Mann, aber auf seinem Landgute ist er liebenswürdig, und Sie wissen wol, daß man im Lieben mehr Vergnügen empfindet, als im Bewundern. Glauben Sie sicherlich, daß wenn ich unter Ihnen beyden der dritte wäre, ich in diesen zween Monaten an meine Zurückberufung wenig gedenken würde. Diejenigen guten Freunde, welche Ihnen gesagt haben, daß ich mehr verstünde, als die meisten

sten Vornehmen, haben eben nicht unrecht: denn es herrschet unter ihnen, und vornehmlich unter unsern Hofleuten eine so grosse Unwissenheit in den Wissenschaften, daß man sie in diesem Puncte leicht übertreffen kann, ohne ein grosser Gelehrter zu seyn. Ich gestehe Ihnen, daß ich mit den guten ehrlichen Alten so ziemlich bekannt bin, nur mein Gedächtniß ist etwas schwach; indessen hoffe ich, Sie werden alles, was ich davon gewußt habe, mit mir wiederholen. Ich habe in dem Cicero nur wenig gelesen, und dieses thut mir leid; ich sehe wol aus Ihrem Buche, daß er ein rechtschaffener Mann gewesen, und ich zweifle nicht, er habe zu der Zierde Ihrer natürlichen Beredsamkeit vieles beygetragen. Habuisti illum otiosum; derohalben clamores facis. Seyn Sie übrigens versichert, Ehrwürdiger Vater, daß ich mit vielen Stellen Ihres Briefes gar nicht zufrieden gewesen bin, und daß nur meine Freundschaft mit der Hochachtung zu vergleichen ist, welche ich für Sie hege. Vor etwa acht oder zehn Tagen las man mir einige Stellen aus dem Capitel vor, worin der Pater Bouhours die Vortheile beschreibt, welche unsre Sprache vor denen Fremden voraus hat, und diese gefielen mir sehr wohl. Wenn der ganze Inhalt dieses Buchs eben so schön ist, so verdient selbiges den grossen Beyfall, den es überall gefunden. So bald ich es durchgelesen habe, will ich Ihnen ausführlicher meine Gedanken davon eröfnen.

* *

LXXVII.

Von dem Grafen von Bussy an die Madame von Thiange.

Bussy, den 9. September 1671.

Ich nehme mich, so viel mir möglich ist, in acht, Ihnen nicht beschwerlich zu fallen, Madame; denn dieses würde sehr oft geschehen, wenn ich jedesmal an Sie schreiben wolte, so oft es mich verdriesset, hier zu seyn. Ich bin zufrieden, wenn ich bey den übrigen Merkmalen der Hochachtung, welche mir Dero Freundschaft zuwege bringet, durch meine Bescheidenheit mir die fernere Fortsetzung derselben erwerben kann. Jetzt aber, Madame, da ich von allen Orten die Nachricht erhalte, daß man grosse Zurüstungen zum Kriege machet, dünkt es mich, erlaubt zu seyn, Sie auf einige Augenblicke in Ihren Geschäften zu stöhren. Ich biete dem König meine unterthänigsten Dienste an, und ersuche Sie gehorsamst, Ihro Majestät mein Schreiben zu überreichen. Ich hoffe, Er werde mir die Gnade, welche ich mir von Ihm erbitte, nicht versagen. Man wirbt ja alle Tage Leute an, die zu einer solchen Aufopferung nicht besser sind, als ich.

* *

LXXVIII.

An den König.

Sire,

Da ich von meinen Freunden erfahre, daß Ew. Majestät neue Völker zum Kriege werben lassen, so bitte ich Sie unterthänigst, Allergnädigster Herr, mir zu erlauben, daß ich Ihnen bey dieser Gelegenheit auch mein Leben darbieten darf. Wiewol ich nichts kostbarers in der Welt besitze, so scheint mir es doch nur ein geringes Geschenk zu seyn. Denn da ich schon sechs Jahre lang das Unglück habe, in Eurer Majestät Ungnade zu seyn, so ist mir mein Leben so verhaßt, daß bey der Ehre, die ich haben würde, selbiges in Dero Diensten zu verlieren, ich diesen Verlust auch noch als das Ende aller meiner Widerwärtigkeiten betrachte. Wolten aber Eure Majestät mein Unglück auf eine andere Art endigen, und mir meinen Fehler gnädigst verzeihen, so würden Sie mich dadurch noch weit mehr verpflichten, und ich würde mich in Dero Diensten nicht weniger eifrig bezeigen; weil der mir beywohnende starke Trieb zu Eurer Majestät Nutzen, sich alsdann mit der Dankbarkeit für eine so grosse Wohlthat verbinden würde. Dies sind Gesinnungen, welche mich zu allem in der Welt fähig machen. Verzeihen Sie mir also meinen Fehltritt, Allergnädigster Herr, bey Gott ist ja Verge-

bung zu erlangen. Eure Majestät wissen besser als ich, daß Gnade ertheilen eben so rühmlich ist, als Strafe üben; und so lange Sie nun schon den Scepter führen, haben Sie diese Tugend so oft ausgeübet, daß ich im höchsten Grade unglücklich seyn müßte, wenn ich nicht auch Wirkungen davon empfinden solte. Ich will allhier von meinen vormals geleisteten Diensten nicht die geringste Erwehnung thun, und es wird mir weit angenehmer seyn, wenn ich diese grosse Wohlthat nur allein Ihrer Huld und Gnade zu verdanken habe; denn ich betheure Ihnen, Allergnädigster Herr, daß niemand in der Welt mit aufrichtigerm Herzen ist, als ich.

Bussy, den 9. September 1671.

* *

LXXIX.

Von der Frau von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 4. Jenner 1672.

Von der Zeit an, da ich zum letzten male die Ehre hatte, an Sie zu schreiben, Mein Herr, bin ich an einem Seitenstechen so krank gewesen, daß ich bald daran gestorben wäre, welches für mich eben kein grosses Unglück würde gewesen seyn, weil ich doch auf dieser Welt nur wenig vergnügte Tage zähle. Da ich aber nunmehro dem Tod entgangen bin, Mein Herr, so kann ich Ihnen aus der Erfahrung sagen,

daß

daß wenn man sich in einem solchen Zustande befindet, die Gedanken von der Ewigkeit so schrecklich sind, daß Leben und Welt dagegen nur Kleinigkeiten zu seyn scheinen. Indessen, weil ich nun einmal wieder hergestellet bin, so muß ich auch noch ferner auf dieses Zeitliche meine Gedanken richten, und Ihnen zu dem angefangenen neuen Jahre mehr Glück wünschen, als Sie in dem alten erlebt haben. Die Reise des Königs nach Champagne wird nicht vor sich gehen, und man hat aller unsrer starken Zurüstungen ohngeachtet, dennoch grosse Hofnung zum Frieden. Unser Monarch hat sich überall schon so furchtbar gemacht, daß er alles ohne Schwertschlag erhält. Leben Sie wohl, Mein Herr, und fahren Sie fort, mich noch ferner mit Ihrer Freundschaft zu beehren. Denn da ich mir Dero Bestes vor allen andern am meisten angelegen seyn lasse, so dünkt mich auch, daß niemand deren würdiger ist, als ich.

* *

LXXX.

Von der Madame Bossuet an den Grafen von Bussy.

Dijon, den 12. April 1672.

Ich bin böse, Mein Herr, recht sehr böse: Sie werden sich gewiß vorstellen, daß die verlohrnen Briefe schuld daran sind; etwas wol, am meisten aber bin ich doch wider Sie ganz allein aufgebracht. Wie, Mein Herr, Sie haben sich so leicht überreden

den können, daß ich Ihrer ganz und gar vergessen hätte? Nein, das ist allzu arg. Mit Ihren guten Freundinnen verfahren Sie gleich auf das allerstrengste; gegen sich selbst aber sind Sie so unbillig nicht. Sie wissen wohl, was man durch Verabsäumung Ihrer verlieren würde, und es ist mir auch selbsten allzu wohl bewußt, als daß ich mich auf eine so schimpfliche Art darum bringen solte. Genug, wenn ich Ihnen sage, daß ich mich Ihrer allemal mit dem größten Vergnügen erinnere, und daß Ihre Freundschaft mir in zwanzig Jahren noch eben so angenehm und neu seyn wird, als sie mir den ersten Tag war. Sehen Sie, wie ich nachgebe. Nicht wahr, Mein Herr, der Anfang meines Briefes ließ Sie kein so freundschaftliches Ende vermuthen, und ich habe es selbst auch nicht gedacht. Da Sie mich nun aber so unrechtmäßiger Weise beschuldiget haben, so erwarte ich dafür einen sehr langen, freundschaftlichen und mit Reue angefüllten Brief von Ihnen. Ich sage, einen sehr langen Brief, weil man niemals zu viel schöne Sachen erhalten kann. Indessen aber bin ich doch auch mit wenigern zufrieden, denn drey Zeilen von einem solchen Manne, wie Sie sind, sind mehr werth, als ein ganzes Manuscript in Folio von einer Land-Dame, wie ich bin.

* *

LXXXI.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau Marschallin von Humieres.

Chaseu, den 26. April 1672.

Der Zufall, der meinem Vetter begegnet ist, hat mich sehr erschreckt, Madame. Es hieß, daß er unter des Prinzen Commando mit zu Felde gehen würde; und man schreibt mir, daß er schon beordert wäre, sich zu ihm zu verfügen. Ich versichere Sie, Madame, daß ich als ein naher Verwandter und guter Freund den größten Verdruß darüber empfinde; ich kann mir aber nicht vorstellen, daß dieser Unfall von langer Dauer seyn solte. Der König, der sich jederzeit so gnädig gegen denselben bezeigt hat, wird ihm seine Ungnade nicht lange mehr empfinden lassen, zumal mir die Ursache, welche Seine Majestät dazu haben, von keiner Erheblichkeit zu seyn scheinet. Es solte mir höchst angenehm seyn, Madame; denn niemand liebet und verehret Sie so sehr, als ich.

* *

LXXXII.

Antwortschreiben der Marschallin von Humieres an den Grafen von Bussy.

Ich bin Ihnen für das geneigte Andenken, womit Sie mich bey dem gegenwärtigen Zufall gütigst beehren, tausendmal verbunden. Beträfe dieses Un=

Unglück nur uns allein, oder wären wir selbst schuld daran, so würde mir unsre Entfernung vom Hofe sehr schmerzlich seyn; da aber noch andre in eben die Ungnade gefallen sind, so müssen wir von der Huld des Königs hoffen, Seine Majestät werden geruhen, die Bewegungsgründe der bewußten Herren *) in einige Betrachtung zu ziehen. Was uns dabey am meisten kränkt, ist dieses, daß wir einem so gütigen und gnädigen Herrn als der unsrige ist, und dem wir alles zu verdanken haben, mißfallen. Möchte Er doch die wahre Absicht des Herrn Marschalls einsehen, dessen Ehrgeiz nur blos darin besteht, Seiner Majestät ohne Aufhören zu dienen, und wenn es möglich wäre, sein Leben tausendmal in einem Tage für Dieselben hinzugeben. Solten die Sachen sich ändern, so will ich Ihnen Nachricht davon geben; denn ich werde ungemein erfreuet seyn, Mein Herr, wenn ich Sie von der aufrichtigsten Hochachtung überzeugen kann, mit welcher ich bin 2c.

* *

LXXXIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Marschall von Humieres.

Chaseu, den 26. April 1672.

Da ich an allen Ihren Glücksveränderungen einen merklichen Antheil nehme, Mein Herr, so habe ich auch mit vielem Mißvergnügen den Zufall er:

*) Die Marschälle von Frankreich, welche in einer gewissen Rangstreitigkeit ihrem König den Gehorsam versaget hatten.

erfahren, der Ihnen jetzt begegnet ist. Ihr größter Schmerz wird ohne Zweifel dieser seyn, daß Sie bey einem so gütigen Herrn als der unsrige ist, in Ungnade gefallen sind, und ich glaube gewiß, daß Sie bey dieser Gelegenheit Ihre Standhaftigkeit am meisten gebrauchen. Ich glaube aber auch, daß Sie Muth genug besitzen, die Widerwärtigkeiten des Glücks geduldig zu ertragen, zumal da Ihnen dieses Glück bis hieher schon so viel Vergnügen in der Welt verschaffet hat, daß Sie demselben gar leicht einige Trübsale zu gut halten können. Ich habe gute Hofnung, daß dieser Zufall Dero Gemüt nicht lange mehr bekümmern wird. Ich wünsche solches mit aufrichtigem Herzen und bin ꝛc.

* *

LXXXIV.

Von dem Grafen von Bussy an die Herzogin von Montmorency.

Bussy, den 26. Junius 1672.

Sehen Sie wol, Madame, dies sind solche grosse Siege, die dem König und denen siegenden Personen viele Ehre machen, die aber Privatleuten theuer genug zu stehen kommen. Der Verlust, den die Herzogin von Nemours durch den Tod ihres Herrn Bruders erlitten, ist so groß, daß er mit keinem andern kann verglichen werden. Ob ich schon selbst die Ehre nicht hatte, diesen Herrn zu kennen, so habe ich doch, seitdem ich vom Hofe entfernt bin, so viel Gutes von

ihm gehört, daß wenn ich auch beständig da geblieben wäre, ich keine grössere Hochachtung für ihn hätte haben können. Ich bedaure ihn daher als einen Prinzen, der die Zierde eines Hofes war, woselbst ich ihn dereinst zu sehen hofte; am meisten aber darum, weil die Herzogin von Nemours, an deren Wohl ich zeitlebens Theil nehmen werde, dadurch in die äusserste Wehmuth versetzet worden ist. Da ich noch niemals die Ehre gehabt habe, an dieselbe zu schreiben, so will ich auch heute mit einem solchen traurigen Briefe den Anfang nicht machen. Erzeigen Sie mir also die Gnade, Madame, und versichern dieselbe in meinen Namen, daß kein einziger von allen ihren guten Freunden so sehr durch ihren Schmerz gerührt würde, als ich; denn ein so zärtliches Herz, wie das ihrige ist, empfindet bey solchen Gelegenheiten den erlittenen Verlust tausendmal mehr, als alle nur mögliche Vortheile.

Ich darf Ihnen nicht erst sagen, Madame, daß mir Dero Theilnehmung an dem Verlust der Herzogin von Nemours ebenfalls nicht gleichgültig ist; denn Sie wissen wohl, daß Ihnen weder Gutes noch Böses in der Welt wiederfahren kann, worüber ich nicht entweder ungemein erfreuet, oder höchst betrübt seyn solte.

LXXXV.

* *

LXXXV.

Von dem Grafen von Bussy an die Gräfin Du Pleßis.

Bussy, den 3. Julius 1672.

Seyn Sie versichert, Madame, daß ich an dem Absterben Ihres Herrn Gemahls den größten Antheil nehme. Da ihm seine gefährlichen Wunden noch so viel Zeit übrig gelassen, daß er sich als ein wahrer Christ zum Tode bereiten können, so muß Ihnen dieses nothwendig in Ihrer Betrübniß ein grosser Trost seyn. Ich hoffe, Sie werden auch an meinem Schmerz nicht zweifeln, Madame, zumal wenn ich Ihnen sage, daß Sie die einzige Person in der Welt sind, die ich am meisten liebe und verehre. Ihr Verlust ist groß, ich gestehe es, allein sie besitzen auch sehr viele Standhaftigkeit, und ich bin von Ihnen überzeugt, daß Sie auch in dem allergrößten Unglück den Muth nicht sinken lassen.

* *

LXXXVI.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von St. Aignan.

Bussy, den 24. August 1672.

Es ist sehr rühmlich, Gnädiger Herr, wenn man sich seiner unglücklichen Freunde erinnert, und ihnen mit den Proben davon zuvorkommt. Solches

thun Sie nun auch jetzt gegen mich, und ich empfange dieses Kennzeichen Ihres geneigten Andenkens mit dankbarem Gemüte.

Dero Verrichtungen in Havre de Grace waren mir schon aus den öffentlichen Zeitungsblättern bekannt, ehe Sie sich die Mühe nahmen, mir Nachricht davon zu geben. Es ist gar nicht nöthig, Gnädiger Herr, daß der König Sie beständig vor Seinen Augen habe, damit Sie ihm desto besser dienen; denn Dero Eifer für Seine hohe Person machet Ihnen denselben allenthalben gegenwärtig. Die Lebensart, so ich jetzt führe, ist für mich zwar angenehm, ein andrer aber würde selbige sehr unlustig finden. Ich bin kein Freund von der Jagd, und übrigens wissen Sie auch wol, wie der Umgang mit dem Landadel beschaffen ist. Die meisten bilden sich thörigter Weise ein, man könne in meiner Gegenwart nichts sagen, worüber ich mich nicht aufhielte, und thun deswegen den Mund nicht auf; etliche hingegen haben bemerkt, daß ich, weit entfernt mich über andere Leute aufzuhalten, vielmehr von einer sanften und gelinden Gemütsart wäre, daher sie denn mit einer edlen Zuversicht und einer gewissen Vertraulichkeit, von welcher sie sich einbilden, daß ihnen selbige recht hübsch zulässet, tausend alberne Possen auf die Bahn bringen. Ich habe also weiter kein Vergnügen hier, als das, was ich mir in meiner eigenen Familie mache: der Himmel hat mir zwo Töchter geschenkt, von welchen ich viel Gutes erzehlen würde, wenn ich nicht ihr Vater wäre. Mit diesen lebe ich so, daß sie in steter Ehrfurcht gehalten werden, ohne mich dabey

mei-

meines väterlichen Ansehens zu bedienen, und sie geniessen ungezwungen bey mir alle Ergötzlichkeiten, die sie sich bey einem jeden ehrbaren Manne, mit dem sie Freundschaft errichtet hätten, nur wünschen könnten.

Ich vernehme aus Paris, daß mein Sohn sich da sehr gut anlässet, und Ihnen als meinem wahren Freunde kann ich es wol sagen, daß die Natur ihn mit einem schönen Verstande und vieler Vernunft begabet hat, und daß mir seine Gesellschaft nicht unangenehm seyn würde, wenn ein verwiesener Vater nicht nöthig hätte, seinen Sohn standesmäßig erziehen zu lassen.

Ich habe oft die Ehre, den König von Polen *), welcher zu St. Reine den Brunnen trinket, allhier spazieren gehen zu sehen. Mein Landhaus gefällt ihm sehr wohl, und sein kleiner Hofstaat besteht aus den vernünftigsten Leuten. Wir machen ihm mit aller Sorgfalt unsre Aufwartung, und dieses verschaffet uns einen angenehmen Zeitvertreib. Er besitzt viel Verstand, Wissenschaft und eine ungemeine Leutseligkeit, wodurch er sich bey allen Menschen beliebt macht.

Ich lese jetzt nicht mehr, weil ich allzu ekel geworden bin; indessen haben mir doch die Berichte, welche der König während Seiner Abwesenheit vom Hofe an die Königin geschrieben, sehr wohl gefallen. Wie ich sehe, so bedarf Er zur Verfertigung Seiner

*) Es war Casimir VI. der die Krone niederlegte, und ein Französischer Mönch wurde.

Geschichte weder meiner, noch eines andern; denn er ist so wie Cäsar im Stande, Seine Tagebücher ganz allein nach Würden aufzusetzen. Leben Sie wohl, Gnädiger Herr, und fahren Sie fort, mich zu lieben, damit ich doch nicht ganz und gar unglücklich bin.

* *

LXXXVII.

Von dem Grafen von Bussy an den Abt von Brosse.

Bussy, den 1. September 1672.

Sie melden mir, Mein Herr, daß Sie mich noch lieber zu sehen verlangen, als den König von Polen; dies ist allzu viel Ehre für mich. Ich könnte mir zwar schmeicheln, daß ich weit eher, als mancher verdienstloser Prinz, diese Neugierigkeit zu erwecken fähig wäre; allein solche Prinzen, welche Kronen verachten, verdienen mit Recht, daß man sie vor allen andern Menschen in der Welt zu sehen verlanget. Ich habe nun die Ehre gehabt, diesen oberwehnten König nicht nur oft bey mir zu sehen, sondern mich auch in lange Unterredungen mit ihm einzulassen. Er ist ein Herr von gesundem Verstande und von grosser Gelehrsamkeit. Sein Leben kann mit allem Recht ein sehr buntes Leben genannt werden: denn er war ein Jesuit, ein Cardinal, ein König, und zwey und zwanzig Monate ein Französischer Staatsgefangener. Nach dem Tode des Königs, seines

seines Bruders, vermählte er sich mit desselben hinterlassenen Wittwe. Sowol vor als nach seiner Gelangung auf den Thron, verrichtete er viele Heldenthaten im Kriege; er hat noch jetzt ein Pferd, welches ihm in zwey und zwanzig Schlachten gute Dienste geleistet. Zuletzt aber dachte er mit allem Eifer an sein ewiges Wohl, und ward aus Liebe zur Ruhe eine geistliche Privatperson. Wenig Menschen werden seine Abdankung billigen; denn der Ehrgeiz ist ein solcher Liebling, daß man gemeiniglich desselben Verächter wieder verachtet. Ich für meine Person, der ich mich vielleicht der Krone nicht begeben hätte, wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre, bekenne offenherzig, daß mir diese seine Handlung sehr wohl gefällt, weil ich weiß, daß die Schwachheit keinen Theil daran hat.

* *

LXXXVIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Marschall von Ferte - Senneterre.

Bussy, den 9. September 1672.

Da ich von so vielen Orten her die Versicherung erhalte, daß Sie mich Ihrer unschätzbaren Freundschaft würdigen, Gnädiger Herr, so kann ich nicht unterlassen, Ihnen dafür den verbindlichsten Dank abzustatten. Nicht als ob ich bisher daran gezweifelt hätte, denn Sie haben mir ja schon lange die untrüglichsten Proben davon gegeben; sondern

die wahre Ursache, warum ich nicht so sehr geeilet habe, an Sie zu schreiben, ist diese, daß ich wohl weiß, wie man sich mit unglücklichen Personen nicht gern in einen Briefwechsel einlässet. Meines Erachtens sind vielmehr die glücklichen Freunde zu den ersten Complimenten verbunden, und diese habe ich jetzt von Dero Großmuth empfangen. Seyn Sie versichert, Gnädiger Herr, daß ich ewig dankbar dafür seyn werde, und daß niemand in der Welt so viele Hochachtung, Freundschaft und Ehrerbietigkeit für Sie heget, als ich.

* *

LXXXIX.

Von der Frau von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 3. December 1672.

Ich muß Ihnen klagen, Mein Herr, daß nachdem ich vor einer Stunde einen ziemlich langen Brief an Sie geschrieben, ich denselben auf meinem Nachttische verlegt habe, und ihn nun gar nicht wieder finden kann; ich werde also genöthiget, mich noch einmal, und zwar mit einem erschrecklichen Kopfweh zum Schreiben hinzusetzen. Ich weiß nicht, ob ich mir einem andern zu Gefallen eben diese Gewalt anthun würde. Die Versicherungen Ihrer Freundschaft, welche ich von Ihnen zu empfangen die Ehre hatte, haben einen so starken Eindruck auf mich gemacht, daß ich nun ganz und gar nicht mehr daran

zweifle. Seyn Sie der meinigen ebenfalls versichert, Mein Herr, und glauben Sie nur, daß es mir eine ausserordentliche Freude seyn würde, wann ich Gelegenheit fände, Ihnen die Proben davon an den Tag zu legen. Sie müssen es mir einigermassen Dank wissen, daß Sie zu einer solchen Zeit, da ich mit Schaden klug geworden bin, und daher keiner einzigen Freundschaft mehr trauen wolte, mich von der Ihrigen so vollkommen überzeugt haben. Ich erkenne Sie also aus eigenem zärtlichen Triebe für meinen Freund. Wann Sie mir nun auch nicht einschlügen, so würde ich allen Leuten zum Gelächter werden; und es würde mir eben so ergehen, wie den Bräuten, welche sich ohne ihrer Eltern Einwilligung verheirathen, und hernach, wann sie keine gute Ehe führen, nicht wissen, an wem sie sich halten sollen. Ich glaube indessen doch, daß Sie nicht nur ein ehrliebender und redlicher Mann, sondern auch noch dabey ein aufrichtiger zärtlicher Freund sind. Was andere davon denken, darum bekümmere ich mich nicht.

* *

XC.

Von der Frau von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 15. December 1672.

Endlich bin ich von einer nach der Normandie gethanen Reise glücklich wieder zurück gekommen, Mein Herr, und weil ich in größter Eil dahin gereiset war,

war, um mein noch übriges Vermögen zu retten, so hatte ich mich auf den Weg gemacht, ohne jemanden ein Wort davon zu sagen. Ich besitze zwar keine grosse Reichthümer; indessen, so bald man das wenige was man hat, in Gefahr siehet, so ängstiget man sich darüber, und ein Bettler ist, wie die Madame von Cornuel sagt, über den Verlust seiner hölzernen Schale eben so sehr betrübt, als ein König über den Verlust seiner Krone. Da ich mich nun gar nicht lange dort aufhalten durfte, so hat man mir auch keine Briefe nachgeschickt, und die beyden Ihrigen sind mir bey meiner Zurückkunft allhier eingehändiget worden. Das Vergnügen, so ich darüber empfunden, kann ich Ihnen gar nicht beschreiben. Ich bin nunmehro völlig überzeugt, daß Sie Ihre Freunde zärtlich lieben, und ich betheure Ihnen, Mein Herr, es mag auch meiner spotten, wer da will, daß Sie von mir eben so zärtlich geliebt werden. Kluge und vernünftige Damen dürfen Ihnen dieses wol sagen, auch so gar viele Jahre vorher, ehe Sie noch der gute alte Bussy genannt werden. Als ich wieder kam, war der Herr von Lausun bey dem König in Ungnade gefallen. Er soll sich in seinem Gefängnisse sehr übel gebärden, und man sagt, er habe sich aus Ungeduld ein gefährliches Loch in den Leib gestochen. Da siehet man, daß es eine ganz andere Herzhaftigkeit ist, mit welcher man die Strafe des Arrests erträgt, als mit der man die Bresche stürmet. Seine Statthalterschaft von B** ist dem Herrn von M*** aufgetragen worden; dieser sagte zum König, als er ihm den Antrag that: es stünde einem

ehr=

ehrliebenden Menschen nicht wohl an, die Güter eines noch lebenden Mannes zu übernehmen.

Der König lobte seine Denkungsart, und versicherte ihn, der Herr von Lausun habe diese Statthalterschaft nur ohne Bestallung gehabt. Ich will von der Frau von M** kein Wort wieder erwehnen; denn so bald von dieser Dame die Rede ist, so können Sie sich ja des Scheltens so wenig enthalten, daß Sie in Ihren Briefen so gar mit mir zanken, da ich doch nichts dafür kann.

* *

XCI.

Von dem Grafen von Bussy an die Madame von S**

Chaseu, den 1. Jenner 1673.

Womit habe ich es versehen, Madame, daß Sie mich so unbarmherziger Weise in meinem Elende verlassen? Ich war ja schon unglücklich, als Sie mich Ihres Beystandes versicherten, und ich bin es auch noch jetzt in eben demselben Grade. Ob ich gleich vorher schon völlig überzeugt war, daß Sie sich durch die Unglücksfälle Ihrer guten Freunde und Diener niemals abschrecken lassen, so haben Sie mir dennoch die Ehre erzeigt, mich dessen besonders zu versichern. Glauben Sie nur, Madame, Sie haben durch ein so edelmüthiges Bezeigen mein Herz auf das empfindlichste gerührt. Ich weiß wohl, daß Sie ganz allein nicht vermögend sind, meine Sachen wie-

wieder in den vorigen Stand zu setzen; allein ich hätte doch geschworen, daß Sie mir wenigstens Dero Mißvergnügen darüber würden bezeigt haben, zumal da Sie meiner beständigen Hochachtung und Freundschaft vollkommen versichert sind, und ich Ihnen meine Dankbarkeit für Dero letztere mir erzeigte Gütigkeiten gehorsamst an den Tag geleget hatte. Erlauben Sie mir also, Madame, daß ich mich bey Ihnen darüber beschweren darf, mit der Versicherung, daß niemand in der Welt weniger verdiente, also von Ihnen behandelt zu werden, als ich, der ich Ihr größter Freund und Verehrer bin.

* *

XCII.

Von dem Herrn Abt Flechier an den Grafen von Bussy.

Paris, den 28. Jenner 1673.

Die Ehre, welche ich habe, zu einem Mitgliede der Akademie ernannt zu werden, und die Gnade, so der König mir erzeigt, die Wahl dieser Herren zu billigen, haben mir ein empfindliches Vergnügen verursachet: allein meine Freude ist doch noch nicht vollkommen, und ich erkenne weder die Wahl noch meine Aufnahme eher für gültig, als bis Sie, Mein Herr, die Gütigkeit gehabt haben, beydes zu bejahen. Ich weiß, was Ihre Einwilligung für einen grossen Nachdruck hat, und ich werde mir eine besondere Ehre daraus machen, wenn ich noch ausserdem von Ihnen in mein neues Amt werde eingefüh-

ret

ret werden. Ich hoffe also, Mein Herr, Sie werden mir Ihre Genehmhaltung nicht versagen, ein gütiges Urtheil über mich Unbekannten fällen, und sich zu meinem Vortheile eben so irren, als viele andere gethan, mit welchen ich bekannt zu seyn die Ehre habe. Was mir noch am meisten Hofnung dazu machet, ist dieses, daß die Mademoiselle Du Pre, auf welche Sie ein grosses Vertrauen gesetzet haben, Ihnen dreiste sagen wird, daß ich Dero Gütigkeiten nicht unwürdig bin, und daß ferner dieselbe sich kein Gewissen daraus machen wird, mir zum Besten Dero Verstand zu hintergehen. Ich habe sie gebeten, sie möchte doch wenigstens ihre Nothlügen mit einer Wahrheit verbinden, und Sie eben so, wie ich jetzt zu thun die Ehre habe, versichern, daß niemand in der Welt Dero Verdienste so sehr bewundert, als ich, der ich mit der vollkommensten Hochachtung verbleibe.

* *

XCIII.

Des Grafen von Bussy Antwort-Schreiben an den Abt Flechier.

Den 2. Februar 1673.

Ob ich schon die Ehre nicht habe, Sie von Person zu kennen, Mein Herr, so bin ich doch schon lange Zeit ein grosser Verehrer Ihrer wohlbekannten Verdienste gewesen, und habe nur noch gewünschet, Ihr Freund zu seyn. Das Compliment, welches Sie mir machen, ist viel schätzbarer, als

meine

meine Freundschaft. Das einzige, wodurch selbige noch ein kleines Ansehen erlangt, ist dieses, daß ich sie nur wenig Menschen schenke. Nehmen Sie mich denn also an zu Ihrem Freunde, und zweifeln Sie nicht an dem grossen Vergnügen, welches ich empfinde, daß der König sowol als die Herren der Akademie, Ihren Verdiensten die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren lassen; glauben Sie vielmehr, daß ich vollkommen überzeugt bin, sie haben zu ihrem Mitgliede keine würdigere Person erwählen können. Es ist nicht die Erkenntlichkeit, welche mich also reden heisset, und das Lob welches ich Ihnen beylege, bekömmt durch das wenige von Kenntniß, so ich in den Wissenschaften erlangt habe, und durch meine grosse Aufrichtigkeit, einigen Werth. Ich bin weder ein Schmeichler, noch ein ganz unwissender Mensch; und Sie können mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß Sie nach meinem Sinne einer von denenjenigen Männern Frankreichs sind, an welchen ich die Schönheit des Geistes eben so sehr als die Person liebe und verehre.

* *

XCIV.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von St. Aignan.

Chaseu, den 25. Februar 1673.

Es ist mir überaus angenehm gewesen, Gnädiger Herr, zu erfahren, daß Sie sich nunmehro wieder bey dem König befinden; ich freue mich um so viel

viel mehr darüber, weil ich weiß, daß Personen von Ihrer Würde nicht gern lange von ihrem Posten entfernt sind, und mir auch noch ausserdem das grosse Vergnügen bekannt ist, welches Sie in der Gesellschaft eines so liebenswürdigen Herrn, als der unsrige ist, empfinden. Nach meiner Ihnen wohlbekannten Aufrichtigkeit muß ich gestehen, daß mein eigener Nutzen auch ein wenig mit im Spiel ist, und daß ich hoffe, Sie werden die Gütigkeit haben, Seine Majestät dann und wann meiner zu erinnern.

Unter tausend andern Prinzen würde ich gänzlich an meinem Glücke verzweifeln. Denn wenn diese erst ins Strafen gerathen, so hören sie gar nicht wieder auf, es mag recht seyn oder nicht, und das blos darum, weil sie einmal so angefangen haben; da hingegen unser Monarch die guten Eigenschaften und treu geleisteten Dienste dererjenigen zu belohnen weiß, welche er kurz vorher ihrer Aufführung wegen bestrafet hatte; oder aber er züchtiget, nachdem er vorhero belohnet hatte. Alle diejenigen Beyspiele, so wir hiervon aufzuweisen haben, machen, daß ich mein ganzes Vertrauen auf Ihn setze. Er hat meine Fehler bestraft, und dabey die Dienste nicht vergessen, welche ich Ihm bereits geleistet habe, oder noch ferner leisten kann. Ja ich bin so gar versichert, daß Ihm die Ehrerbietigkeit, mit welcher ich mich seinen Züchtigungen unterworfen, und die Reue, so ich über meinen begangenen Fehler empfinde, nicht unbekannt geblieben. Ich habe in aller Gelassenheit nicht nur mein ganzes Glück, sondern auch bey meiner sechsjährigen Verbannung und Abwesenheit drey

wichtige Processe verlohren. Bey diesem allen habe ich mir von dem König weiter nichts ausgebeten, als nur die Ehre, Ihm zu dienen; und diese Bitte wiederhole ich heute noch einmal, Gnädiger Herr, in der Hofnung, daß Sie die Gütigkeit haben werden, bey Ihro Majestät eine Fürbitte für mich einzulegen. Sie würden mich auch unendlich verpflichten, wann Sie mir bey Höchstdenenselben die Erlaubniß auswirkten, daß ich mich so lange, bis es wieder zu Felde gehet, in Paris aufhalten dürfte, um allda zwo mir höchst wichtige Angelegenheiten zu besorgen. Und damit der König hinter die rechte Wahrheit der Sache kommen möge, so seyn Sie doch so gütig, Gnädiger Herr, und bitten Ihro Majestät in meinem Namen, Sie möchten sich dieselbe durch einen Ihrer Requetenmeister erklären lassen. Ich hoffe, unser gütiger Monarch wird mir diese Gnade nicht versagen: denn ich bin überzeugt, Er habe nur blos ein Exempel aus mir machen wollen, ohne dabey den gänzlichen Untergang meines Hauses zu verlangen. Ich glaube auch noch ferner, Er habe sich mit Mühe entschliessen können, mir hart zu begegnen, weil Er unter andern guten Eigenschaften, die Er etwa an mir wahrgenommen, beständig hat bemerken können, wie zärtlich ich Ihn liebe und verehre. Dieses verdiente wol einige Achtung, und würde mich auch gewiß vor den Wirkungen Seiner Gerechtigkeit beschützet haben, wenn Er dabey nicht mehr auf das gemeine Beste, als auf Seine eigene Erkenntlichkeit gesehen hätte. Leben Sie wohl, Gnädiger Herr, unsre Freundschaft ist, wie mich dünket, nummehro

mehro schon über alle diejenigen Complimente hinweg, mit welchen man seine Briefe sonst ordentlich zu beschliessen pfleget.

* *

XCV.
Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Scuderi.

Chasen, den 24. März 1673.

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, Madame, wie gleichgültig ich jetzt bey meinen Hofangelegenheiten bin. Ich würde wenig Ehre davon haben, wenn ich bey den Angelegenheiten meiner guten Freunde eben so schläfrig wäre. Diese ausserordentliche Gemütsruhe verhindert mich indessen doch nicht, an alle meine Unternehmungen zu gedenken: so bald ich aber eine Sache verrichtet habe, erwarte ich den Ausgang davon mit kaltem Blute.

Es ist die Wahrheit, daß der Friede noch sehr zweifelhaft ist, und ich glaube, die Minister sind selbst noch in der größten Ungewißheit. Leben Sie wohl, Madame, wir wollen indessen **hoffen**. Unser bester Vortheil ist noch, daß wir uns nun weiter nicht mehr verschlimmern, wol aber verbessern können. Wir müssen hoffen, und solten wir auch weiter nichts davon haben, als die Erhaltung unsrer Gesundheit. Es fallen mir die Worte des Pater Senaults hierbey ein: daß nemlich Leib und Seele in genauer Verbindung mit einander stünden, und

doch beständig einander zuwider wären: sie wären mit einem Worte zween Freunde, die sich nicht ausstehen konnten. Dies ist sehr schön gesagt, und stimmet auch mit der Wahrheit völlig überein.

* *

XCVI.

Von dem Herrn Despreaux an den Grafen von Bussy.

Paris, den 25. May 1673.

Ich gestehe es Ihnen, Mein Herr, ich bin sehr unruhig gewesen, als das Gerücht erscholl, Sie hätten einen Brief geschrieben, worin ich und mein auf den Holländischen Feldzug verfertigtes Schreiben an den König sehr durchgenommen worden. Denn ausserdem, daß ich den gerechtesten Verdruß empfand, mich von einem Mann, den ich im ganzen Königreich am meisten verehre und bewundere, verworfen zu sehen, so konnte ich auch dieses nicht verschmerzen, daß meine Feinde dadurch Gelegenheit bekommen solten, über mich zu frohlocken. Ich habe aber doch beständig daran gezweifelt. Denn wie wäre es möglich, zu glauben, daß der allerverständigste Hofmann mit dem Abt Cotin einerley Gesinnungen hegen, und sich zu dessen Parthey schlagen könnte? Dero Schreiben an den Herrn Grafen von Limoges hat mir nun völlig aus dem Irthum geholfen, und ich sehe wol, daß der ganze Lerm nur blos ein sehr när-

närrischer Kunstgriff meiner sehr närrischen Feinde ist. Jedoch so böse dieselben es auch mit mir gemeint haben, so bin ich ihnen doch Dank schuldig, daß sie mir dadurch Anlaß geben, Ihnen hiermit zu betheuren, Mein Herr, daß niemand von Dero Verdiensten so sehr eingenommen seyn kann, als ich, der ich mit der vollkommensten Ehrerbietung verbleibe rc.

* *

XCVII.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Herrn Despreaux.

Bussy, den 30. May 1673.

Ich kann Ihren Brief nicht würdig genug beantworten, Mein Herr. Denn er ist mit so vielen Höflichkeiten und Lobsprüchen angefüllet, daß ich ganz beschämt darüber bin. Ich will Ihnen daher nur dieses sagen, daß ich alles, was mir jemals von Ihrer Arbeit zu Händen gekommen ist, recht schön und sehr natürlich befunden, und daß ich auch noch ausserdem in Ihrem Andenken eine Redlichkeit entdecket habe, die mir noch schätzbarer gewesen ist, als alles übrige. Und eben darum habe ich mir so oft gewünschet, mit Ihnen in einem Briefwechsel zu stehen. Da sich nun heute eine so schöne Gelegenheit darzu anbietet, so ersuche ich Sie, mich noch ferner mit Ihren Briefen zu beehren. Ich bitte mir zugleich Dero Freundschaft aus, und versichre Sie dagegen

gegen der meinigen. An meiner Hochachtung dürfen Sie gar nicht zweifeln, denn Ihre Feinde selbst müssen, wenn sie sonst nicht ganz rasend sind, eine heimliche Ehrfurcht für Sie in ihrem Herzen empfinden.

* *

XCVIII.

Von der Frau von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 7. Julius 1673.

Die Freude, mit welcher ich Ihnen jetzt den Königlichen Befehl, wieder hieher zu kommen, übersende, ist zwar wegen der Zeit ein wenig eingeschränkt, Mein Herr, aber in Ansehung meiner Freundschaft und meines sehnlichen Verlangens, Sie wieder hier zu sehen, ohne Grenzen. Ausserdem bedenke ich auch noch, daß die Erlaubniß, welche man Ihnen giebt, sich drey Wochen öffentlich hier sehen zu lassen, so viel bedeutet, als noch einmal so lange incognito hier zu seyn. Ja was noch mehr ist, Sie werden bey dieser Gelegenheit Ihre guten Freunde antreiben, für Sie zu arbeiten; denn ein so vornehmer, verdienstvoller und kluger Mann, wie Sie sind, weiß sich selbst am besten zu helfen. Wegen des Prinzen, der ohnstreitig der Stein des Anstosses ist *), werden Sie Ihre Maasregeln zu nehmen wissen,

*) Der Graf von Bussy war bey dem Prinzen von Conde in Ungnade.

sen, und deswegen sich mit der Herzogin von Noailles besprechen; denn die wird was sie unternommen hat, schon ausführen, wie sie denn ihrem Gemahl deswegen beständig anliegt, und überhaupt eine vortrefliche Dame ist. Ohngeachtet meiner Unpäßlichkeit will ich mich morgen aufmachen und zu ihr hingehen, um ihr für die Ihnen gegebene Hofnung Lob und Dank zu bringen. Nun will ich weiter nicht schreiben, Mein Herr, sondern Ihnen alles dasjenige mündlich sagen, was man seinen guten Freunden nach einer so langen Abwesenheit von Paris noch zu sagen verbunden ist; denn so viel Sie auch Verstand besitzen mögen, so viel Ursach haben Sie in diesem Falle, sich belehren zu lassen. Wann Sie wüßten, Mein Herr, wie froh ich darüber bin, daß ich Ihnen durch eine selbst gemachte Bittschrift diesen kleinen Stral der Gnade ausgewirket habe, so würden Sie meine Liebe gegen Sie daraus erkennen. Ich hatte dieselbe mit Ihrem Namen unterschrieben, weil ich wol wußte, daß Sie solches nicht mißbilligen würden.

Sie werden übrigens sehr viele Freunde hier finden, welche Ihnen nur blos wegen Ihrer langen Abwesenheit ungetreu geworden sind, und gegen welche Sie sich nicht müssen merken lassen, daß Sie ihre Schwäche und ihre Vergessenheit wahrgenommen haben; denn sie werden eine ganz andre Aufführung annehmen, so bald sie sehen, daß Sie wieder da sind. Wer seinen Geldbeutel voll haben will, der muß auch leichtes Gold darein thun, denn man findet allzu wenig Stücke, die das gehörige Gewicht hätten.

* *

XCIX.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an die Frau von Scuderi.

Bussy, den 10. Julius 1673.

So sind doch endlich alle Schwierigkeiten, welche sich meiner Zurückkunft nach Hofe entgegen gesetzet hatten, glücklich aus dem Wege geräumet, Madame, und dieses habe ich einzig und allein Ihrer Gütigkeit zu danken. Nun stellen Sie sich selbst einmal vor, wie sehr ein so redliches und dankbares Herz, als das meinige ist, dadurch gerührt seyn muß. Unter tausend Ursachen, welche ich habe, mich zu freuen, daß es mir erlaubt worden, wieder nach Paris zu kommen, bleibt doch allemal das Vergnügen, Sie zu sehen und zu sprechen, eine der wichtigsten. Wir reden hier seit gestern von dieser Sache, und so bald Ihrer dabey gedacht wird, Madame, so heisset es: Freundschaft und Verstand vermögen alles. Ich muß auch darin der Wahrheit Zeugniß geben, der Herzog und die Herzogin von Noailles sind die rechtschaffensten Leute für jedermann; aber mir insonderheit, mir, der ich seit meiner Ungnade, sie ihren Eifer mir zu dienen, verdoppeln gesehen habe: was sind sie mir nicht! — Ich liebe sie auch deswegen recht herzlich.

Uebrigens versichere ich Ihnen Madame, daß der König von Frankreich wegen der Streitigkeiten

des Herzogs von Orleans keine Rache ausüben wird *), und ich will mich, so viel mir nur möglich ist, in acht nehmen, daß ich meine schwachen Freunde wegen Ihrer Vergessenheit nicht beschäme.

Leben Sie wohl, wertheste Freundin, ich will hier nur meinen Brief schliessen; denn wenn ich Ihnen auch gleich ein ganzes Buch voll schriebe; so wüßten Sie doch noch nicht alles. Ich habe an den König ein Danksagungsschreiben abgelassen, und bitte den Herzog von Noailles, selbiges Sr. Majestät zu überreichen.

* *

C.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von Noailles.

Bussy, den 10. Julius 1673.

Ich habe Dero Schreiben vom 1sten Julius erhalten, Gnädiger Herr, und daraus die Gnade ersehen, welche Sie mir durch Ihr gütiges Bemühen bey dem König ausgewirket haben. Diese Gnade nun, und die großmüthige Art, mit welcher Sie

*) Als Ludwig XII. König von Frankreich befraget wurde, warum er sich an denjenigen Grossen des Reichs, welche ihm als Herzog von Orleans die gebührende Hochachtung versaget hätten, nun nicht rächete, so gab er großmüthig darauf zur Antwort: Der König von Frankreich rächet sich nicht wegen der Händel, die der Herzog von Orleans gehabt. Die Deutung ist allhier leicht zu machen.

sich meiner beständig angenommen haben, erwecken in meinem Herzen ein unbeschreibliches Vergnügen. Aber, Gnädiger Herr, kommen Sie mir selbst zu Hülfe, Ihnen auf eine würdige Art dafür zu danken! Sagen Sie es sich selbst, daß ich gegen Sie alle Erkenntlichkeit und Freundschaft fühle, die ein gutes Herz empfinden kann, das mit Wohlthaten und Gefälligkeiten überhäuft worden. Ich bin Ihnen nicht nur dafür, daß ich wieder nach Paris zurück kommen darf, sondern auch für die Erlaubniß, den König auf seiner Siegesbahn zu begleiten, tausendmal verbunden; denn wenn es auf Sie angekommen wäre, so hätte ich auch diese gewiß erhalten. Ich werde nächster Tage von hier nach Paris abgehen. Wie glücklich würde ich seyn, wenn ich Ihnen dort mündlich sagen könnte, daß niemand in der Welt mit aufrichtigerm Herzen der Ihrige ist, als ich.

* *

CI.

Von dem Grafen von Bussy an die Herzogin von Noailles.

Bussy, den 10. Julius 1673.

Ich wünschte wol, Madame, Ihnen die Freude schildern zu können, welche ich über den angenehmen Dienst empfinde, so mir Dero Herr Gemahl mit einer wahren Großmuth bey Hofe geleistet hat; ich weiß gewiß, Sie würden recht wohl mit mir zufrieden seyn, und sich Dero Bemühung, den Herzog

zog zuweilen an meine Angelegenheiten zu erinnern, nicht gereuen lassen. Ich kann mir von der jetzt erlangten Bewilligung des Königs kein grösseres Vergnügen versprechen, als dieses, daß ich die Ehre haben werde, Ihnen für alle mir erzeigte Gütigkeiten persönlich zu danken und zu betheuren, daß niemand in der Welt so empfindlich dadurch gerührt seyn kann, als ich es bin.

* *

CII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 11. Julius 1673.

Das beste Vergnügen, so ich in Paris bey meiner Ankunft haben werde, Ehrwürdiger Vater, wird dieses seyn, daß ich Sie sehen, und mich mit Ihnen unterreden kann. Ehre, Tugend, Verstand, Offenherzigkeit und Freundschaft, sind diejenigen Reize, womit Sie mich bezaubert haben. Es würde mir gar nicht lieb seyn, wenn Sie zu St. Reine einträfen, nachdem ich Bussy schon verlassen hätte; denn ich möchte auch gern durch das Vergnügen, welches Sie empfinden, mich zu sehen, zur Wiederherstellung Ihrer Gesundheit etwas beytragen. Ich kann dieses gar wohl sagen, weil Lust und Freude allezeit der Gesundheit am zuträglichsten sind. Ich glaube immer, Sie werden mit meinen Anmerkungen weit gelinder verfahren, als ich mit Dero Verglei-

gleichung gethan habe *). Doch dem sey wie ihm wolle, Ehrwürdiger Vater, es hat noch keiner so, wie Sie, mit grösserer Bescheidenheit Lehren angenommen, da Sie doch wegen der guten Aufnahme Ihrer Schriften mit allem Rechte stolz seyn können.

Nun will ich mich in aller Eil zu meiner Abreise fertig machen. Der König hat mir zwar nur eine sehr kurze Zeit gesetzt, in Paris zu bleiben, ich hoffe aber doch, Er werde die Gnade haben, und mir selbige verlängern. Daher kann ich denn auch nicht mit Gewißheit sagen, zu welcher Zeit ich allhier wieder eintreffen werde.

* *

CIII.

Von der Mademoiselle Du Pre an den Grafen von Bussy.

Paris, den 20. Julius 1673.

Da ich mich drey Wochen auf dem Lande aufgehalten, so habe ich erst heute das Vergnügen, Dero Wiederkunft zu vernehmen. Seyn Sie versichert, Mein Herr, daß niemand froher darüber ist, als ich. Herr Conrart, der diese angenehme Zeitung von mir erfuhr, wolte in den Empfindungen der Freude vor mir etwas voraus haben; nachdem ich ihn aber ein wenig hatte nachdenken lassen, so gestand er selbst, daß er mir darinnen weichen müßte, doch unter

*) Siehe den LXXII. Brief.

unter der Bedingung, daß ich Ihnen melden solte, wie er nächst mir an allem, was Sie angehet, den größten Antheil nähme. Alle Ihre guten Freunde erwarten Dero Ankunft mit eben so grossem Verlangen, als ich.

* *

CIV.

Von dem Grafen von Bussy an die Mademoiselle Du Pre.

Bussy, den 25. Julius 1673.

Ich dachte wol, daß Sie auf dem Lande seyn müßten, Mademoiselle, ob es mir gleich kein Mensch gesagt hatte, und zwar aus der Ursache, weil Sie bey der kleinen Gnade, welche der König mir jetzt wiederfahren lässet, ein so tiefes Stillschweigen beobachteten. Ich weiß es dem Herrn Conrart vielen Dank, daß er Ihnen den Vorzug hat streitig machen wollen, und Ihnen ebenfalls, daß Sie die Oberhand behalten haben. Es ist für ihn schon viel, daß seine gegen mich hegende Freundschaft der Ihrigen so nahe kommt, und ich ersuche Sie gehorsamst, Mademoiselle, ihm meinen verbindlichsten Dank dafür abzustatten. Ich werde nicht eher, als ohngefähr den 15ten des zukünftigen Monats in Paris seyn. Sie haben mir durch die Uebersendung der neuen Reimsylben ein ungemeines Vergnügen verursachet, und es fehlet so viel, daß Sie in Ihrer Ar-

heit matt werden solten, daß ich vielmehr befürchte, Sie werden es mir noch darinnen zuvor thun, und dies betrift meine Ehre.

* *

CV.

Handbriefgen von der Frau von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 16. August 1673.

Ich empfinde über Dero Ankunft ein ausserordentliches Vergnügen, Mein Herr. Ich würde selbst zu Ihnen gekommen seyn, und Ihnen persönlich meine Freude darüber an den Tag geleget haben, wenn mich nicht eine kleine Unpäßlichkeit daran verhinderte. Sie sind nun aber vergangenen Dienstag hier angelangt, Mein Herr; sind Sie wie die Wechselbriefe auf drey Tage Nachsicht?

* *

CVI.

Von dem Grafen von Bussy an die Madame von Sevigny.

Paris, den 6. September 1673.

Ich habe den König gebeten, mir zur Ausrichtung meiner hiesigen Geschäfte etwas mehr Zeit zu vergönnen; ich weiß aber noch nicht, ob Seine Majestät in mein Suchen willigen werden. Bey

meiner jetzigen Gemütsbeschaffenheit wird meine Verwunderung durch sonst nichts, als nur allein durch Gnadenerzeigungen rege gemacht. Denn meine Vernunft hat, wie Ihnen schon bekannt ist, mein Herz völlig in Ruhe gesetzt. Machen Sie es auch so, Madame, Ihnen wird es viel leichter seyn, weil die Ursache Ihres Kummers weit geringer ist, als die meinige. Solte sich nun etwa die Gnade des Königs gegen mich nicht weiter erstrecken, oder kommen Sie nicht bald, mich zu besuchen, so werden Sie mich hier nicht mehr antreffen: und das würde mir von Herzen leid thun. Leben Sie wohl, Madame.

* *

CVII.

Von dem Herrn von Pompone an den Grafen von Bussy.

Nancy, den 15. September 1673.

Mein Herr, ich habe Ihrem Verlangen ein Genüge gethan, und dem König die dringenden Ursachen vorgestellet, welche Sie haben, Seine Majestät um die Bewilligung eines längern Aufenthalts in Paris, unterthänigst anzuflehen. Höchstdieselben sind auch so gnädig gewesen, die Ihnen gesetzte Zeit mit einem ganzen Monat zu verlängern, und haben mir aufgetragen, Ihnen solches zu melden. Ich freue mich, Mein Herr, daß Sie mir Gelegenheit an die Hand gegeben, Ihnen diese kleine Gefälligkeit

zu

zu erweisen; und ich würde noch vergnügter seyn, wenn ich Ihnen durch wichtigere Dienste zeigen könnte, wie sehr ich bin 2c.

* *

CVIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Pompone.

(In dem er ihm zugleich ein Danksagungsschreiben an den König übersandte.)

Paris, den 22. September 1673.

Mein Herr, gestern erhielte ich den Brief, welchen Sie mir zu schreiben die Gütigkeit gehabt haben. Ich wolte wünschen, daß ich Ihnen durch meine Danksagung zeigen könnte, wie weit sich meine Erkenntlichkeit erstrecket; allein ich versichere Sie, daß wenn ich Ihnen auch noch so viel davon vorschwatzte, dieses alles doch nicht hinlänglich seyn würde, Ihnen die Empfindungen meines Herzens zu entdecken. Sie haben mir in einer wichtigen Angelegenheit ohne Zeitverlust und auf die allerhöflichste Art von der Welt gedienet. Die Hochachtung, welche Sie sich bey mir erworben, ist allezeit so beschaffen gewesen, daß selbige durch nichts kann vergrössert werden; meine Freundschaft aber wird immer mehr und mehr zunehmen, und ich werde, so lange als ich lebe nicht aufhören zu seyn 2c.

An den König.

Sire,

Eure Majestät werden mir zu Gnaden halten, daß ich jetzt meinen gerechten Trieben den freyen Lauf lasse, und Ihnen nicht nur für die Genehmhaltung meines hiesigen Aufenthalts, sondern auch für die Verlängerung der mir gesetzten Zeit den unterthänigsten Dank abstatte. So wichtig mir auch diese Gnadenerzeigungen in Ansehung dessen sind, daß ich dadurch Gelegenheit bekomme, meine Sachen allhier in Ordnung zu bringen, so sind selbige mir doch als Merkmale Ihrer Gnade noch weit angenehmer. Wann ich sie von dieser Seite betrachte, Allergnädigster Herr, so bin ich so sehr dadurch gerührt, daß wenn Eure Majestät in das Innerste meines Herzens sehen könnten, Sie darinnen wahrnehmen würden, daß ich wol eine noch grössere Gnade zu erkennen fähig sey. Habe ich nun keine beträchtlichere Wohlthaten von Eurer Majestät empfangen, so ist es nicht meine Schuld gewesen. Sie wissen, Allergnädigster Herr, daß ich um nichts so sehr bey Ihnen angehalten habe, als um die Ehre, Eure Majestät in Dero Feldzügen zu begleiten, oder damit ich mich noch deutlicher ausdrücke, mein Leben in den Diensten eines liebenswürdigen Prinzen zu wagen, dessen mich strafende Hand zu küssen, ich für mein allergrößtes Glück gehalten hätte; denn noch nie hat ein Mensch seinen begangenen Fehler so offenherzig bekannt, als ich. Ich habe beständig

geglaubt, und halte es auch noch jetzt für eine gewisse Wahrheit, daß da Eurer Majestät nichts verborgen seyn kann, Ihnen daher auch meine grosse Liebe und Hochachtung gegen Dero höchste Person nur allzu wohl bekannt gewesen, als daß ich mir dadurch nicht Dero Gnade hätte erwerben sollen; weil Sie nun aber mit meiner Aufführung durchaus nicht zufrieden seyn konnten, so haben Sie nur Ihrer Gerechtigkeit eine Genugthuung verschaffen wollen, ohne daß Sie aus eignem Antriebe dazu wären bewogen worden. Geben Sie doch diesen natürlichen Trieben nur einen Augenblick Gehör, Allergnädigster Herr, Sie werden alsdenn mit völligem Beyfall aller vernünftigen Leute, die vorher mit mir nicht zufrieden waren, meinem Unglücke gar bald ein Ende machen. Es mag mir nun aber begegnen, was da will, Allergnädigster Herr, so bitte ich Eure Majestät unterthänigst, meiner beständigen Liebe versichert zu seyn, und zu glauben, daß ich mit der vollkommensten Ehrerbietung ersterbe ꝛc.

* *

CIX.

Von dem Pater Bouhours an den Grafen von Bussy.

Basville, den 4. October 1673.

Mein Herr, ich wäre der undankbarste Mensch von der Welt, wenn ich mich nicht für alle Vergnügungen, welche Sie mir geben, einigermassen

sen erkenntlich gegen Sie bezeigte. Obschon nach Ihrer Abreise die unangenehmste Witterung eingefallen ist, so lassen Sie mich doch ohngeachtet der unordentlichen Gesellschaft, vor welcher ich mich noch mehr, als vor den garstigen Tagen fürchte, meine Zeit auf die angenehmste Art zubringen. Ich bedaure nur, daß ich mit dem, was Sie mir zu lesen gegeben haben, schon zu Ende bin. Ich tröste mich aber selbst mit fleißiger Wiederholung, und gestehe Ihnen, daß ich es immer schöner und angenehmer finde, je öfter ich es durchlese. In Wahrheit, Mein Herr, Sie sind ein unvergleichlicher Mann, und wenn ich König wäre, so wüßte ich wol, was ich thäte: aber zum Unglück bin ich es nicht, und dem Ansehen nach dürfte ich es auch so bald nicht werden. Ich verbleibe aber doch wenigstens Dero Bewunderer, und über dieses auch noch Dero 2c.

* *

CX.

Antwort des Grafen von Bussy an den Pater Bouhours.

Paris, den 4. October 1673.

Ich freue mich über alle massen, Ehrwürdiger Vater, daß ich Ihnen Anlaß zum Vergnügen gegeben habe, und es fehlet nicht viel, daß ich mir nicht gar etwas darauf einbilde. Sie haben Recht; es ist seit etlichen Tagen sehr schlechtes Wetter gewe-

 sen,

sen, und um mir zu Hause auch einen so angenehmen Zeitvertreib zu machen, hätte ich entweder mit Ihnen Umgang pflegen, oder Ihre Schriften, so wie Sie meine Memoires, dazu haben müssen.

Weil Sie denn alles, was von meiner Feder kömmt, so gerne lesen, so will ich Ihnen meine Betrachtungen über diejenigen Neuigkeiten mittheilen, welche mir in meiner siebenjährigen Verbannung von einer Zeit zur andern eingesandt worden sind. Die Verschiedenheit der Materien, und die Art, mit welcher ich selbige abgehandelt habe, wird Ihnen vielleicht gefallen.

Ich bin versichert, daß ich es recht gut haben würde, wann Sie König wären, Ehrwürdiger Vater, und ich glaube zur Ehre unsers Monarchen, daß wenn Er sich so wie Sie die Mühe genommen hätte, mich recht kennen zu lernen, Sein Verlangen mich zu sehen, eben so groß seyn würde, als ihm jetzt meine Gegenwart zuwider ist. Sein Glück leidet nun zwar hierunter nichts, das meinige hingegen sehr viel. Ich werde wol bis ans Ende meines Lebens unglücklich seyn; ich hoffe aber doch, die Nachwelt werde mir noch dereinst diejenige Gerechtigkeit wiederfahren lassen, welche ich von meinen jetzigen Zeitgenossen umsonst erwarte. Ich solte mich aber billig hierüber nicht beklagen, weil ich vollkommen überzeugt bin, daß der Herr Ober-Präsident, der Vater Rapin und Ew. Ehrwürden mir alle ersinnliche Hochachtung großmüthigst zugestehen.

* *

CXI.

Von dem Abt von Brosses an den Grafen von Bussy.

Autun, den 9. October 1673.

Wann ich nicht wüßte, Mein Herr, daß Sie ganz anders denken, als der größte Theil der Menschen, so müßte ich jetzt, da Sie nach einer siebenjährigen Abwesenheit in Paris mit Geschäften und Lustbarkeiten umgeben sind, besorgen, daß sie entweder kaltsinnig gegen mich geworden, oder meiner ganz und gar vergessen hätten. Allein ich bin überzeugt, daß Sie mich noch beständig lieben, indem ich mir weiter nichts vorzuwerfen habe, welches Ihnen mißfällig seyn könnte, als daß ich zweymal in den letzten Zügen gelegen; allein ich bin allemal wieder zu mir selbst gekommen, damit ich nicht das Unglück haben möchte, Ihren Zorn auf mich zu laden. Was Sie aber am meisten in Verwunderung setzen wird, ist dieses, daß man mich so gar hat wollen ums Leben bringen, und noch dazu meiner Ehre einen Schandfleck anzuhängen bemühet gewesen ist. Es ist aber aus diesen gefährlichen Anschlägen nichts geworden, Mein Herr, und mein Leben ist anjetzo, da ich Ihnen dieses schreibe, viel dauerhafter und rühmlicher, als es jemals gewesen. Wofern es wirklich an dem ist, daß die vielen harten Verfolgungen, so die Lehrer der Wahrheit ausstehen müssen, heiligen, so könnte ich gar leicht canonisiret werden.

In Erwartung dieser ungewissen Ehre, will ich zu leben fortfahren, und solte es auch nur darum seyn, damit ich Ihnen am Ende dieses Monats in Paris meine Aufwartung mache.

* *

CXII.

Antwort des Grafen von Bussy an den Abt von Brosses.

Paris, den 15. October 1673.

Sie thun recht, Mein Herr, daß Sie auf mein Herz kein Mißtrauen setzen, denn es ist redlich gegen alle meine Freunde, und liebet selbige auf das zärtlichste. Ich bin zwar sehr beschäftiget gewesen, und habe von einer grossen Menge alter und neuer Bekannten viele Besuche annehmen müssen; allein dabey habe ich doch auch an meine Provinz gedacht, und Sie allda unter der Anzahl meiner guten Freunde angetroffen, ohne daß ich einen Augenblick Zeit gehabt hätte, Ihnen solches zu sagen. Ich habe von Ihren Begebenheiten nicht das geringste erfahren. Ich freue mich aber von Herzen, daß Sie so glücklich davon gekommen sind, und danke Ihnen viel tausendmal, daß Sie Ihr Leben nicht dabey verlohren haben. Denn nichts würde mir unangenehmer gewesen seyn, als dieses. Da Sie nun noch ferner zu leben Lust haben, so bringen Sie Ihre Zeit bey mir zu; Sie können sich allhier ungehindert der Canonisirung würdig machen, und vielleicht verhelfen Sie mir auch dazu.

CXIII.

Von der Madame von Lamoresan an den Grafen von Bussy.

Paris, den 28. November 1673.

Ich habe mit höchster Verwunderung vernommen, Mein Herr, daß Sie sich beschweren, ich hätte mich bey Ihrem letzten Besuch ganz fremd gegen Sie gestellet, und daher glauben Sie wol nicht einmal, was ich Ihnen jetzt erzehlen werde. Ich hatte aber wahrhaftig nicht die Ehre, Sie zu kennen. Der Bediente, welcher Sie anmeldete, nannte Sie den Grafen von Pleßis. Da es mir nun auch noch ausserdem bey Ihrem Eintritt in das Zimmer vorkam, als ob ich Ihnen ebenfalls unbekannt wäre, und ich Sie bey dem Lichte nicht recht betrachten konnte, so verhinderte mich dieses schlechterdings, Sie zu erkennen. Es ist Ihnen dieses freylich wol sehr wunderlich vorgekommen; allein habe ich nicht auch Recht, mich über Ihre Aufführung zu beschweren, indem Sie mir durch ein einziges Wort den ganzen Irthum hätten benehmen können? Denn ich würde sie viel eher an Ihrem Verstande, als an Ihrem Gesicht erkannt haben. Der Herr von Bouillon wußte eben so wenig als ich, wer Sie waren, und nachdem Sie uns verlassen hatten, haben wir beyde über eine Stunde vergeblich nachgesonnen, wer doch dieser Graf von Pleßis seyn möchte. Das spaßhafteste dabey ist, daß ich um eben die Zeit, da dieses vor-

gieng, einen Bedienten nach Ihrem Hause geschickt hatte, um Ihnen einen Verweis zu geben, daß Sie mich noch nicht besucht hätten, da Sie doch schon so lange hier wären. Ich habe diese Begebenheit dem Herrn und der Madame von Louvois erzehlet, sie haben beyde recht herzlich darüber gelacht. Kommen Sie ja bald wieder zu mir, Mein Herr, damit ich meinen begangenen Fehler wieder gut machen möge; denn ich kann es nicht länger ausstehen, daß Sie böse sind, und mich in den üblen Verdacht haben, als wäre ich so närrisch, wie ich wirklich gewesen seyn würde, wenn ich den Herrn von Bussy so empfangen hätte, wie ich den Herrn von Pleßis empfieng, von dem ich nie ein Wort gehöret habe.

* *

CXIV.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von Montausier.

Paris, den 30. November 1673.

Nachdem der König nicht für gut befunden, Gnädiger Herr, daß ich mich noch länger allhier in Paris aufhielte, so unterwerfe ich mich dem Willen Seiner Majestät, wie ich zu thun gewohnt bin, und reise morgen wieder von hier weg. Sie werden mir eingestehen, daß ich diese Ergebung in seinen Willen unumgänglich nöthig habe, damit ich eine so harte und langwierige Ungnade, mit welcher der König mich beleget, standhaft ertragen möge. Solche Betrach-

trachtungen haben mir niemals erlaubt, wider meinen Herrn zu murren, wofür ich Gott zu danken habe; denn wenn dieser mir nicht beygestanden und mich gegen alles Leid, so mir zugefüget wird, unempfindlich gemacht hätte, so würden alle Widerwärtigkeiten, welche ich seit acht Jahren ausgestanden, mich noch endlich zur Verzweiflung gebracht haben. Ich hoffe, eben dieser Gott werde mir noch ferner beystehen, oder das Herz des Königs gegen mich erweichen. Seyn Sie indessen versichert, Gnädiger Herr, daß ich nie aufhören werde, Sie zu lieben und zu verehren, mein Schicksal sey auch wie es wolle.

* *

CXV.

Von dem Grafen von Bussy an die Madame von Thiange.

Paris, den 12. Jenner 1674.

Wann Sie seit der Zeit, daß Dero Herr Bruder, Statthalter von Champagne ist, meiner gütigst eingedenk gewesen sind, Madame, so bin ich überzeugt, daß Sie an meiner Freude nicht gezweifelt haben. Sie wissen, wie sehr ich Dero Herrn Bruder jederzeit geliebt und geehret habe, und die Freundschaft, deren Sie mich gewürdiget, muß Ihnen nothwendig die Versicherung geben, daß ich an allem, was Ihnen begegnet, den größten Antheil nehme. Meine Freude würde vollkommen seyn,

wann Sie beyde dasjenige besässen, was Sie mit so vielem Recht verdienen. Uebrigens befürchte ich nicht, Madame, daß Sie sich im Wohlstande Ihrer unglücklichen Freunde und Verwandten nicht mehr erinnern solten, sondern ich hoffe vielmehr, daß so bald Sie sich nur stark genug befinden, mich glücklich zu machen, meine Umstände nicht mehr so schlecht seyn werden.

* *

CXVI.

Von der Madame von Scuderi an Grafen von Bussy.

Paris, den 25. May 1674.

Nun ist endlich der Freytag gekommen, Mein Herr, da ich das Vergnügen haben soll, mich mit Ihnen zu unterreden; ich empfinde zwar einige Kopfschmerzen, allein ich hoffe, sie werden bey dem Schreiben wol wieder vergehen.

Wie gehet es denn, Mein Herr, wie gefällt es Ihnen in der Einsamkeit von Ihren guten Freunden und Bekannten verlassen? Ist es angenehm auf dem Lande, oder haben Sie schon etliche Stunden mißvergnügt in Bussy zugebracht? Ich meines Orts kann Ihnen wol sagen, daß ich seit Ihrer Abreise nicht viel vergnügte Augenblicke allhier in Paris gehabt habe; denn das Leere, so ein angenehmer und getreuer Freund hinterläßt, ist viel zu groß, als daß

es durch etwas solte ausgefüllet werden können, und ich versichere Sie, Mein Herr, daß man auch bey dem unruhigen und geschäftigen Leben, welches man in Paris führet, die Abwesenheit eines solchen Freundes, wie Sie sind, merklich spühret. Ich glaube nicht, daß Sie im Stande sind, mir hierauf etwas zu antworten, welches noch zärtlicher wäre, und ich getraue mir, die Sprache der Freundschaft noch besser zu reden, als Sie, Mein Herr, ob Sie gleich dagegen viele andre weit schöner reden, und gründlicher verstehen, als ich.

CXVII.

An den König.

Sire,

Ich bitte Eure Majestät unterthänigst, mir zu erlauben, daß ich Denenselben meine Freude über Dero leztere Eroberungen gehorsamst an den Tag legen, und Ihnen zugleich das grosse Vergnügen bekannt machen darf, welches ich empfinde, zu sehen, daß wenn Eure Majestät so fortfahren, Dieselben sich bald zum Herrn der ganzen Welt machen werden. Meine Zufriedenheit würde vollkommen gewesen seyn, wenn Eure Majestät hätten geruhen wollen, die Anerbietungen meiner unterthänigsten Dienste in Gnaden anzunehmen. Da ich nun aber dieses Vergnügens nicht theilhaftig werden konnte; so habe ich

ich mir ein anderes verschaffet, welches darin besteht, daß ich mich Dero allergnädigsten Willen mit einer solchen Unterthänigkeit unterwerfe, von welcher ich überzeugt bin, daß Gott selbst damit zufrieden seyn würde. Könnten Eure Majestät selbige eben so erkennen, wie er, und in das Innerste meines Herzens sehen, so würde ich nicht so unglücklich seyn, als ich jetzo bin; denn Eure Majestät thun denen Gutes, von welchen Sie geliebet werden, keiner aber liebet Dieselben aufrichtiger, als 2c.

Bussy, den 9. Junius 1674.

CXVIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Benserade.

Bussy, den 13. Junius 1674.

Wie mich dünkt, so sind wir schon von so langer Zeit her gute Freunde, daß unser Briefwechsel wol etwas stärker seyn könnte, als er bishero gewesen ist; und ohne einmal diese unsre alte Freundschaft in Erwegung zu ziehen, so sind wir auch noch als Mitbrüder verbunden, öfter an einander zu schreiben. Ich habe aus den öffentlichen Zeitungen ersehen, daß Sie mit grossem Beyfall zu einem Mitgliede der Akademie ernannt worden sind, und ich habe mich darüber gar nicht verwundert, weil ich mir solches

solches schon lange vorher vorgestellet hatte. Ich bin sehr begierig Ihre Rede zu lesen, und bitte mir selbige zu übersenden. Ausserdem habe ich auch noch ein grosses Vergnügen Ihre Rondeaux zu sehen.

* *

CXIX.

Des Herrn von Benserade Antwort-Schreiben an den Grafen von Bussy.

Paris, den 22. Junius 1674.

Sie haben mich auf die angenehmste Art in Verwunderung gesetzt, Mein Herr, und ich dachte nicht, daß die Akademie mich so glücklich machen, und mir zu der Ehre Ihres geneigten Andenkens verhelfen würde. Es ist wahr, wir haben uns, wie Sie sagen, schon recht lange gekannt, und sind jederzeit so mit einander umgegangen, daß niemals einige Kaltsinnigkeiten unter uns entstanden sind. Unsere gute Freundin die Madame von C** ist Zeuge, daß ich allezeit meine Pflicht gegen Sie gehörig beobachtet habe, und ich fand mich beleidiget, als ich sahe, daß Sie sich so sorgfältig bemüheten, Ihre Sachen vor mir heimlich zu halten. Doch dem sey wie ihm wolle, ich freue mich jetzt, daß Sie auf die Gedanken gerathen sind, unsre alte Freundschaft wieder zu erneuren.

Ich übersende Ihnen beygehend die verlangten Sachen, Sie werden aber gleich sehen, daß alles, was zum Reden gemacht wird, nicht muß gelesen wer-

werden. Das beste dabey ist wol dieses, daß gedachte Rede sich nur allein zu mir schicket; jedoch ich will Ihnen nicht zuvorkommen, denn Sie werden am allerrichtigsten davon urtheilen. Sie können unmöglich so begierig seyn, meine über die Verwandlung gemachte Rondeaux zu sehen, als ich es bin, Ihnen selbige zu zeigen. Ich freue mich, daß Sie auch welche verfertigt haben, und wir wollen uns nun gemeinschaftlich bemühen, einer solchen Schreibart Ehre zu machen. Allein, mein Herr, wann wird die Zeit kommen, da man das Vergnügen hat, Sie hier zu sehen? Ist es nicht wunderlich, sich um eine Erlaubniß zu bewerben, um sich deren niemals zu bedienen?

Künftigen Dienstag wird der König sich nach Fontainebleau, und drey Tage darauf nach Versailles erheben, wofern die Zeitung von der Niederlage des Herzogs von Lothringen und etlicher Kayserlicher Truppen solches nicht verhindert.

Ich beschwöre Sie bey allem was heilig ist, mein lieber Herr Graf, kommen Sie ja bald wieder, und seyn Sie überzeugt, daß ich aller Ihrer Kaltsinnigkeiten ungeachtet, dennoch Ihr beständiger Freund gewesen bin. Ich hätte Ihnen dieses schon längst bekannt gemacht, wenn es nicht geschienen, als ob Ihnen wenig daran gelegen wäre. Indessen so bald Sie mir nur den kleinsten Wink geben, so sollen Sie gleich sehen, daß niemand in der Welt Sie so sehr liebet und verehret, als rc.

* *

CXX.

An den König.

Sire,

Ich vernehme, daß Se. Königl. Hoheit der Prinz über Dero Feinde einen vollkommenen Sieg erfochten haben. Eure Majestät werden mir demnach allergnädigst erlauben, daß ich als ein getreuer Unterthan, dem die Ehre seines Herrn lieber ist, als alles in der Welt, Denenselben meine ausserordentliche Freude darüber an den Tag legen darf. Sie werden aber auch so gnädig seyn und an meinem Schmerz nicht zweifeln, welchen ich empfinde, daß ich bey diesem Treffen nicht zugegen gewesen bin, und jetzt mit Dero Vasallen aufzubrechen genöthiget werde; ich, der ich nun schon acht Jahre, so oft Eure Majestät zu Felde gegangen sind, Denenselben meine unterthänigsten Dienste gehorsamst angeboten habe. Es gereichet dem Adel freylich zu einer grossen Ehre, wenn Eure Majestät denselben aufzubieten geruhen; allein Allergnädigster Herr, Sie werden mir gütigst erlauben, Ihnen zu sagen, daß es für mich ein Schimpf seyn würde, wenn man mich, der ich schon in so hohen Würden gestanden, und die redlichsten Gesinnungen hege, mit unter diejenigen zählte, welche erst Befehl zum Aufbruch erwarten müssen. Ich bitte also Eure Majestät ganz unterthänigst, mir die Ehre zu erzeigen, und mich wieder in Dero Dienste zu nehmen. Von meinen ersten Posten an bis auf den

Stand

Stand eines Freywilligen, soll mir alles gleich seyn, dafern ich Eurer Majestät nur diene. Denn nichts würde mich mehr betrüben, als wenn man glaubte, daß ich nur aus Zwang diente, da doch kein Mensch in der Welt bereitwilliger ist, sein Leben für Eure Majestät aufzuopfern, als ich, der ich mit der vollkommensten Ehrfurcht in tiefster Unterthänigkeit ersterbe &c.

Chaseu, den 20. August 1674.

* *

CXXI.

Von dem Grafen von Bussy an die Herzogin von Longueville.

Chaseu, den 22. August 1674.

Madame,

Die Ungnade, in welcher ich bey dem Prinzen zu stehen das Unglück habe *), verhindert mich zwar, ihm meine Freude über den bey Senef erfochtenen Sieg zu bezeugen, doch aber hält selbige mich nicht ab, ihn zu bewundern, und Eurer Hoheit mein Vergnügen über den Antheil, so Dieselben an diesem Vorfall haben, hierdurch gehorsamst an den Tag zu legen. Ich hoffe, Sie werden so gnädig seyn, und meinen Worten Glauben beymessen. Der ohngefähre Zufall hat Eurer Hoheit meine Memoires in die Hände geliefert, und solche Sachen darin lesen lassen,

*) Dieses war Ludwig von Bourbon, Prinz von Conde, erster Prinz vom Geblüt und der Herzogin von Longueville Bruder.

lassen, welche nicht geschrieben waren, um Ihnen gezeigt zu werden, die aber nichts destoweniger Dieselben überzeugen müssen, daß ich ein aufrichtiger Bewunderer des Ruhms meines gnädigsten Prinzen bin und bleibe. Ich hoffe noch die Zeit zu erleben, da derselbe seinen Zorn gänzlich gegen mich fahren lässet, zumal wenn er sich des ehrfurchtsvollen Eifers erinnert, den ich jederzeit für seine hohe Person habe blicken lassen, und wenn er sich zwischen dieser meiner heftigen Zuneigung und zwischen dem, was meine Feinde mir angedichtet haben, einen Unterscheid zu machen belieben wird. Solte ich aber dennoch so unglücklich seyn, und Seine Hoheit niemals bewegen können, mir diese verdiente Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so werde ich beständig fortfahren, ich will nicht sagen, ihn hochzuschätzen, denn dies sind seine ärgsten Feinde zu thun gezwungen, sondern ich werde fortfahren, ihn mit aller gebührenden Ehrfurcht zu lieben, so wie ich niemals aufhören werde, mit der größten Erkenntlichkeit und Ehrerbietung zu seyn 2c.

* *

CXXII.

Von der Madame von Pisieux an den Grafen von Bussy.

Paris, den 1. September 1674.

Ich weiß es Ihnen vielen Dank, Mein Herr, daß Sie mir eine kleine Verrichtung aufgetragen haben. Ich wolte wünschen, daß ich noch wichtigere

Sachen

Sachen für Sie ausrichten könnte, und daß Dero Briefe inskünftige etwas länger als von einem Quartblatte seyn möchten. Ich für meine Person weiß mich nicht so kurz auszudrücken, und es fällt mir sehr schwer, Ihnen hierin nachzuahmen. Ich würde aller meiner Geschwätzigkeit ohngeachtet, meinen Brief allhier schliessen, nachdem ich Sie vorher meiner Hochachtung und Freundschaft versichert hätte, wenn ich Ihnen nicht von dem Schreiben, welches ich an die Herzogin von Longueville zu bestellen gehabt habe, Rechenschaft ablegen müßte. Ihro Hoheit haben mir befohlen, Ihnen zu melden, daß Sie Dero Höflichkeiten mit vielem Dank erkenneten, und Ihnen bey aller Gelegenheit zu dienen nicht unterlassen würden. Seyn Sie versichert, Mein Herr, daß ich ebenfalls auf nichts so sehr bedacht seyn werde, als wie ich Ihnen bey jeder Gelegenheit nützliche Dienste leisten möge.

* *

CXXIII.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Grignan.

Chaseu, den 30. September 1674.

Die Dinte, mit welcher Sie an mich geschrieben haben, Madame, ist so blaß, daß ich nur zehen bis zwölf Wörter hin und wieder in Ihrem Briefe habe lesen können, und nur allein Dero gesunder Verstand und der meinige, haben mir das übrige

übrige errathen lassen. Dies ist die beste Tinte von der Welt, Versprechungen die man nicht halten will, damit zu schreiben: denn nun ist von der ganzen Schrift schon nichts mehr zu sehen; indessen erinnere ich mich noch sehr wohl, daß Sie mir die höflichsten Sachen darin gesagt haben. Ich hoffe, diese Verbindlichkeiten werden tiefer in Ihr Herz als ins Papier gedrungen seyn: denn sonst wären Sie die leichtsinnigste Creatur von der Welt. Was die Freundschaft anbelangt, welche ich Ihnen geschworen habe, Madame, so ist selbige mit unauslöschlichen Buchstaben in mein Herz geschrieben.

* *

CXXIV.

Von der Madame von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 24. November 1674.

Ich befinde mich nun etwas besser, Mein Herr. Was ich Ihnen hier sage, ist zwar von keiner grossen Erheblichkeit, allein ich habe doch die Ehre, von Ihnen geliebt zu werden, und in der Freundschaft hat eine jede Kleinigkeit viel zu bedeuten. Ich erwarte unsern Freund den Herzog von St. Aignan heute oder morgen. Ich darf Ihnen ja wol nicht erst von neuem meiner Treue wieder versichern, um Ihnen dadurch den Zweifel zu benehmen, ob ich auch mein möglichstes thun werde, das Feuer seiner Freundschaft rege zu machen. Man spricht überall, der

Bischof von Autun werde Erzbischof von Toulouse werden, weil er sich gar nicht darum bewirbt. Der König hat den Chamilly sehr wohl empfangen, und ihn zum Feldmarschall ernannt. Man dienet gern einem solchen Herrn, der die Dienste zu belohnen weiß. Die feindlichen Generale haben vom Kayser Befehl erhalten, nicht wieder über den Rhein zu gehen, und ihre Winterquartiere im Elsaßischen zu nehmen.

* *

CXXV.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Grignan.

1675.

Es ist nicht genug, daß ich Sie von Gemüte kenne, Madame, ich muß auch wissen, mit was für Dinte Sie schreiben. Wann sie keine andre finden können, als solche, deren Sie sich im vorigen Jahre bedienten, so schreiben Sie mir nur auf schwarz Papier: denn mit einem Wort, ich will wissen, was Sie mir schreiben. Die einzige üble Folge, so dieses nach sich ziehen könnte, ist, daß der Postschreiber, welcher gewiß keine solche rare Dinte hat, Ihren Brief vielleicht ins Feuer werfen wird, weil er kein Porto darauf setzen kann. Doch ohne Scherz, Madame, ich werde allemal sehr erfreuet seyn, wenn Sie mir von Ihren Umständen Nachricht geben, zumal da Sie in drey Jahren nicht wieder nach der Provence

zurück

zurück kommen werden; denn ohne mich lange zu erkundigen, was Sie lieber wollen, so wünsche ich ein für allemal, Sie in Paris wieder zu finden, und damit mir dieses nicht fehl schlagen möge, so setze ich die Zeit etwas weit hinaus.

* *

CXXVI.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von St. Aignan.

Autun, den 19. Jenner 1675.

Die Frau von Scuderi meldet mir, Gnädiger Herr, daß Sie um meine Wiederkunft bey dem König eifrigst angehalten hätten, und ich versichere Sie, daß wenn es Ihnen auch gelungen wäre, und Sie mir daneben auch viele andere wichtige Gnadenertheilungen ausgewirket hätten, ich Ihnen doch nicht verpflichteter seyn könnte, als ich es schon bin; denn wenn es auf Ihren Willen allein angekommen wäre, so hätte ich alles erlangt, was ich mir nur wünsche. Ich betheure Ihnen auch, daß noch kein Mensch in der Welt solche zarte Regungen der Dankbarkeit in seinem Herzen geheget hat, als ich gegen Sie bey mir hege; daß ich ferner in meinem ganzen Leben keine einzige Gelegenheit werde vorbey gehen lassen, da ich nicht jederman die vielen Verbindlichkeiten, welche ich Ihnen schuldig bin, offenbaren und dabey sagen werde, daß Sie der beste und großmüthigste Freund in der Welt sind. Ja ich will es so

gar der Nachwelt bekannt machen. Könnte ich Ihnen noch mehr Ehre erzeigen, Gnädiger Herr, so solte es geschehen, es möchte auch kosten, was es wolte; denn mein Verm'gen, mein Herz, mein Leben, kurz alles was ich habe, ist Ihnen gewidmet.

* *

CXXVII.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 24. Jenner 1675.

Ich denke sehr oft an Sie, mein lieber Vetter, und ich komme niemals mit der Frau Marschallin von Humieres zusammen, daß nicht eine jede von uns wenigstens Einen Seufzer für Sie gen Himmel schicket. Ihr Herz ist eben so wie das meinige mit Gutwilligkeit angefüllet; indessen rücken wir doch mit allen unsern Wünschen die Ordnung der Vorsicht nicht einen Augenblick weiter fort. Denn ich gestehe Ihnen, mein lieber Vetter, daß ich alles, was hiervon gesagt wird, für eine gewisse Wahrheit annehme, und dies ist meine ganze Philosophie. Wir gehen alle beyde Einen Weg, obgleich unsre Gedanken von einander unterschieden sind; denn wir zielen beyde auf die Ruhe des Gemüts, Sie mit Ihren Vernunftschlüssen, und ich mit meiner Unterwerfung. Die Stärke Ihres Geistes und die Gelehrigkeit des meinigen, leiten uns auf gleiche Weise zur Verachtung aller eitlen Dinge dieser Welt. Diese sind in Wahrheit

heit sehr geringe, und wir haben an unsern Schicksalen nur wenig Antheil; denn von Gott hängt alles ab. Nun mögen Sie urtheilen, ob ich bey so gründlichen Betrachtungen fähig bin, Ihre Gemütsruhe mit meinem Verstande zu begreifen, oder nicht.

Allhier überlasse ich der Frau von Grignan die Feder, mein lieber Vetter, ich sage die Feder, denn was die Dinte anbelangt, so wissen Sie schon, daß die ihrige ganz besonders ist.

*

* *

Von der Frau von Grignan.

Ich habe kein schwarzes Papier bekommen können, Mein Herr, und dieserwegen habe ich mich der allerschwärzesten Dinte bedienet, die nur in Paris zu haben ist. Denn wenn die Geizigen einmal tractiren, so tractiren sie recht; sehen Sie doch, wie blaß meiner Mutter ihre Dinte gegen die meinige ist. Ich habe nun weiter nichts zu befürchten, als die Kleckse, welche bey einer solchen dicken Dinte fast unvermeidlich sind; man muß sich indessen doch nach Ihrer Mode richten, und Sie so bedienen, wie Sie es haben wollen. In Wahrheit, Mein Herr, Sie thäten viel besser, wenn Sie uns unsere Dinte und unser Papier erspareten, und selber zu uns kämen, denn Sie machen mir ja das Vergnügen und versichern mich, daß mein Aufenthalt zu Paris Ihnen nicht gleichgültig ist. Ich kann Ihnen also nicht besser rathen, als daß Sie sich jetzt eines Glücks theilhaftig machen, welches Sie nicht mehr geniessen können, so bald der Frühling kömmt. Wann ich all-

hier nicht in meiner Mutter Briefe schriebe, so wolte ich Ihnen sagen, daß meine Pflichten, welche mich nach der Provence rufen, gar sehr dadurch aufgehalten werden; allein sie würde es nur übel nehmen, daß sie von der Zahl dererjenigen ausgeschlossen wäre, welche mir vorzuschreiben haben, wie ich mich verhalten soll. Denn jetzt hat sie über mich zu gebieten, und es ist mir gar nicht lieb, daß ich ihre mütterliche Gewalt nur in solchen Dingen erfahre, wo meine Folgsamkeit und mein Gehorsam des heimlichen Verständnisses wegen in Verdacht seyn werden. Warum lasse ich mich aber in alle diese Reden ein? Wie mich dünkt, so brauche ich bey Ihnen keine Schutzrede: es geschiehet denn also nur darum, damit ich das Vergnügen habe, mit jemanden zu schwatzen, welcher aufmerksamer zuhöret und richtiger antwortet, als alle diejenigen, welche hier sind.

* * *

Beschluß des Schreibens von der Frau von Sevigny.

Das heißt mit guter Dinte, oder vielmehr mit nachdrücklichen Worten schreiben. Wolte Gott, Sie wären hier, mein lieber Vetter, so wolten wir von unzähligen Dingen, hauptsächlich aber von denen Empfindungen reden, wovon die Einwohnerin der Provence *) Meldung thut, und welche man, so wahrhaft selbige auch sind, dennoch der Unwahrscheinlichkeit wegen, vor denen meisten Menschen heimlich hal-

*) Die Frau von Grignan.

halten muß. Corbinelly ist hier; er zweifelt aber, ob Sie noch an ihn denken: indessen liebet und ehret er Sie immer noch im höchsten Grade. In unsern Gesellschaften erinnern wir uns Ihrer allemal mit dem angenehmsten Entzücken, und bedauren dabey, daß wir Sie verlohren haben.

* *

CXXVIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn Abt D.

Autun, den 10. Februar 1675.

Die Nachricht von dem Absterben Ihrer Frau Schwester, hat mich in die tiefste Traurigkeit versenket. Denn ausser, daß mir alles, was Ihnen angehöret; recht sehr am Herzen lieget, so hatte ich auch noch die Ehre, dieselbe zu kennen und ein Bewunderer ihrer Verdienste zu seyn. Ich hoffe, Sie werden bey diesem Trauerfall Gott und Ihrer eigenen Vernunft Gehör geben; ich für meine Person begnüge mich, Sie zu versichern, daß ich an allem, was Ihnen in der Welt nur begegnen kann, den größten Antheil nehme, weil ich mit der vollkommensten Aufrichtigkeit der Ihrige bin.

CXXIX.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von St. Aignan.

Den 13. Februar 1675.

Ich fahre noch beständig fort, Gnädiger Herr, mein Unglück mit Geduld zu ertragen. Könnte mir die Ungeduld zu etwas helfen, so solte es auch daran nicht fehlen: ich mache also, wie Sie sehen, aus der Noth eine Tugend. Indessen hat mein Unglück mir doch einen Vortheil zuwege gebracht, und dieser besteht darin, daß ich nemlich erfahren habe, wie aufrichtig und unveränderlich die Freundschaft ist, deren Sie mich versichert haben. Ich will nur auf die wichtigste Neuigkeit Ihres Briefes antworten, Gnädiger Herr, und Ihnen sagen, daß ich sehr erfreuet bin, zu vernehmen, daß der König den Pater de la Chaise zu seinem Beichtvater erwählet hat. Dieser Edelmann besitzt Verdienste, Gelehrsamkeit und grosse Tugenden. Es ist mir nicht nur seine Familie, sondern auch so gar deren erster Ursprung sehr wohl bekannt. Ihn selbst aber kenne ich nicht von Person, sondern nur blos dem Namen nach. Wann es sich indessen zutrüge, daß ich des Königs Beichtvater brauchte, so wolte ich mich doch allemal lieber eines solchen verdienstvollen vornehmen Mannes, als irgend eines andern dazu bedienen. In Wahrheit, die Könige thun nicht unrecht, daß sie allezeit ihre Beichtväter aus dieser Gesellschaft nehmen;

men; denn kein Orden ist dem gemeinen Wesen nützlicher und hat grössere Männer hervorgebracht, als dieser. Es kann so gar unser Jahrhundert deren etliche aufweisen, welche nicht nur eben so gelehrt und tugendhaft als die ersten sind, sondern die auch der Beredsamkeit eine noch viel grössere Zierde zu geben wissen, wie unter andern zwey meiner guten Freunde, nemlich die Patres Rapin und Bouhours, imgleichen auch der Pater Bourdaloue und noch andere mehr.

Leben Sie wohl, Gnädiger Herr. Dies war eine lange Rede von den Jesuiten. Ich muß aber auch gestehen, daß ich diese ehrlichen Männer aufrichtig liebe.

Ich überlasse mich übrigens ganz und gar Dero Freundschaft, und bin mit allem zufrieden, was dieselbe Ihnen zu meinem Besten rathen wird. Stellen Sie sich vor, Gnädiger Herr, wie groß das Vertrauen ist, so ich auf Dero Herz und auf das Herz des — — — gesetzet habe.

* *

CXXX.

Von dem Grafen von Bussy an den Marschall von Turenne.

Autun, den 14. März 1675.

Gnädiger Herr,

Ich vernehme von dem Herrn Ober-Präsidenten, daß Sie ihm Ihre Willfährigkeit, mir bey vorfallenden Gelegenheiten angenehme Dienste zu leisten, mit

mit vieler Großmuth zu erkennen gegeben haben. Ich kann daher nicht unterlassen, Ihnen meine gehorsamste Danksagung dafür abzustatten, mit dem Vermelden, daß Sie mir einigermassen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, solche Gesinnungen gegen mich zu hegen. Denn ob ich schon so unglücklich gewesen, und mir die Ehre Dero Freundschaft zu keiner Zeit habe erwerben können, so versichere ich Sie dennoch, daß ich von Ihnen niemals anders, als von einem ganz besondern Mann geredet habe, der seinem Zeitalter Ehre machte, und weit grössere Verdienste besässe, als alle grosse Feldherren der vergangenen Jahrhunderte. Ich habe es auch bey den Worten allein nicht bewenden lassen, Gnädiger Herr, und vielleicht werden Sie dieses dereinst noch erfahren. Indessen betheure ich Ihnen, daß ich über die herrlichen Thaten, welche Sie im leztern Feldzuge verrichtet haben, vor Freuden dergestalt ausser mir war, daß ich auf die erhaltene Nachricht von dem Treffen bey **** im Begriff stund, an Sie zu schreiben; und ich würde mir auch wirklich diese Ehre genommen haben, wenn ich nicht an der geneigten Aufnahme meines Briefes gezweifelt hätte. Da Sie mir nun heute die Erlaubniß geben, Ihnen für die mir erwiesene Gnade zu danken, so thue ich dieses mit aufrichtigem Herzen, und bin mit schuldigster Ehrerbietung rc.

* *

CXXXI.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Pompone.

Autun, den 22. Merz 1675.

Mein Herr, Sie werden aus meinem an den König abgelassenen Schreiben ersehen, worinnen meine gegenwärtige Bitte bestehet. Ueberreichen Sie ihm selbiges ohnbeschwert, damit ich Gelegenheit bekommen möge, eine oder die andere Gnade von Seiner Majestät zu erlangen. Seyn Sie übrigens versichert, daß ich der größte Verehrer ihrer Tugenden bin, und daß niemand in der Welt wahrhaftiger ist, als ich, Dero rc.

* *
*

An den König.

Sire,

Ich bitte Eure Majestät unterthänigst, mir zu erlauben, daß ich Ihnen bey einer von Dero Armeen dienen darf, es sey auch in welcher Würde es wolle. Glauben Sie es ja nicht Sire, daß ich Ihnen meine unterthänigsten Dienste nur zum Schein anbiete, oder daß es in der Meinung geschiehet, Sie werden sich von neuem weigern, selbige anzunehmen, so wie Sie nun schon zehen Jahre hindurch jedesmal gethan haben. Nein, Allergnädigster Herr, ich bitte,

Sie

Sie vielmehr recht sehr darum, und wenn gleich ein unbelohnter Dienst von dreyßig Jahren meinem Hause einen ziemlichen Schaden zugefüget, so habe ich doch noch Güter, welche ich verkaufen kann, um mich zu equippiren und etliche Feldzüge in Dero Diensten mit zu thun.

Als ich mir im vorigen Jahre die Ehre nahm, an Sie zu schreiben, Allergnädigster Herr, um Eure Majestät unterthänigst zu bitten, mich in Ansehung meines Eifers und meiner redlichen Gesinnungen gegen Dero hohe Person, von der Anzahl dererjenigen Edelleute auszuschliessen, welche erst zu Dero Diensten befehliget werden müssen, so hielten Sie für genehm, daß ein Mann, der im Kriege schon in einer solchen hohen Würde gestanden, wie ich, von dem Aufgebote befreyet bleiben solte. Diese Gesinnung gefiel mir ungemein wohl, Allergnädigster Herr, nicht nur meines Vortheils wegen, sondern hauptsächlich darum, weil ich daraus erkannte, daß Eure Majestät nicht nur blos das üble Verhalten einer Person zu bestrafen, sondern auch zugleich die Dienste derselben durch Achtungen zu belohnen wissen. Heute sehe ich mich genöthiget, Allergnädigster Herr, Sie um eben diese Billigkeit unterthänigst anzuflehen. Eure Majestät haben Dero adeliche Lehngüter mit einer Steuer belegt; dieserhalb ersuche ich Dieselben ganz unterthänigst, mich von der meinigen gnädigst zu befreyen. Ich verlange diese hundert Thaler nicht darum von Eurer Majestät, weil mir an der Summa viel gelegen ist; denn ich erbiete mich, noch dreyßigmal mehr in Dero Diensten aufzuwenden: sondern

es

es ist mir nur darum zu thun, daß ich wegen meiner geleisteten Dienste, und wegen meines Eifers für Dero unvergleichliche Person, vor andern einen Vorzug haben möge, dessen sich meines Erachtens nicht unwürdig gemacht hat, Dero 2c.

* *

CXXXII.

Von dem Pater Rapin an den Grafen von Bussy.

Paris, den 27. März 1675.

Erlauben Sie mir, Mein Herr, daß unterdessen, da Ihre Freunde sich allhier um Dero Wiederkunft viele Mühe und Wege machen, ich Sie ermahne, zu dem König aller Könige Ihr Gebet zu richten. Das Osterfest ist nahe; erinnern Sie sich also der Pflichten eines Christen. Denn hiermit muß der Anfang gemacht werden, wenn man Gottes Segen zu erlangen trachtet. Ich habe der Frau Gräfin von Bussy ein geistliches Buch gegeben, und dieselbe gebeten, Ihnen solches zu übersenden, um Sie dadurch zu ermuntern, auch ein wenig an Ihre ewige Wohlfahrt zu denken. Denn alles übrige ist doch nur Eitelkeit: Quærite primo regnum Dei, et cætera adjicientur vobis.

Ich werde Ihnen ehestens melden, was ich von der vorhabenden Reise nach Versailles vernommen habe. Niemand wünschet so sehr, als ich, daß alles wohl gelingen möge; denn Sie wissen, Mein Herr, wie aufrichtig ich Sie liebe und verehre.

* *

CXXXIII.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Pater Rapin.

Autun, den 31. May 1675.

Das mir übersandte Buch habe erhalten, und bereits einen ansehnlichen Theil davon durchgelesen. Es hat mir ungemein wohl gefallen; beweiset dieses nicht genug die Schwachheit der menschlichen Natur, daß wir nemlich durch die Vernunft völlig überführet werden, und doch derselben keine gehörige Folge leisten? Ob ich sage, der Vernunft nicht folgen, oder nur schwache Begierden besitzen, dieses dünkt mich einerley zu seyn. Ich will indessen meine Pflicht beobachten und Gott bitten, er wolle mir geben, was mir zu meiner zeitlichen und ewigen Glückseligkeit nützlich ist. Vereinigen Sie daher Ihr Gebet mit dem meinigen, Ehrwürdiger Vater, zumal da ich jetzt im Begriff stehe, meine Tochter mit dem Marquis von Colligny = Langhac zu vermählen. Diese Zeitung wird Sie vermuthlich erfreuen, denn Sie lieben ja meine Tochter eben so sehr, als mich.

* *

CXXXIV.

Von der Frau von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 25. May 1675.

Die Ursache, warum ich heute an Sie schreibe, Mein Herr, ist der herrliche Triumph der göttlichen Gnade in der Person eines unsrer guten Freunde. Der Cardinal von Rets hat mit Genehmhaltung des Königs seinen Purpurhut dem Pabst wieder zurück gesandt; er begiebt sich in Begleitung zweyer Bediente nach seiner Abtey St. Michael, um allda die übrigen Tage seines Lebens in Ruhe zuzubringen, und behält seine andere Abteyen nur noch so lange, bis seine Schulden vollends bezahlet sind. Dieses ins Werk zu setzen, werden nur zwey Jahre erfordert; alsdann ist er entschlossen, alle Einkünfte der Abtey St. Dionysius, welches die einzige ist, so er sich noch vorbehalten will, zu lauter Werken der christlichen Liebe anzuwenden.

Ich kann nicht leugnen, Mein Herr, daß dieses ausserordentliche Verfahren eines so klugen Mannes mich heftig rühret, und meinen Verstand ganz und gar mit sich fortreisset. Wenn ich bedenke, wie es möglich ist, daß eine so vornehme Standesperson ihre Würde so weit verachten kann, daß sie derselben ganz und gar entsaget, so finde ich, daß alles, was

uns in der Ferne groß und prächtig zu seyn scheinet, ganz anders ist, wenn wir es in der Nähe betrachten. Ich bin sehr neugierig zu erfahren, ob Sie nicht eben der Meinung sind.

* *

CXXXV.

Von dem Grafen von Bussy an den Cardinal von Rets.

Chasen, den 4. Junius 1675.

Dero gegenwärtiges Unternehmen setzt mich gar nicht in Verwunderung, Gnädiger Herr. Denn ich habe jederzeit von Ihnen geglaubt, daß Sie zu den vortreflichsten Handlungen fähig wären. Die Freundschaft, womit Sie mich beehren, befiehlet mir, an allen Ihren Verrichtungen Theil zu nehmen, und würde mich nöthigen, Ihnen Glück zu wünschen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie selbiges großmüthig verachten. Ich will Ihnen also nur ein langes Leben wünschen; denn ob ich mir schon vorstelle, es werde Ihnen dieses ebenfalls sehr gleichgültig seyn, so kann es doch denen Gottlosen zum Beyspiel, und denen Elenden zum Troste dienen. So bald ich erfahre, daß Sie sich an einem Orte aufhalten, welchen ich zu betreten die Erlaubniß habe, so werde ich mich daselbst einfinden, um Eure Eminenz meine Hochachtung zu versichern, und Ihnen zu sagen, daß ich vor allen andern, mit der vollkommensten Aufrichtigkeit bin ꝛc.

* *

CXXXVI.

Von dem Grafen von Bussy an den Grafen von Limoges.

Chaseu, den 3. August 1675.

Ich weiß Ihnen für alle empfangene Höflichkeiten und Freundschaftsbezeugungen so vielen Dank, Mein Herr, daß ich recht betrübt darüber bin, nur blos Dero Vetter zu seyn *). Ich habe mir indessen hierin gar nichts vorzuwerfen. Denn Sie wissen wohl, daß nicht ich, sondern vielmehr Ihr Schicksal Sie verhinderte, sich näher mit unserm Hause zu verbinden. Seyn Sie versichert, Mein Herr, daß ich niemals anders als mit der äussersten Weichmüthigkeit daran gedenken kann.

Meine Tochter ist Ihnen für Dero gute Gesinnungen viel tausendmal verbunden. Weder ihr Stand, zu welchen sie Gott dereinst berufen hat, noch die allerstrengste Tugend werden dieselbe jemals abhalten, Ihnen bey aller Gelegenheit die schuldigste Hochachtung und Erkenntlichkeit zu bezeigen.

Man lebt in einem Alter von funfzehen Jahren in Portugall eben so vergnügt wie in Frankreich, wenn man nemlich daselbst so wohl versorgt ist, als die Fräulein von Armagnac. Hat aber ein Frauenzimmer schon dasjenige Alter erreicht, in welchem

*) Der Graf von Limoges hatte sich mit dem Fräulein von Bussy vermählen wollen.

man Frankreich kennen lernet, und sie entschliesset sich alsdann, Eltern, Freunde und einen solchen glänzenden Hof, wie der unsrige ist, zu verlassen, um in einer Entfernung von drey bis vierhundert Meilen unter lauter unbekannten Personen eine grosse Figur zu machen, und sich manchen Widerwärtigkeiten blos zu stellen, ohne zu wissen, wem sie ihr Unglück klagen soll, das hiesse wider alle Vernunft handeln.

* *

CXXXVII.

Von dem Grafen von Bussy an den Marschall von Noailles.

Chaseu, den 6. August 1675.

Ich freue mich, Mein Herr, daß man Ihnen endlich die schon längst verdiente Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen, und daß nunmehro Ihre Verdienste über das Glück den Sieg erhalten. Sie befinden sich jetzt in einer guten und zahlreichen Gesellschaft (von Ordensrittern). Was mich zu ihrem Besten hierbey am meisten vergnüget, ist, daß auf diese erste Gnadenertheilung noch viele andre folgen werden, und daß nachdem der König zuvörderst die Person erhoben, Seine Majestät hernach auch das ganze Haus zu hohen Ehren werden gelangen lassen.

* *

CXXXVIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Marschall von Vivonne.

Chaseu, den 6. August 1675.

Endlich, Mein Herr, sind Sie doch noch zu einer hohen militairischen Ehrenstelle gelanget. Es ist kaum über ein Jahr, da Sie weder Bedienung noch Titel hatten. Das Glück war zwar mit der Belohnung etwas lange ausgeblieben; doch nun hat es seine Schuldigkeit desto besser beobachtet, und darf Ihnen nur noch den Weg zeigen, auf welchem Sie zu den allerhöchsten Ehren gelangen können. Ich wünsche von Herzen, daß Sie Ihre Glückseligkeit bis in das späteste Alter unverrückt geniessen mögen; denn niemand liebet und verehret Sie so, wie ich.

* *

CXXXIX.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau von A***

Chaseu, den 6. August 1675.

Ich bin vielleicht von allen Ihren Dienern einer der letztern, Madame, welcher Ihnen zu der Heirath der Fräulein von A*** Glück wünschet, ob ich gleich keiner der trägsten zu Dero Diensten bin. Dieses rühret daher, weil ich mir erst nicht vorstellen

konnte, daß Sie eine mannbare Tochter hätten. Glauben Sie nur, Madame, wenn ich bitten darf, daß niemand in der Welt an allem, was Sie angehet, grössern Antheil nimmt, als Dero rc.

* *

CXL.
Von der Frau von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 8. August 1675.

Heute, Mein Herr, will ich mich mit Ihnen von dem Tode des Herrn Marschalls von Turenne unterhalten; und dieses wird auf keine bessere Art geschehen können, als daß ich Ihnen seine von Guilleragues verfertigte Lobrede, imgleichen auch seine vom Herrn von ** gemachte Grabschrift mittheile.

Den 29sten des verwichenen Monats, am Montage früh um neun Uhr, erhielte der König zu Versailles die betrübte Nachricht von dem Tode Heinrichs de la Tour, Vicomte von Turenne, commandirenden Generals aller Königlichen Armeen in Deutschland. Sein wahrer Eifer für die Person und für die Ehre seines Monarchen; seine natürliche Geschicklichkeit, die er durch eine lange Erfahrung zur größten Vollkommenheit gebracht hatte; ein von allem Stolz befreyter Heldenmuth, welcher ihn oft, nachdem es die Kriegsumstände erforderten, von der nothwendigen Vorsichtigkeit abweichen, und zu einer ausserordentlichen Kühnheit schreiten ließ; das ihm ange-

angebohrne ruhige und stille Wesen, welches man an ihm erblickte, so bald er die grossen Armeen nicht mehr anführte, die durch ihre Bewegungen ganz Europa in Furcht setzten oder aufmerksam machten; seine Triebe, welche noch edler, und wo möglich noch grösser, als seine Handlungen waren; seine Unruhe, mit welcher er den glücklichen Ausgang aller derjenigen Händel erwartete, die auch so gar in den entlegensten Ländern das Wohl des Staats betreffen konnten; die Betrübniß, welche Seine Majestät über diesen unersetzlichen Verlust öffentlich von sich blicken lassen; alles dieses wird bis an der Welt Ende sein Andenken eben so glorwürdig machen, als sein Leben rühmlich gewesen ist, und der Nachwelt ein unnachahmliches Urbild hinterlassen.

Grabschrift
des Herrn Marschalls von Turenne.

Turenne a son tombeau parmi ceux de nos Rois.
C'est le fruit glorieux de ses fameux exploits.
On a voulu par-là couronner sa vaillance;
Afin qu'aux siecles à venir
On ne fit point de difference,
De porter la Couronne ou de la soutenir.

(D. i. Turenne hat allhier seine Ruhestatt mitten unter den Gräbern unserer Könige. Dies ist die glorreiche Frucht seiner berühmten Heldenthaten. Hierdurch hat man seine Tapferkeit krönen wollen, um der Nachwelt zu zeigen, daß es einerley sey, die Crone tragen, oder dieselbe beschützen.

* *

CXLI.

Von dem Pater Rapin an den Grafen von Bussy.

Paris, den 2. September 1675.

Ich muß Ihnen sagen, mein lieber Herr Graf, daß ich vierzehn Tage bey dem Herrn von Basville in Limours gewesen bin. Er hat mir alles erzehlt, was er in Ihrer Sache ausgerichtet, und so viel ich davon verstehe, so sind Sie ihm vielen Dank schuldig und er verdienet wol, daß sie ihm deswegen ein Compliment machen. Wir haben fast beständig von Ihnen geredet. Der Pater Bouhours war mein treuer Gefährte. Uebrigens kann ich Ihnen nicht genug sagen, wie sehr der Herr von Basville sich nach Ihrer Freundschaft sehnet, und wie sehr Sie ihn derselben würdig finden werden, so bald Sie nur ein wenig zurück denken. Er ist ein redlicher Mann, der nicht nur viel Verstand, sondern auch alle erforderliche Eigenschaften besitzet, Ihnen die gebührende Hochachtung zu bezeigen. Ich werde nun bald mit dem Herrn Ober-Präsidenten und dem Herrn von Lamoignon eine kleine Herbstreise vornehmen. Der Pater Bouhours ist von Limours krank zurück gekommen, und deswegen hat er auch nicht an Sie schreiben können. Er hat mich aber gebeten, Ihnen seinen gehorsamsten Respect zu vermelden. Ich hoffe, Sie werden so gütig seyn und uns in Basville von Ihren Umständen Nachricht geben. Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung &c.

* *

CXLII.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Pater Rapin.

Chaseu, den 6. September 1675.

Es ist mir schon lange bekannt, Ehrwürdiger Vater, wie sehr ich dem Herrn von Basville verpflichtet bin, und ich habe ihm auch bereits meine Dankbarkeit gehorsamst an den Tag gelegt. Ist es nun gleich nicht in so hohem Grade geschehen, wie mein Herz seine Wohlthaten empfindet, so habe ich es doch mit der vollkommensten Treue und Aufrichtigkeit gethan. Ich versichere Sie, Ehrwürdiger Vater, daß ich ihn nicht nur als einen Mann liebe, der mir einen wichtigen Dienst geleistet hat, sondern auch noch als einen liebenswürdigen Mann, den ich sehr hochschätze. Er wird solches erfahren, so bald ich die Ehre haben werde, ihn zu sehen und zu sprechen. Indessen will ich ihm doch auch manchmal durch Briefe zu erkennen geben, wie sehr ich sein Freund und Verehrer bin. Vorjetzo aber bitte ich, ihm zu sagen, daß wenn er auch gleich der Sohn und der Bruder dieser beyden Personen nicht wäre, welche mir in der Welt die schätzbarsten sind, ich ihn dennoch von Herzen lieben würde.

Wäre ich nicht im Begriff, meine Tochter zu vermählen, so wollte ich auf vierzehn Tage nach Basville kommen, und dem Herrn Ober-Präsidenten sowol, als dem Herrn von Lamoignon daselbst

meine Aufwartung machen. Der Tod des Herrn Marschalls von Turenne, die neuen Cronbediente, und noch tausend andre Begebenheiten mehr, sollten uns Stoff zu einigen philosophischen Betrachtungen geben; ich wollte alsdenn mit meinen eignen Angelegenheiten beschliessen und sagen, daß ich, der ich nicht lange mehr in der Welt zu leben habe, es für kein so grosses Unglück halte, als es dem Volke und denen Hofleuten zu seyn scheinet, mich nemlich aller derjenigen grossen Vortheile, welche mir das Sterben schwer machen könnten, in derselben beraubt zu sehen.

Seyn Sie so gütig, und sagen dem Pater Bouhours, daß mich seine Krankheit nicht wenig bekümmert. Leben Sie wohl Ehrwürdiger Vater, und bleiben Sie mir stets gewogen; denn weder Ihre alten noch neuen Freunde lieben Sie so aufrichtig als ich.

* *

CXLIII.

Von der Frau von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 6. September 1675.

Sie hätten mir kein grösseres Vergnügen machen können, mein Herr, als daß Sie mir einige Hofnung geben, Ihnen diesen Winter hier gegenwärtig aufwarten zu können. Nichts kann mir in Wahrheit angenehmer seyn; denn mit einem Wort,

Sie

Sie sind mein bester und liebster Freund, die andern mögen mirs nicht übel nehmen. Je länger ich mit Ihnen bekannt bin, desto mehr finde ich, daß Sie ein redlicher Mann sind, und desto mehr verehre ich Sie auch. Ich wünsche von Herzen, daß so lange unsre Freundschaft dauren wird, Sie keine widrige Fehler an mir entdecken mögen; mich dünkt aber auch, daß ich deren keine merkliche an mir habe.

Des Vater Rapins gegen Sie hegende Freundschaft, vergnüget mich ungemein. Er ist eben so sehr, als ich, darauf bedacht, wie er Mittel finden möge, Ihrem Exilio bald ein Ende zu machen, und sein Verlangen, dieses zu bewerkstelligen, scheinet so heftig zu seyn, daß ich glaube, es werde ihm endlich noch gelingen.

* *

CXLIV.

Des Grafen von Bussy Antwort an die Frau von Scuderi.

Chaseu, den 10. September 1675.

Das mir beygelegte Lob erfreuet mich so sehr, Madame, daß wenn ich auch wirklich alle diejenigen Verdienste nicht besässe, welche Sie mir zueignen, ich äusserst bemühet seyn würde, selbige zu erwerben. Wären Ihre Lobsprüche nun gleich keine Wahrheiten, so würden sie mir doch eine Lehre seyn. Ich unterstehe mich nicht, Madame, von Ihren Verdiensten allhier etwas zu erwehnen, aus Furcht,

Sie

Sie möchten dasjenige, was ich von Ihnen sagen würde, für die Bezahlung Ihrer Lobsprüche annehmen. Ich will mich aber bemühen, Sie durch Freundschaft und Gefälligkeit zu versichern, daß ich lebenslang die vollkommenste Hochachtung für Sie haben werde.

* *

CXLV.

Von dem Grafen von Bussy an Ihro Königl. Hoheit die Mademoiselle.

Chaseu, den 12. November 1675.

Wären Sie nicht eine so grosse Prinzeßin, Mademoiselle, welcher man alle nur ersinnliche Ehrerbietung schuldig ist, so würde ich jetzt, da sich meine Tochter von Bussy mit dem Marquis von Collignn d'Auvergne vermählet, um desto eher ein Conpliment von Ihnen erwarten, da ich schon so lange Zeit die Ehre habe, mit Ihnen bekannt zu seyn. Es ist also meine Schuldigkeit, Eurer Königl. Hoheit von meinen Handlungen Rechenschaft zu geben; zumal da ich weiß, wie gütig Sie gegen mich und meine Tochter sind, und wie der Herr von Collignn vorzüglich die Ehre hat, mit Ihnen bekannt zu seyn. Ich weiß auch, wie freundlich Sie jederzeit mit der Gräfin von Dalet, seiner Stiefmutter, umgegangen sind, und dies ist eine von den vornehmsten Ursachen, welche mich bewogen haben, mit einem Hause, welches Eure Hoheit mit Dero Achtung und

Gnade

Gnade beehren, in Verwandtschaft zu treten; denn ich wollte Ihnen gern auf alle nur ersinnliche Art und Weise meinen Eifer und meine unterthänigste Ergebenheit zu erkennen geben, mit welcher ich ersterbe ꝛc.

* *

CXLVI.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Sevigny.

Bussy, den 3. Jenner 1676.

Mich dünkt Madame, ich habe unrecht gethan, daß ich nicht an die Frau von Grignan geschrieben. Sie werden aber aus beygehenden Briefe nicht nur ersehen, was mich damals davon abhielte, sondern auch was mich jetzt dazu beweget. Wäre sie noch in Paris, so würden wir einen ordentlichern Briefwechsel unterhalten, und Sie geliebte Base, würden alsdenn zufriedener mit mir seyn. Ich habe es wol gemerkt, wie ungern Sie dieselbe von sich gelassen; und seitdem ich meine Tochter verheyrathet habe, begreife ich noch besser, wie schmerzlich Ihnen der Abschied müsse gewesen seyn. Ich sage hier nicht, seitdem ich meine Tochter verlassen habe; denn wir sind noch beysammen, und ich vermuthe auch so leicht keine Trennung: indessen war mir doch anfänglich so bange davor, daß ich mich Ihrer dabey erinnerte und Sie mehr als jemals bedauret habe. Ich wußte zwar schon von langer Zeit her, wie wehe es thut, wenn uns ein geliebter Gegenstand entrissen

wird,

wird; allein ich hatte noch niemals erfahren, wie hart und grausam es ist, sich von einer Person zu trennen, die man nicht nur von Natur sehr lieb hat, sondern auch noch ausserdem zu lieben verbunden ist. Dies lehrt mich nun die blosse Furcht vor dem Scheiden, und ich glaube, daß wenn es zu einer wirklichen Trennung käme, ich mich darüber zu Tode grämen würde. Ich werde auch noch durch andre Ursachen, welche bey Ihnen nicht statt finden, zu einer solchen Zärtlichkeit bewogen. Denn meine Tochter ist im Unglücke mein einziger Trost gewesen, und jetzt vertritt sie die Stelle meines Glücks. So lieb Ihnen der Herr von Sevigny ist, so lieb sind mir auch meine übrigen Kinder; indessen ist es doch gewiß, daß unsre beyden Töchter nicht ihres gleichen haben. Leben Sie wohl, meine liebe Base. Das war ein väterlicher Brief, ein andermal sollen Sie einen bekommen, der scherzhafter, und für Sie zärtlicher geschrieben ist.

* *

CXLVII.

Von dem Grafen von Bussy an die verwittwete Gräfin von Dalet.

Bussy, den 5. Jenner 1676.

Ich bin recht beschämt, Madame, daß Sie mir über die Verbindung meiner Tochter mit Dero Herrn Stiefsohn zuerst ein Compliment haben machen lassen. Aber die Wahrheit zu bekennen, ich habe

habe nicht gewußt, was ich bey dieser Gelegenheit der Stiefmutter meines Eydams sagen solte; denn die Stiefmütter wollen es nicht gerne haben, daß sich die Kinder ihrer Ehemänner verheyrathen. Als ich aber in Ihrem an den Herrn von Colligny abgelassen Schreiben die Worte las, daß Sie es ihm nimmermehr würden vergeben haben, wenn er sich mit einer andern, als mit der Fräulein von Bussy vermählet hätte, so erhohlte ich mich wieder von der Furcht, in welcher ich war, daß ich etwas möchte begangen haben, so Ihnen unangenehm gewesen wäre. Ich freue mich also, Madame, daß Sie mit mir zufrieden sind. Ich weiß, daß Sie die vortreflichsten Verdienste besitzen, fast alle Ihre gute Freundinnen beehren mich ebenfalls mit ihrer Freundschaft, und auf deren Wort habe ich lange vorher, ehe ich noch dachte, Dero Verwandter zu werden, schon Ihr Freund zu seyn gewünschet. Glauben Sie ja nicht, Madame, daß die Verwandtschaft mir andre Gesinnungen einflösset; nein, ich werde vielmehr von nun an, da unser Umgang nicht mehr so selten seyn wird, Dero Freundschaft, nach welcher ich ein so grosses Verlangen trage, und wofür ich Ihnen die aufrichtigste und zärtlichste wieder zu geben verspreche, durch allerhand Gefälligkeiten immer mehr und mehr zu verdienen, Gelegenheit bekommen.

* *

CXLVIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Bischof von Verdun.

Bussy, den 10. Februar 1676.

Ob mir gleich Dero Aufenthalt in Paris schon vor einiger Zeit bekannt gewesen Hochwürdiger Vater, so habe ich Sie doch nicht eher an mich erinnern wollen, als bis Sie sich ein wenig ausgeruhet hätten. Heute aber dünket mich, daß ich es ohne Unbescheidenheit thun kann, mit der Versicherung, daß Sie mir immer eben so lieb und werth sind, als wenn wir alle Posttage an einander schrieben. Wir werden aber doch auch nicht übel thun, wenn wir dann und wann Briefe mit einander wechseln, um uns wenigstens von solchen Leuten zu unterscheiden, welche sich fast beständig an den gegenwärtigen verdienstlosen Personen vergaffen, und redliche Abwesende darüber gar vergessen. Seyn Sie aber von mir des Gegentheils versichert, Hochwürdiger Vater, und glauben Sie gewiß, daß Ihre Abwesenheit mein Herz gegen Sie niemals verändern wird.

* *

CXLIX.

Von dem Pater Rapin an den Grafen von Bussy.

Paris, den 11. März 1676.

Sagen Sie mir doch, mein Herr, ob Sie unser langes Stillschweigen nicht auch so wie ich bemerket haben. Ich für meine Person bin von Natur blöde, und getraue mich nicht eher zu reden, als bis man mir etwas aufträget, davon ich Rechenschaft abzulegen habe; denn darin bin ich ohne Ruhm zu melden, sehr accurat. Sie haben mich nun schon lange nicht mehr mit Ihren Befehlen beehret, und mir dadurch zu diesem Stillschweigen Anlaß gegeben. Es wäre aber doch nicht recht, Mein Herr, wenn Sie meiner auch so überdrüßig würden, wie man sonst aller Sachen müde zu werden pfleget. Meine Freunde machen mir grosse Hofnung, Sie diesen Sommer hier zu sehen. Kommen Sie doch, wir wollen nach Basville reisen, und dort eben so geruhig philosophiren, als wenn wir zu Bussy wären.

Was urtheilen Sie von dem Schicksal des Prinzen, der sich zu Chantilly eingesperret hat, und dort von Kuhmilch lebet, wobey er sich wohl befindet. Doch dem sey wie ihm wolle, ein Mann, der sich so wie Sie von allen irdischen Dingen los gemacht hat, muß nothwendig viel Vergnügen empfinden, wenn er aus seiner Einsamkeit siehet, wie auf dem grossen Schauplatz der Welt, die Menschen von

ihren Leidenschaften beunruhiget werden. Dies ist ein schönes Schauspiel, wenn man es mit ruhigem Gemüte nur zu seiner eigenen Lust betrachtet. Man wird dabey ein guter Philosoph; zu einem wahren Christen aber wird ein mehreres erfordert. Erinnern Sie sich dessen bey gegenwärtigem hohen Feste. Wir gehören unter diejenigen Freunde, deren Aufmerksamkeit zwar nichts entwischet, die aber doch dabey über alle Grenzen der Zeit hinweg sehen, und an ein zukünftiges Leben gedenken: denn wenn wir alles genau betrachten, so finden wir doch nichts, welches beständiger und dauerhafter wäre, als dieses.

* *

CL.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Pater Rapin.

Autun, den 16. März 1676.

Sie fragen mich, ob ich unser langes Stillschweigen nicht auch so wie Sie bemerket habe; ja, Ehrwürdiger Vater, es ist meiner Aufmerksamkeit nicht entwischt, und ich war eben im Begriff, an Sie zu schreiben, als ich Ihren Brief erhielte. Ich würde dieses schon eher bewerkstelliget haben, wenn ich nicht mit Geschäften überhäufet gewesen wäre. Nicht als ob ich keinen Augenblick Zeit gehabt hätte, sondern ich war in meinem Gemüte nicht frey genug, an einen solchen verehrungswürdigen Freund, wie Sie sind, mit Nachdruck zu schreiben. Sie dürfen gar

keine

keine Sorge tragen, Ehrwürdiger Vater, daß ich Ihrer könnte überdrüßig werden, denn ich versichere Sie, daß ich mich jetzt noch eben so emsig um Ihre Freundschaft bewerbe, als ich damals gethan habe, wie Sie mir selbige schenkten. Ein Freund kann meine Gunst nicht anders, als durch böse Eigenschaften verlieren, und also haben Sie von meiner Unbeständigkeit nichts zu befürchten. Es ist andem, Ehrwürdiger Vater, daß ich diesen Sommer nach Paris kommen werde. Ich habe den König in einem Schreiben, wovon ich Ihnen hier die Abschrift übersende, um Erlaubniß gebeten, und ich hoffe selbige gewiß zu erlangen. Obgleich das langwierige Anhalten meines Unglücks alle andere Menschen abschrecken würde, so setze ich dennoch mein Vertrauen auf Gott und auf den König, in der zuversichtlichen Hofnung, diese werden meinen Widerwärtigkeiten zuletzt noch ein Ende machen.

Wer alle Ihre Betrachtungen lieset, Ehrwürdiger Vater, der muß bekennen, daß die Gnade Gottes die einzige wahre Glückseligkeit sey, und daß die, so ihn eifrigst darum bitten, selbige auch erlangen.

* *
*

An den König.

Sire,

Gott will haben, man soll in der Noth seine Zuflucht zu ihm nehmen, und wenn wir auch gleich zur bestimmten Zeit unsers Wunsches nicht gewähret

wer-

werden, so erhöret er doch zuletzt unser anhaltendes Gebet. Ich hoffe also, Eure Majestät werden als sein Ebenbild mir endlich auch durch irgend eine Wohlthat zu erkennen geben, daß Sie meine vorige üble Aufführung einmal vergessen haben. Schon eilf Jahre flehe ich Eure Majestät mit aller nur ersinnlichen Ehrerbietigkeit um diese Gnade an, und eben dieses, Allergnädigster Herr, thue ich noch heute, indem ich um Erlaubniß bitte, Ihnen nach der Armee zu folgen, und in Dero Diensten mein Leben zu wagen. Solten aber Eure Majestät mich dieser Gnade noch nicht würdig schätzen, so ersuche ich Dieselben unterthänigst, mir zu erlauben, daß ich nach Paris kommen, und allda die nöthige Veranstaltung machen darf, das wenige Vermögen, so mir noch übrig geblieben, zu erhalten. Ich bitte übrigens Ew. Majestät gehorsamst, zu glauben, daß ich nicht nur vor tausend andern, welche Sie mit Gütern überhäufet haben, Dero unvergleichliche Person am meisten verehre und bewundere, sondern daß ich auch mit einer vollkommenen Aufrichtigkeit in tiefster Unterthänigkeit ersterbe ꝛc.

MAGDEBURG,
gedruckt mit Pansaischen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bussy-Rabutin, Roger de

Auszug der besten Briefe des Herrn Rüdigers von Rabutin Grafen von Bussy, ehemaligen General-Lieutenants der Königl. Armeen, und Unterbefehlshabers der französischen und ausländischen Reuterey
Bd.: [1]

Helmstädt ; Magdeburg (1769)

Gall.com. 49 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10416374-7
VD18 90395514